

132. Wanderlied.

Eigene Melodie.

1. Ein wandernder Geselle zieht munter durch den Wald, vorüber rauscht die Quelle, das Lied der Vögel schallt. Und was ihn da durchdrungen in tiefster Walbesnacht, das hat er frisch gesungen und lange nicht bedacht. :: Trallallala. ::

2. Der fröhliche Geselle, er weilet nicht am Ort, dem Liede horcht die Welle und trägt es murmelnd fort — bis wo im Schatten ruhte der müde Jägersmann, und hub mit frohem Mute es nachzusingen an. :: Trallallala. ::

3. Das Echo nimmt's vom Munde und führt dahin den Klang, bis es vernimmt zur Stunde der Hirt am Bergeshang. Der singt es nach gar helle, hernieder weht's der Wind, wo mancher Junggeselle des Weges zog geschwind. :: Trallallala. ::

4. Und manchem hat's gefallen und er behielt's im Sinn, und wo er mochte wallen, da sang er's vor sich hin. Und wie sich Vöglein bringen ein Lied von Wald zu Wald, so hörte man es klingen von Wald zu Walde bald. :: Trallallala. ::

133. Ein Sohn des Volkes.

Weise von S. Pfeil.

1. Es stand meine Wiege im niedrigen Haus; die Sorgen, die gingen drin ein und drin aus, und weil meinem Herzen der Hochmut blieb fern,

drum bin ich auch immer beim Volke so gern. :: Und guckt die Sorge auch mal durch die Scheiben: :: :: Ein Sohn des Volkes will ich sein und bleiben! ::

2. Tief drunten im Tale ging immer mein Lauf, zur Höhe, zur steilen, ich kam nicht hinauf; ich bleibe im Leben nur einfach und schlicht, und Orden und Sterne begehre ich nicht! :: Wie auch des Lebens Barke mich mag treiben, :: :: ein Sohn des Volkes will ich sein und bleiben. ::

3. Und schließ ich die Augen zur ewigen Nacht, und habt ihr zur Ruh mich, zur letzten gebracht, dann schmücket die Stätte mit Grünfränzelein und legt mir aufs Grab einen schmucklosen Stein! :: Auf diesen Stein laßt mir die Worte schreiben: :: :: Ein Sohn des Volkes wollt er sein und bleiben. :: s. Pfeil.

134. Der jüngste Maientag.

Mel.: Nun bricht aus allen Zweigen. Nr. 185.

1. Es strahlt die Maiensonne belebend durch den Hag, das ist die Zeit der Wonne, der erste Maientag. Das ist der erste Tag im Mai, nun juble, Herz, im Busen frei, am ersten des Maien, :: des Maien. ::

2. Es ruft der Lenzesjubil die Menschen all hinaus, hinaus zum Maifesttrubel aus engem, dumpfem Haus. Das Volk, das stets geknechtet lag, das hat heut seinen Feiertag, es sonnt sich im Maien, :: im Maien. ::

3. Die Freiheit läßt uns grüßen, sie winkt uns allerwärts, sie lacht von allen Wiesen, sie zieht in jedes Herz. Auch Freiheitslieder schallen schon aus Busch und Wief' und Laubestron', man preiset die Freiheit, ∴ die Freiheit. ∴

4. Hört ihr im Tale rauschen, den silberhellen Bach? Wir wollen deutend lauschen dem muntern Wellenschlag. Ist's Wahrheit, was das Bächlein spricht? Es kündigt an ein Maigericht, das soll uns noch werden, ∴ noch werden. ∴

5. Der Welt ist noch beschieden der jüngste Maientag, so in des Waldes Frieden deut ich den Vogelschlag. Verzag, bedrückte Menschheit, nicht und hoffe auf ein Maigericht, das muß dir doch werden, ∴ ja werden. ∴

M. Käber.

135. Die Maiwacht.

Mel.: Es braust ein Ruf wie Donnerhall.

Marschmäßig.

C. Wilhelm.



1. Es grünt ein Baum der neu-en Zeit, der



wölbt fein Laub-dach weit und breit, er



hält fein Nie-sen-zelt ge-spannt trotz



Sturm und Blitz von Land zu Land. Die



Quel-le rauscht, es lacht der Mai, nun



wird die Welt vom E-lend frei,



die Quel-le rauscht, es lacht der Mai,



nun wird die Welt vom E-lend frei!

2. Was eilt und waltet Weib und Mann zum Freiheitsmaienbaum heran? Der Wertgenossen fühne Schar wagt um des Waldes Lichtaltar ∴ Die Quelle rauscht usw. ∴

3. Das Lied der Zukunft braust mit Macht,
das Volk steht auf zur Maïenwacht. Wer mühsam
Gold für andre schafft und selbst der Not
sich nie entraft. ∴ Die Quelle rauscht usw. ∴

4. Gerechtigkeit heißt unser Wort, das pflanzt
von Mund zu Mund sich fort. Das zuckt und
flammt von Sinn zu Sinn und flutet durch die
Menschheit hin. ∴ Die Quelle rauscht usw. ∴

5. O Luft, wie schwillt von Jahr zu Jahr der
freien Menschheit Streiterschar! Trotz Wut der
Feinde, Spott und Hohn, winkt uns des Sieges
süßer Lohn. ∴ Die Quelle rauscht usw. ∴

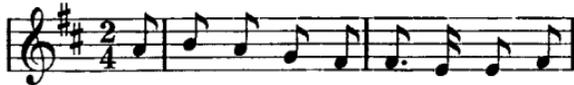
Karl Bentell.

136. Warum.

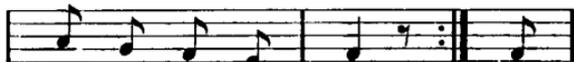
Mel.: Da streiten sich die Leut' herum.

Gemüthlich.

R. Kreuzer.



1. { Es bricht sich jest ein Wörtchen Bahn mit
man legt's an al - les prü - fend an, was



sie - gen - der Ge - walt, } Mit
sonst für hei - lig galt. }



Macht durchdringt es im - mer-mehr, das



gan - ze Pub - li - tum, nur Fin - ster - lin - ge



fürchten's sehr, es ist das Wort: „Wa - rum?“

2. In Kirch' und Staat, allüberall wird jest
„Warum“ gefragt, gar vieles Alte kommt zu
Fall, hell wird's, wo's nie getagt. Was uner-
schütterter konnte stehn durch manches Säfulum, muß
heutzutage untergehn, zernagt von dem „Warum?“

3. Fiel einem Herrn der alten Zeit was zu
befehlen ein, so konnte treuer Folgsamkeit er stets
versichert sein; kein Widerspruch klang irgendwo
und man gehorchte stumm; jest aber geht das
nicht mehr so, heut fragt man erst: „Warum?“

4. Dem Priester früherer Tage war es recht
bequem gemacht; die Menschheit blind am schwarzen
Star, ringsum stockfinstre Nacht. Es war das
Wort aus Priesters Mund ein Evangelium, jest
forscht man nach der Sache Grund und fragt zu-
erst: „Warum?“

Der freie Turner.

5. Es forschet, erweckt's gleich manchen Groll,
das heutige Geschlecht, bei allem, was bestehen
soll, ob es besteht mit Recht. Der mächt'ge Zeit-
geist achtet nicht der alten Herrn Gebrumm, er
wünſcht in allen Sachen Licht und lobt ſich ſein
„Warum?“

6. Ja, das „Warum“ wird fort und fort er-
probt mit ſeiner Kraft, wer weiß es, was das
kleine Wort noch all für Wunder ſchafft. Nur
durch dies Wörtchen ſiegen wir, wer's nicht ge-
braucht, bleibt dumm, drum ſchreibt auf jedes
Stück Papier das goldne Wort: „Warum?“

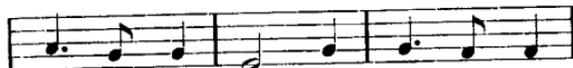
137. Der Wirtin Töchterlein.

Mäßig langsam.

Volksweise.



1. Es zo - gen drei Bur - ſchen wohl



ü - ber den Rhein bei ei - ner Frau



Wir - tin, da fehr - ten ſie ein, bei



ei - ner Frau Wir - tin, da fehr - ten ſie ein.

2. „Frau Wirtin! hat ſie gut Bier und Wein?
:: Wo hat ſie ihr ſchönes Töchterlein?“ ::
3. „Mein Bier und Wein iſt friſch und klar,
:: mein Töchterlein liegt auf der Totenbahr.“ ::
4. Und als ſie traten zur Kammer hinein,
:: Da lag ſie in einem ſchwarzen Schrein. ::
5. Der erſte, der ſchlug den Schleier zurück,
:: und ſchaute ſie an mit traurigem Blick: ::
6. „Ach lebteſt du noch, du ſchöne Maid!
:: Ich würde dich lieben von dieſer Zeit.“ ::
7. Der zweite, der deckte den Schleier zu
:: und fehrte ſich ab und weinte dazu: ::
8. „Ach, daß du liegſt auf der Totenbahr!
:: Ich hab dich geliebet ſo manches Jahr.“ ::
9. Der dritte, der hob ihn wieder ſogleich,
:: und küßte ſie auf den Mund ſo bleich: ::
10. „Dich liebt ich immer, dich lieb ich noch
heut, :: und werde dich lieben in Ewigkeit.“ ::

Ußland.

138. Der Soldat.

Maſchmäſtig.

Fr. Stücker.



1. Es geht bei ge - dämpfter Trom - mel

Klang; wie weit noch die Stät - te, der
Weg wie lang! O wär' er zur
Ruh' und al - les vor - bei! Ich
glaub' es bricht mir das Herz ent -
zwei, ich glaub' es bricht mir das
Herz ent - zwei.

2. Ich hab in der Welt nur ihn geliebt, nur ihn, dem man jetzt den Tod doch gibt, bei klingendem Spiele wird paradiert, ;: dazu bin auch ich, auch ich kommandiert. ;:

3. Nun schaut er auf zum letztenmal in Gottes Sonne freudigen Strahl! nun binden sie ihm die Augen zu, ;: dir schenke Gott die ewige Ruh! ;:

4. Es haben die neun wohl angelegt, acht Kugeln haben vorbeigefegt, sie zitterten alle vor Jammer und Schmerz! ;: Ich aber, ich — traf ihn mitten ins Herz. ;: A. v. Chamisso.

139. Wanderlust.

Eigene Weise.

1. Es ziehn nach fernen Landen die lieben Vögelein, und kehren sie dann wieder, so schaun sie lustig drein. Im Wald bergauf, bergunter, da kling't's aus voller Brust so hell, so lieb und munter ;: von Lenz und Wanderlust. ;:

2. Und Sonne, Mond und Sterne, die wandern jeden Tag, und Wogen, Wind und Wellen, die machen's ihnen nach. Es wandert selbst die Erde, die sich's doch kaum bewußt, es träumen Hirt und Herde ;: von Lenz und Wanderlust. ;:

3. Die Menschen alle wandern zum fernen fremden Land, zum Norden und zum Süden, zum Meer und Bergesrand. Sie schreiben tausend Pieder aus übervoller Brust und singen immer wieder ;: von Lenz und Wanderlust. ;:

4. Wer wollt es uns verargen, wenn wir am schönen Tag wohl gerne möchten wandern den hellen Wolken nach? Woplan! Bergauf, bergunter! Und singt aus voller Brust so hell, so rein und munter ;: von Lenz und Wanderlust! ;:

R. W. Enßlin.

140. Der Baum im Odenwald.

Volksweise.



1. Es steht ein Baum im O - den-



wald, der hat viel grü - ne Äst'; da



bin ich schon viel tau - send - mal bei



mei - nem Schatz ge - weßt.

2. Da sitzt ein schöner Vogel drauf, der pfeift gar wunderschön; ich und mein Schätzlein lauern auf, wenn wir mit 'nander gehn.

3. Der Vogel sitzt in seiner Ruh wohl auf dem höchsten Zweig! Und schauen wir dem Vogel zu, so pfeift er allsogleich.

4. Der Vogel sitzt in seinem Nest wohl auf dem grünen Baum; ach Schätzlein, bin ich bei dir g'weßt, oder ist es nur ein Traum?

5. Und als ich wiederum kam zu ihr, verdorret war der Baum; ein anderer Liebster steht bei ihr: O du verwünschter Traum!

6. Der Baum, der steht im Odenwald, und ich bin in der Schweiz; da liegt der Schnee so kalt, so kalt: Mein Herz es mir zerreißt!

141. Schifferlied.

Bewegt.

Carl Maria von Weber.



1. Es mur - meln die Wel - len, es



säu - felt der Wind, sie schau - feln im



Spie - le den Na - chen ge - lind. Wir



glei - ten hin - un - - ter das



U - fer ent-lang und fin - gen am



Ru - der den Mor - gen - ge - fang.

2. Der Himmel ist heiter, das Wasser ist hell,
es springen die Lämmer am rauschenden Quell.
Wir hören die Vöglein im sonnigen Grün, wo
duftend die Blumen zu tausenden blühen.

3. Wir folgen den Wellen mit lachendem
Sinn, die plätschernden wissen am besten, wohin.
Noch strahlt uns der Morgen mit rosigem Licht,
wir kennen die Sorgen des Lebens noch nicht.

(Aus Oberon.)

142. Das Herz am Rhein.

Nach der Weise von C. Hill.

1. Es liegt eine Krone im tiefen Rhein, ge-
zaubert von Gold und von Edelstein; und wer sie
erhebt aus tiefem Grund, den krönt man in Aachen
zur selbigen Stund'. Vom Belt bis zur Donau
die Lande sind fein, ;: dem Kaiser der Zukunft,
dem Fürsten am Rhein. ;:

2. Es liegt eine Leier im grünen Rhein, ge-
zaubert von Gold und von Elfenbein, und wer sie
erhebt aus tiefem Grund, dem strömen die Lieder
begeistert vom Mund. Der Kranz der Unsterb-
lichkeit wartet sein, ;: des Sängers der Zukunft,
des Sängers am Rhein. ;:

3. Ich weiß wo ein Häuschen am grünen
Rhein, umranket von Reblaub die Fensterlein,
drin waltet ein Herz so engelgleich, an Gold so
arm, doch an Jugend so reich. Gehörte dies Herz
an dem Rheine mir — ;: ich gäbe die Krone, die
Leier dafür! ;:

S. Dippel.

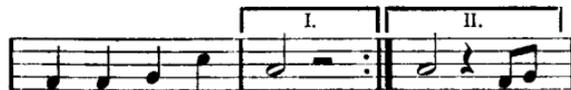
143. Abschied.

Marschmäßig.

Alte Volksweise.



1. { Es, es, es und es, es
weil, weil, weil und weil, weil



ist ein har-ter Schluß,
ich aus Frankfurt

muß. So



schlag ich Frank - furt aus dem Sinn und



wen - de mich, Gott weiß, wo - hin, ich



will mein Glück pro - bie - ren, mar - schie - ren.

2. :: Er, er, er und er, Herr Meister, leb er wohl! :: Ich sag's ihm grad frei ins Gesicht, seine Arbeit, die gefällt mir nicht; ich will usw.

3. :: Sie, sie, sie und sie, Frau Meistrin leb sie wohl! :: Ich sag's ihr grad frei ins Gesicht, ihr Speck und Kraut, das schmeckt mir nicht; ich will usw.

4. :: Sie, sie, sie und sie, Jungfer Röchin, leb sie wohl! :: Hätt sie das Essen besser angericht't, so wär ich auch gewandert nicht; ich will usw.

5. :: Ihr, ihr, ihr und ihr, ihr Jungfern lebet wohl! :: Ich wünsche euch zu guter Letzt ein'n andern, der meine Stell' ersetzt; ich will usw.

6. :: Ihr, ihr, ihr und ihr, ihr Brüder lebet wohl! :: Hab ich euch was zu leid getan, so bitt ich um Verzeihung an, ich will usw.

144. Sommernacht.

Melodie nach der Weise Nr. 43. (Ich weiß nicht, was soll es bedeuten.)

1. Es schienen so golden die Sterne, am Fenster ich einsam stand, da hört ich aus weiter Ferne ein Posthorn im stillen Land. Das Herz mir im Leibe entbrannte, da hab ich bei mir gedacht: Ach, wer da mitreisen könnte in der prächtigen Sommernacht!

2. Zwei junge Gefellen gingen vorüber am Bergeshang, ich hörte im Wandern sie singen die stille Gegend entlang: Von schwindelnden Felsenschlüften, wo die Wälder rauschen so sacht, von Quellen, die von den Klüften sich stürzen in Waldesnacht.

3. Sie sangen von Marmorbildern, von Gärten, die überm Gestein in dämmernden Lauben verwildern, Palästen im Mondenschein, wo die Mädchen am Fenster lauschen, wenn der Lauten Klang erwacht und die Brunnen verschlafen rauschen in der prächtigen Sommernacht.

Eichendorff.

145. Bundeszeichen.

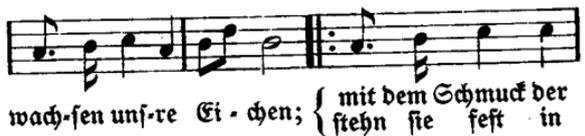
Mel.: Gaudeamus igitur.

Kräftig.

Alte Volksweise.



1. Frei und un - er - schüt - ter - lich



2. Wie die Eichen himmelan trotz den Stürmen streben, wollen wir auch ihnen gleichen, frei und fest wie deutsche Eichen :: unser Haupt erheben. ::

3. Darum sei der Eichenbaum unser Bundeszeichen, daß in Taten und Gedanken wir nicht schwanken oder wanken, :: niemals mutlos weichen. ::
Soffmann v. Fallersleben.

146. Freiheit.

Melodie siehe unter Nr. 1.

1. Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt, komm mit deinem Scheine, süßes Engelsbild! Magst du nie dich zeigen der bedrängten Welt? Führest deinen Reigen nur am Sternenzelt?

2. Auch bei grünen Bäumen in dem luft'gen Wald, unter Blüenträumen ist dein Aufenthalt. Ach! das ist ein Leben, wenn es weht und flingt, wenn dein stillles Weben wonnig uns durchdringt.

3. Aus den stillen Kreisen kommt mein Hirtenkind, will der Welt beweisen, was es denkt und minnt. Blüht ihm doch ein Garten, reift ihm doch ein Feld auch in jener harten, steinerbauten Welt.

4. Wo sich hehre Flamme in ein Herz gesenkt, das am alten Stamme treu und liebend hängt; wo sich Männer finden, die für Ehr und Recht mutig sich verbinden, weilt ein frei Geschlecht.

5. Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt, komm mit deinem Scheine, süßes Engelsbild; Freiheit, holdes Wesen, gläubig, kühn und zart, hast ja lang erlesen dir die deutsche Art.

Mag von Schentendorf.

147. Wanderlust in Bergen.

Melodie nach der Weise Nr. 4. (Studio auf einer Reif.)

1. Freunde, stimmt ein Liedchen an, juchheidi, juchheida, haben unsre Freude dran, juchheidi, heida; Baß, Tenor, wie schmetter'n sie, solche Klänge hört man nie! :: Juchheidi, heidi, heida, juchheidi, juchheida. ::

2. Wie gerät das Blut in Fluß, juchheidi, juchheida, Wandern ist doch ein Genuß, juchheidi, heida. Fuß ist leicht, das Auge hell, ei, wie wandern wir so schnell! :: Juchheidi usw. ::

3. **Oh ich kam vom Walde her, juchheidi, juchheida, war mir noch der Kopf so schwer; juchheidi, heida, Sorgen, Arger und Verdruß quälten mich im Überfluß! ;: Juchheidi zc. ;:**

4. **Doch wie anders ist mir jetzt, juchheidi, juchheida, Wald und Wiese mich ergötzt, juchheidi, heida, Mooßes Grün, der Tannen Duft, Vogelsang und reine Luft. ;: Juchheidi usw. ;:**

5. **Gestern noch beklagte ich, juchheidi, juchheida, über Magendrücken mich, juchheidi, heida; Ohren, Zähne taten weh, Rheumatismus in der Zeh! ;: Juchheidi usw. ;:**

6. **Federleicht ist nun der Mut, juchheidi, juchheida, trocknes Brot schmeckt mir so gut, — juchheidi, heida, und wie neugeboren lauf fröhlich ich bergab, bergauf! ;: Juchheidi usw. ;:**

7. **Frisch, frei, froh zu jeder Zeit, juchheidi, juchheida, wandern wir im Turnerkleid, juchheidi, heida. Frei Heil! Brüder allzumal, schallt es über Berg und Tal. ;: Juchheidi usw. ;:**

Ch. A. Hermann.

148. Aufruf.

Melodie nach Weise Nr. 14. (Zu Mantua in Banden.)

1. **Frisch auf, mein Volk, mit Trommelschlag, im Zornes Wetterfchein, o wag es doch, nur einen Tag, nur einen frei zu sein! Und ob der Sieg vor Sternenlicht dem Feinde schon gehört, ;: nur einen Tag, es rechnet nicht ein Herz, das sich empört. ;:**

2. **O tilg nur einen Augenblick aus deiner Sklaverei und zeig dem grollenden Geschick, daß es nicht ewig sei! Erwach aus deinem bösen Traum, reif ist, die du gesucht, ;: und schüttle nicht zu spät vom Baum, wenn sie gefault, die Frucht. ;:**

3. **Wach auf! Wach auf! Die Morgenluft schlägt mahnend an dein Ohr, aus deiner tausendjähr'gen Gruft empor, mein Volk, empor! Laß kommen, was da kommen mag, blig auf, ein Wetterfchein, ;: und wag's, und wär's nur einen Tag, ein freies Volk zu sein! ;:**
Georg Herwegh.

149. Frisch — frei.

Mel.: Freut euch des Lebens.

Gemüthlich.

G. Nägeli.

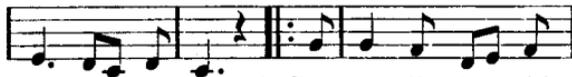


1. Frisch — frei ge - sun - gen, stimmt al - le



fröh-lich ein, frisch — frei ge - sprun-gen,

Fine.



nur lu - stig sein. { Seht nur, ist das nicht rings al - les uns so



ei - ne Pracht, | Der Bäu - me Grün, des
freund - lich lacht: }

Von Anfang bis Fine.



Himmels Blau, die blu - men - rei - che Au'.

2. Frisch — frei, nicht säumen, stellet euch tapfer ein, lasset das Träumen, nur munter sein! Wie lieblich schön die Blumen blühen, wie freundlich grüßt des Waldes Grün. Bleibt nicht daheim, hockt nicht zu Haus, kommt, zieht mit uns hinaus! Frisch — frei, nicht säumen usw.

3. Frisch, wie die Quelle wandert durch Wald und Feld, Welle zu Welle frei sich gesellt. So wanderu wir mit frohem Sinn durch Wald und Feld und Wiesen hin und freuen in Geselligkeit uns dieser schönen Zeit. Frisch, wie die Quelle usw.

4. Fröhlich erschallen lassen wir unsern Sang, vorwärts wir wallen mit hellem Klang. Die Vög - lein stimmen im Verein mit uns so froh und munter ein, die Lerche singt, der Finte schlägt und alles froh sich regt. Fröhlich erschallen usw.

5. Heisa, welch Leben herrschet an jedem Ort, hier Falter schweben und Käfer dort! Und wir nur sollten müßig sein, im Hause sitzen ganz allein, wo draußen alles lacht und springt und frohe Weisen singt. Heisa, welch Leben usw.

6. Drum laßt uns ziehen, fröhlich durch Wald und Flur, wo Freuden blühen auf jeder Spur! Der Griesgram nur bleibt jetzt daheim und das will von uns keiner sein; drum frisch herbei und schließt euch an, zu wandern unsre Bahn! Drum laßt uns ziehen usw. Friedrich Hermann Bobe.

150. Wanderlust.

Weise von Fr. Riff.

1. Frischer Mut und leichter Sinn führen uns durchs Leben hin. Heute dort und morgen hier, Feld und Wald das Nachtquartier. Unterm blauen Himmelszelt, ohne Ziel und Schranken, :: schweifen wir, wie's uns gefällt, durch die weite Welt. ::

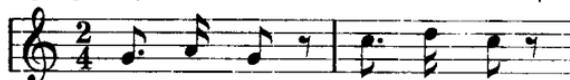
2. Ohne Sorg' und ohne Plag' schwindet jeder neue Tag. Sang und frische Luft erquickt, unsre schöne Welt entzückt, weckt mit ihrer Herrlichkeit reine Lebensfreuden. :: Frühlingsluft und Sommerszeit macht das Herz uns weit. ::

3. Freude lacht uns überall, in der Vöglein Liederschall, in der Wiesen frischem Grün, in der Blumen zartem Blühn. Und so ziehn wir immerzu, frei von allen Sorgen, :: ohne Raft und ohne Ruh beitrer Freude zu. ::

151. Marschlied.

Im Zeitmaß.

Volksweise.



1. Froh her - bei! Wol - ken frei
Der freie Turner.



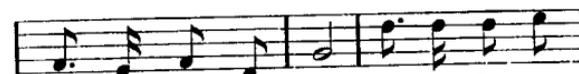
ist der Tag er - wacht. Ü - ber - all



Berg und Thal frisch in Mor - gen - pracht!



Wer möcht' nicht ins Wei - te zie - hen,



wenn die Welt so schön, nicht vom Ta - le



auf - wärts flie - hen zu den kla - ren Höhen.



La, la, la, la, — la, la, la,



la, — tra - la - la, la, la, la, la,



la, la, la, la, la, la, la.
(oder: zu den kla - ren Höhen!)

2. Neu belebt, alles strebt auf im hellen Raum;
herrlich glänzt, lichtbekränzt fernster Berge Saum!
O du weckst ein groß Verlangen, sonnenreicher Tag!
Alles möcht ich heut umfangen, was sich freuen mag.
La, la, la usw.

3. Blaue Luft, Blumenduft in der Winde Wehn.
Immer zu, ohne Ruh über Thal und Höhen!
Heiße, wie die Pulse schlagen! In der Vögel Sang
mischet sich, vom Wind getragen, ferner Glocken -
klang. La, la, la usw.

4. Waldesnacht, Blätterpracht, das ist mein Palast!
Heller Schall überall klingt aus Busch und Ast.
Und so zieh ich fröhlich weiter durch die schöne Welt,
schaue von den Bergen heiter über Thal und Feld.
La, la, la usw.

J. S. Boshard.

152. Warum wird geturnt?

Volkswaise: Es ist nichts Lust'gers auf der Welt.



1. { Ge - turnt, ge - turnt mit vol - ler
Wie's un - freu - e Rit - ter.



Kraft im grü-nen Got-tes-haus! } wie
 schaft ge-übt im har-ten Strauß; }



sie's ge-übt mit Schwert und Speer, im



lu-sti-gen Tur-nier; wir stell'n der Rit-ter



Eatkraft her, und da-rum tur-nen wir.

2. Wenn auch der Schwarm der Spötter lacht, dem, was vergangen ist, wir lassen sie in ihrer Nacht, da uns die Sonne küßt. Hoch jauchzen wir und jubeln laut, vertrauen unserm Gott: dort ist das Ziel uns aufgebaut, weit hinter uns liegt Spott.

3. Durch schwache, zarte Weichlichkeit und durch das Süßetun entflohn die alten Sitten weit, daß Speer und Lanze ruhn. Doch suchen wir sie wieder auf in unserm lust'gen Spiel, in unserm freien kühnen Lauf nach einem großen Ziel.

4. Dies große Ziel ist in der Welt nach Freiheit ausgesteckt: wir haben's auch uns vorgestellt, das hat uns aufgeweckt! Drum turnen wir voll inn'ger Lust, in heil'ger Loh' entbrannt: die kühne deutsche Turnerbrust glüht frei dem Vaterland.

F. Seffemer 1812.

153. Frisch gesungen!

Lebhaft.

Fr. Sicher.



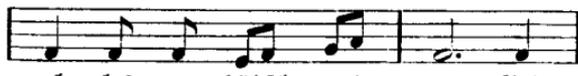
1. Hab' oft im Krei-se der Lie-ben im



duf-ti-gen Gra-fe ge-ruht und



mir mein Lied-lein ge-fun-gen und



al-les war hübsch und gut. Und



mir ein Lied-lein ge-fun-gen, und



al - les war hübsch und gut, und al - les



al - les, und al - les war hübsch und gut.

2. Hab' einsam auch mich gehärmet in bangem, düsterem Mut, ;: und habe wieder gesungen, und alles war wieder gut. ;:

3. Und manches, was ich erfahren, verflocht ich in stiller Mut, ;: und kam ich wieder zu singen, war alles auch wieder gut. ;:

4. Sollst nicht uns lange klagen, was alles dir wehe tut, ;: nur frisch, nur frisch gesungen! Und alles wird wieder gut! ;: A. v. Chamisso.

154. Soldaten-Abschied.

Melodie nach der Weise Nr. 7.

1. Heute scheid ich, heute wandr' ich; keine Seele weint um mich. Sind's nicht diese, sind's doch andre, die da trauern, wenn ich wandre: Halber Schatz, ich denk an dich!

2. Auf dem Bachstrom hängen Weiden, in den Tälern liegt der Schnee; trautes Kind, daß ich muß scheiden, muß nun unsre Heimat meiden, tief im Herzen tut mir's weh!

3. Hunderttausend Kugeln pfeifen über meinem Haupte hin; wo ich fall, scharrt man mich nieder, ohne Klang und ohne Lieder, niemand fraget, wer ich bin.

4. Du allein wirst um mich weinen, siehst du meinen Totenschein; trautes Kind, sollt er erscheinen — tu im stillen um mich weinen und gedenk auf immer mein.

5. Hörst? Die Trommel ruft, zum Scheiden drück ich dir die weiße Hand! Still die Tränen! Laß mich scheiden! Muß nun für die Ehre streiten, streiten für das Vaterland!

6. Sollt ich unterm freien Himmel schlafen in der Feldschlacht ein, soll aus meinem Grabe blühen, soll auf meinem Grabe glühen Blümchen süß: Ver-giß nicht mein!
Friedrich Müller.

155. Niemals wieder.

Nicht schleppend.

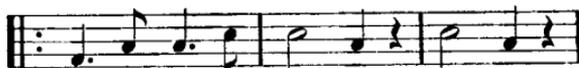
Volksweise.



1. Heut' noch sind wir hier zu Haus,



mor - gen geht's zum Tor hin - aus,



und wir müs-sen wan-dern, wan-dern,



fei-ner weiß vom an-bern.

2. Lange wandern wir umher durch die Lande
kreuz und quer, ∴ wandern auf und nieder, nieder,
keiner sieht sich wieder! ∴

3. Und so wandr' ich immerzu, fände gerne
Raft und Ruh, ∴ muß doch weiter gehen, gehen,
Kält' und Sig' ausstehen! ∴

4. Manches Mägdelein lacht mich an, manches
spricht: Bleib, lieber Mann! ∴ Ach, ich bliebe
gerne, gerne, muß doch in die Ferne! ∴

5. Und das Ferne wird mir nah; endlich ist
die Heimat da! ∴ Aber euch, ihr Brüder, Brüder,
seh ich niemals wieder! ∴

Soffmann von Fallersleben.

156. An der Weser.

Wesle von G. Preffel.

1. Hier hab' ich so manches liebe Mal mit
meiner Laute gefessen, hinunterblickend ins weite
Tal, mein selbst und der Welt vergessen. Und um
mich klang es so froh und hehr, und über mir tagt
es so helle, und unten brauste das ferne Wehr und
der Weser blizende Welle.

2. Wie liebender Sang aus geliebt'm Mund,
so flüstert es rings durch die Bäume, und aus
des Tales offnem Grund begrüßten mich nickende
Träume. Und um mich klang es so froh und hehr,
und über mir tagt es so helle usw.

3. Da siz ich außs neue und spähe umher,
und lausche hinauf und hernieder, die holden
Weisen rauschen nicht mehr, die Träume kehren
nicht wieder. ∴ Die süßen Bilder, wie weit, wie
weit! Wie schwer der Himmel, wie trübe! Fahr
wohl, fahr wohl, du selige Zeit! Fahrt wohl ihr
Träume der Liebe! ∴

Franz Dingelstedt.

157. Hoch vom Dachstein an.

Mäßig.

Karl Seidel.



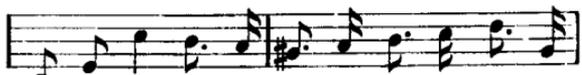
1. Hoch vom Dach-stein an, wo der



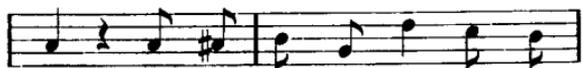
Nar noch haust, bis zum Bet-te wo die Sa-ve



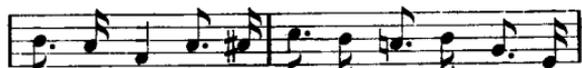
braust, wo die Sen-ne-rin fro-he



Jod-ler singt und der Jä-ger kühn sein Jagdrohr



schwingt: Liegt ein schö-nes Land, 's ist mein



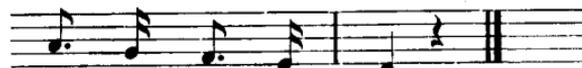
Sei-matland, 's ist mein lie-bes, teu-res Stey-er-



land, liegt ein schö-nes Land, 's ist mein



Sei-mat-land, 's ist mein lie-bes,



teu-res Stey-er-land.

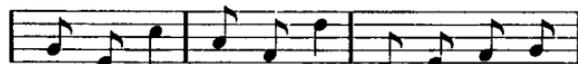
2. Wo Schalmeyenklang früh die Schläfer weckt, wenn ein Nebel noch die Täler deckt; wo auf dunklem Pfad frohe Rinder ziehn, wenn im Sonnenstrahl die Alpen glühn. ∴ Dieses schöne Land usw. ∴

3. Wo der Gemsbock leicht über Felsen jagt und der Büchse Knall das Echo weckt, wo dem Steyrer laut jede Scholle sagt: 's ist die Erde, die dein Liebstes deckt. ∴ Dieses schöne Land usw. ∴

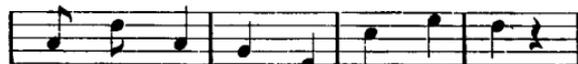
158. Horch! Was kommt von draußen rein?



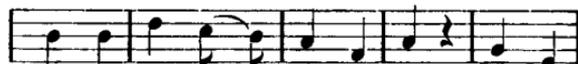
1. Horch! Was kommt von draußen rein?



Hol-la hi, hol-la ho! Wird wohl mein Feins-



lieb-chen fein! Hol-la hi-a-ho!



Geht vor-bei und kommt nicht rein, hol-la



hi, hol - la ho! Wird's wohl nicht ge-



we - sen fein, hol - la - hi, a - ho!

2. O' Leute haben's oft gesagt, daß ich kein feins Liebchen hab. Laß sie reden, ich schweig still, kann doch lieben, wen ich will.

3. Leutchen, sagt mir's ganz gewiß, was das für ein Lieben ist? Die man liebt, die kriegt man nicht. Und 'ne andre will ich nicht.

4. Wenn mein Liebchen Hochzeit hat, hab ich meinen Trauertag; geh dann in mein Kämmerlein, trage meinen Schmerz allein.

5. Wenn ich einst gestorben bin, trägt man mich zu Grabe hin, setzt mir einen Leichenstein, pflanzt Rosen und Bergisnichtmein.

159. Hört ihr nicht den Ruf erklingen?

Im Marschtempo.

S. Stubbe.



1. Hört ihr nicht den Ruf er-



lin - gen, Bäu - me rau - schen, Sal - me



flü - stern, Quel - len mur - meln, Bög - lein



fin - gen, laßt uns wan - dern, laßt uns



wan - dern, laßt uns wan - dern ü - ber



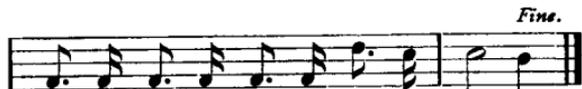
Fel - der, durch die Wäl - der, durch die



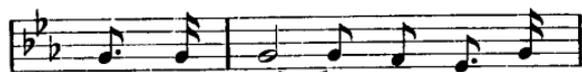
Tä - ler, ü - ber Hö - hen, ü - ber



Strö-me, li-ber Mee-re, wo die



frei-en, wo die frei-en Lüf-te we-hen.



Und ich will euch Lie-der



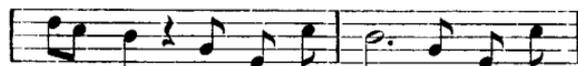
sin-gen, sü-ße, al-te Mär-chen-



wei-sen, die im Her-zen nie ver-



kin-gen, laßt uns wan-dern, laßt uns



wan-dern. La, la, la, la, la, la, la,



la, la, la, la, la, la, la,



la, la, la, la, la, la, la,



la, laßt uns wan-dern, laßt uns



wan-dern, laßt uns wan-dern!

2. Wie der Mond und wie die Sterne, wie die Wolken will ich reisen, in die Fremde, in die Ferne ∴ laßt mich wandern! ∴ Sonn'ge Hügel, Waldesschatten, Felsgebirge, Blumenmatten, grüne Wiesen, blaue Seen, alles Schöne, alles Große will ich sehen; will das deutsche Land durchwallen, will den deutschen Rhein begrüßen, durch die

deutschen Eichenhallen ;: will ich wandern! ;:
La, la, la, la usw.

3. Aus der lieben Heimathütte fort zum fernen,
fremden Städtchen, aus der teuren Freunde Mitte
;: will ich wandern, ;: bis des Reisens schöne
Stunden, bis die Jahre sind geschwunden, bis die
fremden Sterne sinken und die heimatlichen Freun-
den wieder winken. Dann kehrt ich zur Heimat
wieder, zu der Freunde trauter Runde, sing im
Kreise froher Brüder ;: wie beim Wandern! ;:
La, la, la, la usw.

Wolff Röh. n.

160. Die Lorelei.

Melodie nach der Weise Nr. 43.

1. Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß
ich so traurig bin. Ein Märchen aus alten Zeiten,
das will mir nicht aus dem Sinn. Die Luft ist
kühl und es dunkelt, und ruhig fließet der Rhein;
der Gipfel des Berges funktelt im Abendsonnen-
schein.

2. Die schönste Jungfrau sitzet dort oben wunder-
bar; ihr goldnes Geschmeide blitzet, sie kämmt
ihr goldenes Haar, sie kämmt es mit goldenem
Kamme und singt ein Lied dabei: Das hat eine
wunderfame gewaltige Melodei.

3. Den Schiffer in seinem Schiffe ergreift es
mit wildem Weh. Er sieht nicht die Felsenriffe,
er schaut nur hinauf in die Höh'. Ich glaube, am
Ende verschlingen die Wellen Schiffer und Kahn;
und das hat mit ihrem Singen die Lorelei getan.

Seinrich Heine.

161. Leicht Gepäck.

F. W. Raumann.



1. Ich bin ein frei - er Mann und



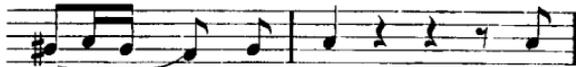
fin - ge mich wohl in kei - ne Für - sten -



gruft, und al - les, was ich mir er -



rin - ge, ist Got - tes frei - e



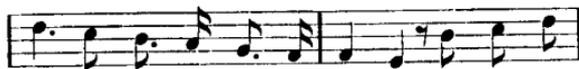
Sim - - mels - lust. Ich



ha - be kei - ne stol - ze Be - ste von
Der freie Turner.



der man Län-der ü-ber-sieht, ich



wohn, ein Vo-gel, nur im Ne-ste, mein gan-zer



Reich-tum ist — mein Lied, ich



wohn, ein Vo-gel, nur im Ne-ste, mein gan-zer



Reich-tum ist mein Lied.

2. Ich dürfte nur wie andre wollen und wär nicht leer davon geeilt, wenn jährlich man im Staat die Rollen den treuen Knechten ausgeteilt. Doch ich, ich hab nie zugegriffen, so oft man mich herbeibeschied; ich habe fort und fort gepiffen, mein ganzer Reichtum ist mein Lied.

3. Der Lord zapft Gold aus seiner Sonne, ich aus der meinen höchstens Wein, mein einzig Gold die Morgensonne, mein Silber all der Mondenschein. Färbt sich mein Leben herbftlich gelber, kein Erbe, der zum Tod mir riet, denn meine Münze prägt sich selber, mein ganzer Reichtum ist mein Lied.

4. Gern sing ich abends zu den Reigen, vor Thronen spiel ich niemals auf, ich lernte Berge wohl ersteigen, Paläste komm ich nicht herauf. Indes aus Moder, Sturz und Wettern sein goldnes Los sich mancher zieht, spiel ich mit leichten Rosenblättern, mein ganzer Reichtum ist mein Lied.

5. Nach dir, nach dir steht mein Verlangen, o, schönes Kind, o wärst du mein, doch du willst Bänder, du willst Spangen, und ich soll dienen gehn? nein, nein! Die Freiheit will ich nicht verkaufen, und wie ich die Paläste mied, laß ich getrost die Liebe laufen, mein ganzer Reichtum ist mein Lied.

Georg Herwegh.

162. Des Knaben Berglied.

Bewegt.

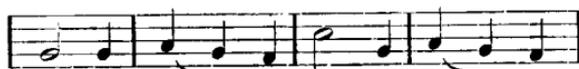
Karl Groos.



1. Ich bin vom Berg der Hir-ten-



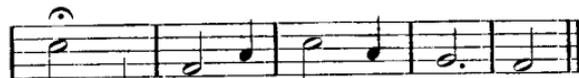
knab' seh auf die Schlös - fer all - her -



ab. Die Son - ne strahlt am er - - sten



hier, am läng - sten wei - let sie bei



mir. Ich bin der Knab' vom Ber - ge.

2. Hier ist des Stromes Mutterhaus, ich trinkt ihn frisch vom Stein heraus; er braust vom Fels im wilden Lauf, ich fang ihn mit den Armen auf. Ich bin der Knab' vom Berge!

3. Der Berg, der ist mein Eigentum, da ziehn die Stürme rings herum. Und heulen sie von Nord und Süd, so überschallt sie doch mein Lied: Ich bin der Knab' vom Berge!

4. Sind Blitz und Donner unter mir, so steh ich hoch im Blauen hier; ich kenne sie und rufe zu: Laßt meines Vaters Haus in Ruh', ich bin der Knab' vom Berge!

5. Und wann die Sturmglöck' einst erschallt, manch Feuer auf den Bergen wallt, dann steig ich nieder, tret ins Glied, und schwing mein Schwert und sing mein Lied: Ich bin der Knab' vom Berge!

Ludwig Ahland.

163. Siebenbürgisches Jägerlied.

Mäßig.

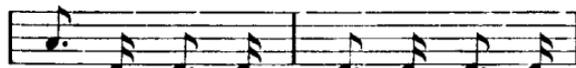
Komponist unbekannt.



1. Ich schieß den Hirsch im wil - den



Forst, im tie - fen Wald das Reh, den



Ad - ler auf der Klip - pe Horst, die



En - te auf dem See; kein Ort der

Schutz ge - wä - hen kann, wo mei - ne Bäch - se
zielt, und den - noch hab ich
har - ter Mann die Lie - be auch ge - fühlt.

2. Kämpfere oft zur Winterzeit in Sturm und Wetternacht, hab überreift und überschneit den Stein zum Bett gemacht; auf Dornen schlief ich wie auf Flaum, vom Nordwind unberührt — ;: und dennoch hat die harte Brust die Liebe auch gespürt! ;:

3. Der wilde Falk ist mein Gesell, der Wolf mein Kampfgespan; der Tag geht mir mit Hundsgewell, die Nacht mit Hulla an. Ein Tannreis schmückt statt Blumenzier den schweißbesteckten Hut, ;: und dennoch schlug die Liebe mir ins wilde Sägerblut! ;: Franz von Schober, 1826.

164. Wohin?

Franz Schubert.

1. Ich hört' ein Bächlein rauschen wohl aus dem Felsenquell, hinab zum Tale rauschen so frisch und wunderhell. Ich weiß nicht, wie mir wurde,

nicht, wer den Rat mir gab, ich mußte gleich hinunter mit meinem Wanderstab.

2. Hinunter und immer weiter, und immer dem Bache nach, und immer frischer rauschte und immer heller der Bach. Ist das denn meine Straße? O Bächlein, sprich, wohin? Du hast mit deinem Rauschen mir ganz berauscht den Sinn.

3. Was sag' ich denn vom Rauschen? Das kann kein Rauschen sein! Es singen wohl die Nixen dort unten ihren Reihn. Laß singen, Gesell, laß rauschen, und wandre fröhlich nach! Es gehn ja Mühlenräder in jedem klaren Bach.

Wilhelm Müller.

165. Der lust'ge Wandersmann.

1. Ich bin ein lust'ger Wandersmann und hab' ich auch kein Geld, ;: allüberall, in Berg und Tal, find' ich ein offnes Zelt. ;: Tralalala.

2. Zur goldnen Sonne heißt das Schild, da fehr' ich früh schon ein, ;: der Perlentau auf grüner Au, ist mir der liebste Wein. ;: Tralalala.

3. Das zweite Gasthaus liegt im Wald, genannt zum grünen Baum, ;: den Tisch gedeckt und hingestreckt auf sametweichem Raum. ;: Tralalala.

4. Und Musikanten sitzen drin, die spielen früh und spät, ;: Frau Nachtigall mit süßem Schall singt alles gleich vom Blatt. ;: Tralalala.

5. Und kommt der Abend dann heran, winkt mir der goldne Stern, ;: und wie er winkt und wie er blinkt, ich folg' ihm gar zu gern. ;: Tralalala.

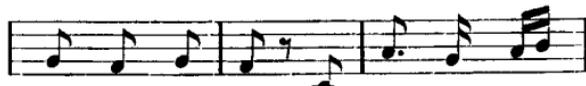
166. Die drei Röslein.

Gemüthlich.

Volksweise.



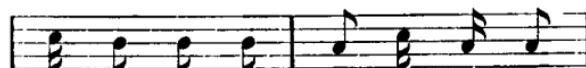
1. Jest gang i ans Brün-ne-le,



trint a-ber net; jest gang i ans



Brün-ne-le, trint a-ber net, do



such i mein herz-tau-fi-ge Schas,



fin-d'n a-ber net, do such i mein herz-



tau-fi-ge Schas, fin-d'n a-ber net.

2. :: Do laß i mein Augelein um und um gehn, ::
 :: da sieh-n-i mein herztäufige Schas bei 'me-n-
 andre sehn. ::

3. :: Und bei 'me-n-andre stehe sehn, ach, das
 tut wehl :: :: Jesz b'hüt di Gott, herztäufiger
 Schas, di b'sieh-n-i nimme meh! ::

4. :: Jest kauf i mer Tinte-n-und Fed'r und
 Papier, :: :: und schreib mein herztäufige Schas
 einen Abschiedsbrief. ::

5. :: Jest leg i mi nieder aufs Heu und aufs
 Moos; :: :: do falle drei Röslein mir in den
 Schoß. ::

6. :: And diese drei Röslein find roserot ::
 :: Jest weiß ich net, lebt mein Schas, oder ist
 er tot. ::

167. Vorwärts-Marsch.

1. Immer vorwärts, auf die Höhen, Brüder,
 kommt und bleibt nicht stehn, laßt uns von der
 Berge Gipfel unsre deutschen Täler sehn. :: Seht,
 im Osten strahlt die Sonne, und der graue Nebel
 flieht, :: :: singt, daß leicht die Reise werde, jest
 im Chor das Wanderlied :: :: Immer vorwärts
 usw. ::

2. Immer vorwärts, auf die Höhen, wo der
 Aar den Horst bewohnt, wo in reinen Himmels-
 lüften sie, die goldne Freiheit, thronen. :: Hinterm
 Ofen lasset liegen der Philister Klerisei, :: :: wer
 da ist ein deutscher Bürger, fühlt sich, atmet und
 ist frei. :: :: Immer vorwärts usw. ::

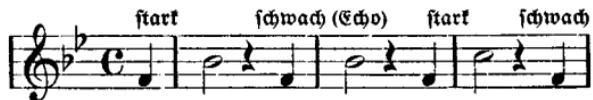
3. Immer vorwärts, auf die Höhen, frische Luft macht frisches Blut, und wer das im Herzen spüret, hat zum Handeln frohen Mut. ∴ In den Sümpfen und Morästen wohnt nur der Unken Schar, ∴ ∴ doch auf unsern deutschen Bergen werden Seel' und Augen klar. ∴ Immer vorwärts usw. ∴

168. Zigeuner-Chor.

Mäßig.

(Aus Preziosa.)

C. M. v. Weber.



1. Im Wald, im Wald, im Wald, im



Wald, im fri-schen, grü-nen Wald, im



Wald, im Wald, wo's E - cho schallt, wo's



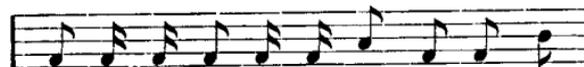
E - cho schallt, im Wald, wo's E - cho



schallt, im Wald, wo's E - cho schallt. Da



tö - net Ge - sang und der Hör - ner Klang so



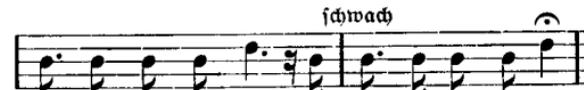
lu - stig den schweigenden Forst ent - lang. Tra -

anschwellen

sehr start



ra, tra - ra! Tra - ra, tra - ra! Tra -



ra, tra - ra, tra - ra! Tra - ra, tra - ra, tra - ra!

2. ∴ Die Nacht, die Nacht, ∴ die rabenschwarze Nacht, die Nacht, die Nacht, ∴ Gesellen wacht! ∴ ∴ Durchwacht die schwarze Nacht! ∴ Die Wölfe lauern und sind uns nicht fern, das Bellen der Hunde, sie hören's nicht gern. ∴ Wau, wau, wau, wau usw. ∴

3. :: Die Welt, die Welt, :: die große, weite
Welt, die Welt, die Welt :: ist unser Zelt! ::
:: Die Welt ist unser Zelt! :: Und wandern wir
singend, so schallt die Luft, die Wälder, die Täler,
die fels'ge Kluff. :: Hallo, hallo usw. ::
Plus Alexander Wolff

169. Der Freiheit Morgenrot.

Martig.

Giegfried Frey.



1. Im O - ften glüht der jun - ge



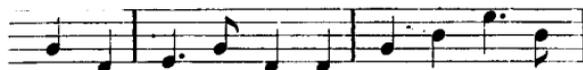
Sag und Morgen - luf - te we - hen, von



Ler - chen - sang und Wach - tel - schlag kling't's



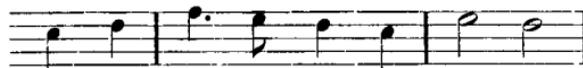
ü - ber Tal und Hö - hen, da ziehn wir



aus mit frohem Schall, das gold - ne Licht zu



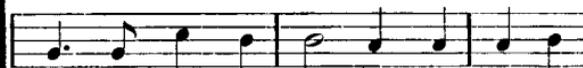
grü - ßen, und fern - hin schwingt der Wi - der -



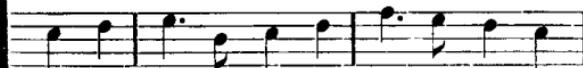
hall sich ü - ber Tal und Wie - sen:



„Schlaff nur, ihr Mäch - ti - gen der Welt, laßt



uns der Zu - kunft Sor - gen, wir Frei - en



Zur - ner ziehn ins Feld und un - ser ist der



Mor-gen, wir Frei-en Turner ziehn ins Feld und



un - - ser ist der Mor - gen!"

2. Und mit uns rücken treulich aus der Wahrheit schnelle Boten, in jede Hütte, jedes Haus, Flugblätter von den „Roten“! Ins Mannesherz das freie Wort, dem Elend Hoffnungskunde, so pflanzt sich unser Schlachtruf fort, und braust von Mund zu Munde: ∴ Schlaft nur, ihr Mächtigen der Welt, laßt uns der Zukunft Sorgen, wir Freien Turner ziehn ins Feld, und unser ist der Morgen!“ ∴

3. Und ob ihr auch die Wahrheit hegt mit Knütteln und mit Hundsn, wir haben doch zu guter Letzt den Weg zum Volk gefunden, wo starker Arm die Pflugschar führt, da keimt und sproßt der Segen, wo nerv'ge Faust den Hammer rührt, da dröhnt's mit wucht'gen Schlägen: ∴ Schlaft nur, ihr Mächtigen der Welt, laßt uns der Zukunft Sorgen, wir Freien Turner ziehn ins Feld, und unser ist der Morgen!“ ∴

Sunold.

170. Schlaf in Ruh.

Langsam.

Peter Seitz.



1. In der Blü - te dei - ner Jah - re



rings um - toßt von Kampf und Streit,



sanft du auf die To - ten - bah - re,



ru - heßt nun für al - le Zeit.

2. Konntest betteln nicht und bitten, rangst für Freiheit und für Recht, hast mit uns dafür gelitten, bis du sielest im Gefecht.

3. Stets warst du in erster Reihe in dem freien Turnerstreit, bis dich riß des Todes Weihe, teurer Freund, von unsrer Seit'.

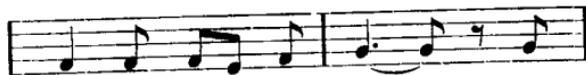
171. Das zerbrochene Ringlein.

Mäßig langsam.

Fr. Glück.



1. In ei-nem küh-len Brun-de da



geht ein Müh-len-rad, mein



Lieb-chen ist ver-schwun-den, das



dort ge-woh-net hat, mein



Lieb-chen ist ver-schwun-den, das



dort ge-woh-net hat.

2. Sie hat mir Treu' versprochen, gab mir ein'n Ring dabei, ;: sie hat die Treu' gebrochen, das Ringlein sprang entzwei. ;:

3. Ich möcht als Spielmann reisen weit in die Welt hinaus, ;: und singen meine Weisen und gehn von Haus zu Haus. ;:

4. Ich möcht als Reiter fliegen wohl in die blut'ge Schlacht, ;: um stille Feuer liegen im Feld bei dunkler Nacht! ;:

5. Hör ich das Mühlrad gehen, ich weiß nicht, was ich will — ;: ich möcht am liebsten sterben, da wär's auf einmal still! ;:

Joseph von Eichendorff.

172. In der Heimat.

Mäßig.

A. Zöllner.



1. In der Hei-mat ist es schön, auf der



Ber-ge lichten Höhen, auf den schroffen Fel-sen-

pfa-den, auf der Flu-ren grü-nen
Der freie Turner.



Saa - ten, wo die Her - den wei - bend



gehn. In der Sei - mat ist es schön, in der



Sei - mat ist es schön.

2. In der Heimat ist es schön, wo die Lüfte sanfter wehn, wo des Baches Silberwelle rauschend eilt von Stell' zu Stelle, wo der Eltern Häuser stehn; ∴ in der Heimat ist es schön! ∴

3. In der Heimat ist es schön, wo ich sie zuerst gesehn, wo mein Herz sie hat gefunden, ewig sich mit ihr verbunden, dort werd ich sie wiedersehn! ∴ in der Heimat ist es schön! ∴

173. Weithelied.

Mel.: Stimmt an mit hellem, hohem Klang.

Frisk und kräftig.

Albert Methfessel.



1. Laßt tö - nen laut mit hellem Klang der



Ar - beit stol - ze Lie - der, der



Un - ter - drück - ten Frei - heits - sang hall



e - cho - we - kend wie - - der!

2. Die Welt ist unser Vaterland, wir kennen keine Schranke, von Fels zu Fels, von Strand zu Strand - fliegt unser Lichtgedanke.

3. Der Mensch trägt in sich selbst den Wert, ihn gibt nicht Amt und Titel, und höher als ein Purpur ehrt der Arbeit rauher Mittel.

4. Geächtet sei des Goldes Macht samt allen Herrenrechten; sie werden stürzen über Nacht, trotz Reihigen und Knechten.

5. Die Sänger mögen Lieb' und Wein, doch erst die Freiheit singen, — wir können nimmer fröhlich sein, so lang uns Ketten zwingen.

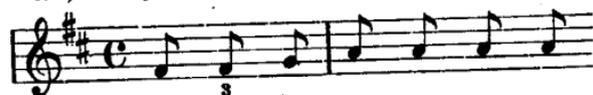
6. Der Freiheit weihn wir Herz und Hand, ihr weihn wir unsre Lieder, — die Welt sei unser Vaterland, und alle Menschen Brüder!

Ernst Klaar.

174. Schwäbisches Volkslied.

Leicht bewegt.

Volksweise.



1. Mä - de - le ruck, ruck, ruck an



mei - ne grü - ne Sei - te, i hab di



gar so gern, i kann di lei - de.

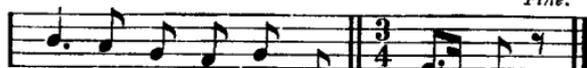


Mä - de - le ruck, ruck, ruck an



mei - ne grü - ne Sei - te, i hab di

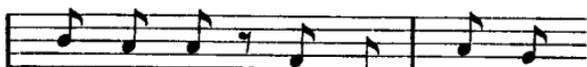
Fine.



gar so gern, i kann di lei - de.

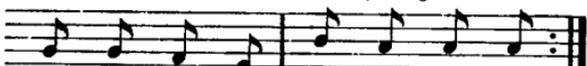


Bist so lieb und guet, schön wie



Milch und Bluet, du mußt bei mir

Bei der Wiederholung nur bis Fine.



blei - be, mußt mir d'Zeit ver - trei - be.

2. ∴ Mädele, guck, guck, guck in meine schwarze Auge, du kannst dei liebliches Bildle drinn schaue, ∴ guck no recht d'rei nei, du mußt drinne sei; bischt du drinne z'haus, kommst du nimme raus. Mädele, guck, guck, guck usw.

3. ∴ Mädele, du, du, du mußt mir den Trauring gebe, denn sonst liegt mir ja nit mehr an mein Lebe. ∴ Wenn ich di nit krieg', gang i fort in Krieg, wenn i di nit hab, ischt mir d'Welt a Grab. Mädele, du, du, du usw. F. Kuden.

175. Wanderlied.

1. Mein Vater war ein Wandersmann und mir steckt's auch im Blut; drum wandre ich frisch, so lang' ich kann, :: und schwenke meinen Hut. Heidi, heida. ::

2. Das Wandern schafft stets neue Luft, erhält das Herz gesund, frei atmet draußen meine Brust, :: froh singet dann mein Mund: Heidi heida. ::

3. Warum singt mir das Vögelein so freudenvoll sein Lied? Weil's immer fliegt landaus, landein, :: durch alle Fluren zieht. Heidi heida. ::

4. Was murmelt's Bächlein dort und rauscht so lustig hin durchs Rohr? Weil's frei sich regt, mit Wonne lauscht :: da das entzückte Ohr. Heidi heida. ::

5. Ich trage meinen Wanderstab weit in die Welt hinein, und werde bis zum kühlen Grab :: ein froher Säng'er sein. Heidi heida. ::

176. Mein Herz ist im Hochland.

mäßig.

Volksweise.



1. Mein Herz ist im Hoch-land, mein



Herz ist nicht hier! Mein Herz ist im



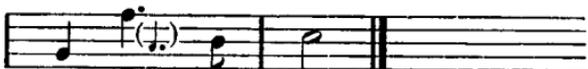
Hoch-land, im wald'-gen Re-vier! Da



jag' ich das Rotwild, da folg' ich dem



Reh, mein Herz ist im Hoch-land, wo



im-mer ich geh'.

2. Mein Norden, mein Hochland, lebt wohl, ich muß ziehn! Du Wiege von allem, was stark und was kühn! Doch, wo ich auch wandre und wo ich auch bin, nach den Hügeln des Hochlands steht allzeit mein Sinn.

3. Lebt wohl, ihr Gebirge, mit Häuptern voll Schnee, ihr Schluchten, ihr Täler, du schäumender See, ihr Wälder, ihr Klippen, so grau und bemooft, ihr Ströme, die zornig durch Felsen ihr toft.

4. Mein Herz ist im Hochland, mein Herz ist nicht hier! usw.

Robert Burns.

177. Lebewohl.

Etwas langsam.

Fr. Sittler.



1. Mor-gen muß ich fort von hier



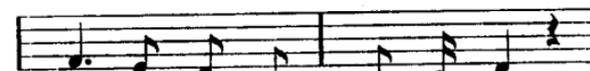
und muß Ab - - scheid neh - men;



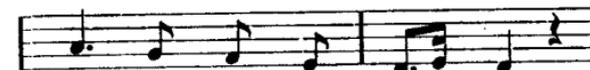
o du al - ler - schön - ste Zier,



Schei - den, das bringt Grä - men.



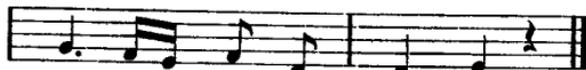
Da ich dich so treu ge - liebt,



ü - ber al - le Ma - ßen,



soll ich dich ver - la - - - sen,



soll ich dich ver - las - sen!

2. Wenn zwei gute Freunde sind, die einander kennen, Sonn' und Mond begegnen sich, ehe sie sich trennen. Wieviel größer ist der Schmerz, wenn ein treu geliebtes Herz ;: in die Fremde zieht. ;:

3. Küßet dir ein Lüftelein Wangen oder Hände, denke, daß es Seufzer sein, die ich zu dir sende. Tausend schick ich täglich aus, die da wehen um dein Haus, ;: weil ich dein gedente. ;:

178. Abschied.

Melodie siehe unter Nr. 180.

1. Muß i denn, muß i denn zum ;: Städtelein 'naus ;: und du, mein Schatz, bleibst hier? Wenn i komm', wenn i komm', wenn i ;: wied'rum komm', ;: fehr' i ein, mein Schatz, bei dir. Kann i glei net allweil bei dir sein, hab' i doch mein' Freud' an dir! Wenn i komm', wenn i komm', wenn i ;: wied'rum komm' ;: fehr' i ein, mein Schatz, bei dir.

2. Wie du weinst, wie du weinst, daß i :: wandere muß, :: wie wenn d'Lieb' jest wär' vorbei! Sind au drauß, sind au drauß der :: Mädele viel, :: lieber Schatz, i bleib' dir treu. Dent' du net, wenn i en andre seh', so sei mein' Lieb' vorbei. Sind au drauß, sind au drauß der :: Mädele viel, :: lieber Schatz, i bleib' dir treu!

3. Übers Jahr, übers Jahr, wenn mer :: Träubele schneid't :: stell' i hier mi wied'rum ein; bin i dann, bin i dann dein :: Schätzele noch :: so soll die Hochzeit sein. Übers Jahr, da ist mein' Zeit vorbei, da g'hör i mein und dein; bin i dann, bin i dann dein :: Schätzele noch, :: so soll die Hochzeit sein.

179. Der Abschied.

1. Morgen marschieren wir, ade, ade, ade, ade! Morgen marschieren wir, ade, ade, ade! Wie lieblich sang die Nachtigall vor meines Liebchens Haus, verklungen ist nun Sang und Schall, das Lieben ist nun aus, das Lieben ist nun aus. Ade, ade, es muß geschieden sein, ade, ade, es muß geschieden sein.

2. Morgen marschieren wir, ade, ade, ade, ade, und unser Bündel ist geschnürt und alle Lieder drein, ade, die Trommel wird geführt, :: es muß geschieden sein. :: Ade, ade, usw.

3. Morgen marschieren wir, ade, ade, ade, ade. So reich' mir denn nochmal die Hand, Herzallerliebster du, ade, und kommst du in ein fremdes Land, :: so laß dein Bündel zu. :: Ade, usw.

180. Der Nachtigall Antwort.

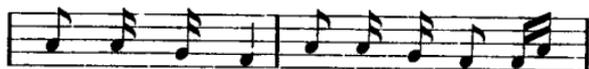
Ref.: Muß i denn zum Städtele naus.

Gemüthlich.

Volksweise.



1. { Nach - ti - gall, Nach - ti - gall, wie
Nach - ti - gall, Nach - ti - gall, wie



sangst du so schön, sangst du so schön vor
drang doch dein Lied, drang doch dein Lied in



al - len Bö - ge - lein! } Wenn du
je - des Herz hin - ein. }



fan - gest rief die gan - ze Welt: Jest



muß es Früh - ling fein! Nach - ti -



gall, Nach-ti-gall, wie drang doch dein Lied,



drang doch dein Lied in je-des Herz hin-ein.

2. Nachtigall, Nachtigall, was :: schweigst du nun? :: Du sangst so kurze Zeit. Warum willst, warum willst du :: singen nicht mehr! :: Das tut mir gar zu leid. Wenn du fangest, war mein Herz so voll von Lust und Fröhlichkeit; warum willst, warum willst du :: singen nicht mehr? :: Das tut mir gar zu leid.

3. Wenn der Mai, wenn der Mai, wenn der :: liebliche Mai :: mit seinen Blumen flieht, ist es mir, ist es mir so :: eigen ums Herz, :: weiß nicht, wie mir geschieht. Wollt' ich singen auch, ich könnt' es nicht, mir gelingt kein einzig Lied. Ja es ist, ja es ist mir so :: eigen ums Herz, :: weiß nicht, wie mir geschieht.

Soffmann v. Fallersleben.

181. Grüße an die Heimat.

1. Nach der Heimat möcht' ich wieder, nach dem teuren Vaterort, wo man singt die frohen

Lieder, wo man spricht manch trautes Wort: Teure Heimat sei begrüßt, in der Ferne sei begrüßt, sei begrüßt in weiter Ferne, teure Heimat sei begrüßt.

2. Deine Täler, deine Höhen, deiner heil'gen Wälder Grün, o die möcht' ich wiedersehen, dorthin, dorthin, möcht' ich ziehn. Teure Heimat usw.

3. Doch mein Schicksal will es nimmer, durch die Welt ich wandern muß, trautes Heim, dein denk' ich immer, trautes Heim, dir gilt mein Gruß. Teure Heimat usw.

182. Noch ist die Freiheit nicht verloren.

Melodie nach der Weise Nr. 229. (Sind wir vereint zur guten Stunde.)

1. Noch ist die Freiheit nicht verloren, noch sind wir doch nicht ganz besiegt, in jedem Lied wird sie geboren, das aus der Brust der Lerche fliegt. Sie rauscht uns zu im jungen Laube, im Strom, der sich zum Meere drängt, sie glüht im Purpurfaß der Traube, der brausend seine Bande sprengt.

2. Der sei kein rechter Mann geachtet, den lohne nie der Jungfrau Kuß, der nicht aus tiefster Seele trachtet, wie er der Freiheit dienen muß. Das Eisen wächst im Schoß der Erden, es ruht das Feuer in dem Stein, und wir allein solln Knechte werden? Ja, Knechte bleiben — wir allein?

3. Laßt euch die Kette nicht bekümmern, die noch an euren Armen klirrt, Zwing-Uri liegt in Staub und Trümmern, sobald ein Zell geboren wird. Die blanke Kette ist für Toren, für freie Männer ist das Schwert. Noch ist die Freiheit nicht verloren, so lang ein Herz sie noch begehrt.

Robert Prus.

183. Noch ist die blühende goldene Zeit.

Lebhaft.

W. Baumgartner.



1. Noch ist die blü - hen - de,



gol - de - ne Zeit, o du schö - ne



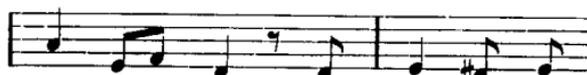
Welt, wie liegst du so weit, und so



weit ist mein Herz und so blau wie der



Tag, wie die Lüf - te, durch - ju - belt vom



Her - zen - schlag! Ihr Fröh - li - chen



singt, weil das Le - ben noch mait: Noch



ist ja die schö - ne, die blü - hen - de Zeit,



noch sind die Ta - ge der Ro - sen, die



Ta - ge der Ro - - - sen!

2. Frei ist das Herz und frei ist das Lied und frei ist der Bursch, der die Welt durchzieht, und ein roßiger Ruß ist nicht minder frei, so spröde und verschämt auch die Lippe sei. Wo ein Lied erklingt, wo ein Ruß sich heut, da heißt's: Noch ist blühende, goldene Zeit, noch sind :: die Tage der Rosen. ::

3. Ja, im Herzen tief innen ist alles daheim, der Freude Saaten, der Schmerzen Keim; drum frisch sei das Herz und lebendig der Sinn, dann brauset, ihr Stürme, daher und dahin! Wir aber sind allzeit zu singen bereit: Noch ist die blühende, goldene Zeit, noch sind :: die Tage der Rosen! ::

184. Die Fahne hoch!

Melodie nach der Weise Nr. 229. (Sind wir vereint zur guten Stunde.)

1. Nun schart euch dichter, hört ihr's rauschen? Ein andrer Wind kam über Nacht. Die Fahnen hoch! daß sie sich bauschen, und stolz verkünden unsre Wacht. Daß in der Luft, der frühlingstlaren, die Welt der Wahrheit Wappen sieht! Bläst laut in schmetternden Fanfaren des Rechtes urgewaltig Lieb!

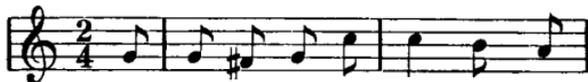
2. O wie sich drängt des Blutes Rollen, das nur der Sieg zur Ruhe dämpft; es muß ja siegen. was wir wollen, weil es um Menschenwürde kämpft. Seht ihr erbeben, die euch quälen, herzlos erzeugend bittres Leid? Wir werden es herunterschälen, der Selbstsucht schnödes Stachelkleid.

3. Hoch schwillt die Flut, in Lüften saugend aufflammt es riesig lichterloh; noch aus der Jahre zweitem Tausend herwinkt's entschleierte, zukunftsfroh. Den Müttern dankt, daß ihr geboren in dieser wogenhohen Zeit; denn ihr sollt finden, was verloren: Den Edelstein der Menschlichkeit.

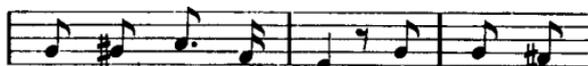
4. Mit Eisenschuh'n an festen Füßen, klirrt der Geschichte Männertritt; wir sind die Welt, und jubelnd grüßen wir den vollendet neuen Schritt. Die Augen auf, ihr Kampfgenossen! Ein ganzer Sieg muß unser sein! Die Fahne hoch! und treu geschlossen zum Weitermarsch die vollen Reihn.

185. Im Maien.

Etwas bewegt.



1. Nun bricht aus al - len Zwei - gen das



mai - en - fri - sche Grün, die er - ften



Ler - chen stei - gen, die er - ften Veil - chen

Der freie Turner.



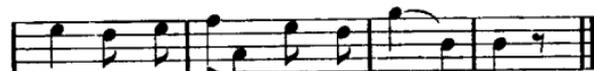
blüh'n, die er - sten Weilchen blüh'n, und



gol - den lie - gen Tal und Höhn. O



Welt, du bist so wun - der - schön im



Mai - en, im Mai - en, im Mai - en!

2. Und wie die Knospen springen, da regt sich's allzumal, die muntern Vögel singen, die Quelle rauscht im Tal; und freudig schallt das Lustgetöse: O Welt, du bist so wunderschön im Maien, im Maien, im Maien!

3. Wie sich die Bäume wiegen im lieben Sonnenschein! Wie hoch die Vöglein fliegen, ich möchte hinterdrein: möcht jubelnd über Tal und Höhn: O Welt, du bist so wunderschön im Maien, im Maien, im Maien!

Julius Rodenberg.

186. Lieb' Heimatland, ade!

Volkswitze.

1. Nun ade, du mein lieb' Heimatland, lieb' Heimatland, ade! Es geht jetzt fort zum fremden Strand, lieb' Heimatland, ade! :: Und so sing' ich denn mit frohem Mut, wie man singet, wenn man wandern tut, lieb' Heimatland, ade! ::

2. Wie du lachst mit deines Himmels Blau, lieb' Heimatland ade! Wie du grüßest mich mit Feld und Au', lieb' Heimatland, ade! :: Du weißt, zu dir steht stets mein Sinn, doch jetzt zur Ferne zieht's mich hin, lieb' Heimatland, ade! ::

3. Begleitest mich, du lieber Fluß, lieb' Heimatland, ade! Bist traurig, daß ich wandern muß, lieb' Heimatland, ade! :: Vom moos'gen Stein am wald'gen Tal, da grüß' ich dich zum letztenmal, mein Heimatland, ade! :: August Dittshof.

187. In die Ferne.

Räthig.

Fr. Silcher.



1. Nun lieb' wohl, du klei - ne



Gaf - fe, nun a - de, du stil - les



Dach, Va-ter, Mut-ter, sah'n so trau-rig,



und die Lieb-ste sah mir nach,—



und die Lieb-ste sah mir nach.

2. Hier in weiter, weiter Ferne, wie's mich nach der Heimat zieht! Lustig singen die Gesellen, ;: doch es ist ein falsches Lied. ;:

3. Andre Städte kommen freilich, andre Mädchen zu Gesicht; ach, wohl sind es andre Mädchen, ;: doch die Eine ist es nicht. ;:

4. Andre Städtchen, andre Mädchen, ich da mitten drin so stumm! Andre Mädchen, andre Städtchen, ;: o, wie gerne kehrt' ich um! — ;:

Albert Graf von Schlippenbach.

188. Wert der Übung.

Freisch.

Albert Methfessel.



1. Nur Übung stählt die Kraft, Kraft



ist's, was Le-ben schafft. Drum



ringt mit Ernst und Fleiß, denn



Le-ben ist der Preis.

2. Des Lebens Leid und Lust trägt nur die starke Brust; ;: wer volle Kraft gewann, der ist der rechte Mann! ;:

3. Der Starke glüht von Mut, stets fröhlich kreist das Blut, ;: der Starke nimmer zagt, der Weichling immer klagt. ;:

4. Sieh in der Übung Spiel des Lebens ernstes Ziel! ;: Nur Übung stählt die Kraft, Kraft ist's, was Leben schafft. ;:

E. Conradi.

189. Trotz alledem!

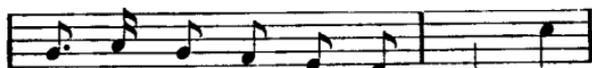
Ref.: Als Noah aus dem Kasten war.

Nicht schleppend.

R. G. Reifiger.



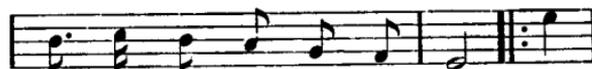
1. Ob Ar-mut eu-er Loos auch sei, hebt



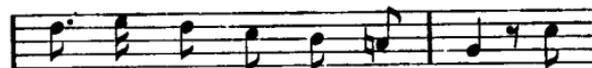
hoch die Stirn trotz al - le - dem! Geh!



kühn dem fei - gen Knecht vor - bei, wag't's



arm zu sein trotz al - le - dem. { **Tros**
Der



al - le - dem und al - le - dem, trotz
Rang ist das Ge - prä - ge nur, der



nie - derm Plack und al - le - dem!
Mann das Gold trotz al - le - dem!

2. Und sitzt ihr auch beim lergen Mahl in
Zwisch und Lein und alle dem! Gönnt Schurken
Samt und Goldpokal, ein Mann ist Mann trotz
alle dem! Trotz alle dem und alle dem, trotz Prunt

und Pracht und alle dem, der brave Mann, ob
dürftig auch, ist König doch trotz alle dem.

3. Heißt „gnäd'ger Herr“ das Bürschchen dort,
man sieht's am Stolz und alle dem, doch, lenkt auch
Hunderte sein Wort: 's ist nur ein Tropf trotz
alle dem trotz alle dem und alle dem, trotz Band und
Stern und alle dem, der Mann von unabhäng'gem
Sinn sieht zu und lacht zu alle dem!

4. Drum jeder seh, daß es gescheh, wie es
geschieht trotz alle dem! Daß Wert und Kern, so
nah wie fern, den Sieg erringt trotz alle dem,
trotz alle dem und alle dem! Es kommt dazu, trotz
alle dem, daß rings der Mensch die Bruderhand
dem Menschen reicht, trotz alle dem.

Freiligrath (nach R. Burns).

190. Der Tannenbaum.

1. :: O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie treu
sind deine Blätter! :: Du grünst nicht bloß zur
Sommerzeit, im Winter auch, wenn's friert und
schneit. O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie treu
sind deine Blätter!

2. :: O Mädelein, o Mädelein, wie falsch ist
dein Gemüte! :: Du schwurft mir Treu in meinem
Glück, nun arm ich bin, gehst du zurück. O Mäde-
lein, o Mädelein, wie falsch ist dein Gemüte!

3. :: Die Nachtigall, die Nachtigall nahnst du
dir zum Exempel! :: Sie bleibt, so lang der
Sommer lacht, im Herbst sie sich von dannen
macht. Die Nachtigall, die Nachtigall nahnst du
dir zum Exempel!

4. ∴ Der Bach im Thal, der Bach im Thal ist
deiner Falschheit Spiegel! ∴ Er strömt allein,
wenn Regen fließt, bei Dürre er bald den Quell
verschließt. Der Bach im Thal, der Bach im Thal
ist deiner Falschheit Spiegel!

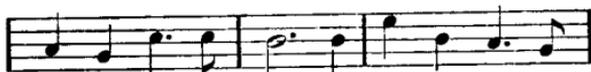
191. Abschied vom Wald.

Ausdrucksvoll.

F. Mendelssohn-Bartholdy.



1. O Tä - ler weit, o Hö - hen, o



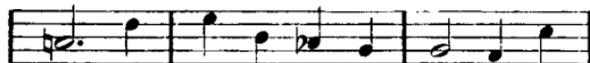
schö - ner, grü - ner Wald, du mei - ner Lust und



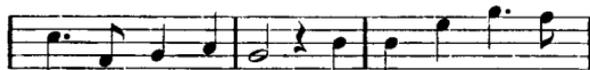
We - hen, an - dächt'ger Auf - ent - halt! Da



drau - ßen stets be - tro - gen, sauft die ge - schäft - ge



Welt, schlag noch ein - mal die Bo - gen um



mich, du grü - nes Zelt, schlag noch ein - mal die



Bo - gen um mich du grü - nes Zelt.

2. Wenn es beginnt zu tagen, die Erde dampft
und blinkt, die Vögel lustig schlagen, daß dir dein
Herz erklingt: da mag vergehn, verwehen das
trübe Erdenleid, da sollst du auferstehen in junger
Herrlichkeit.

3. Da steht im Wald geschrieben ein stilles,
ernstes Wort vom rechten Tun und Lieben, und
was des Menschen Hört. Ich habe treu gelesen
die Worte schlicht und wahr, und durch mein
ganzes Wesen ward's unaussprechlich klar.

4. Bald werd ich dich verlassen, fremd in der
Fremde gehn, auf buntbewegten Gassen des Lebens
Schauspiel sehn; und mitten in dem Leben wird
deines Ernst's Gewalt mich Einsamen erheben, so
wird mein Herz nicht alt.

Joseph von Eichendorff, 1810.

192. Wanderlust.

Weise von Ludwig Tiebe.

1. O Wanderglück, o Wunderlust, dein will ich nun genießen! Ich hab' mein Lebtag nicht gewußt, wie froh die Bächlein fließen :: dahin zur Meeresflut, :: nach Nord und Süd und Ost und West: das Wandern ist das Allerbest' :: für ein jungfrisches Blut. :: La, la, la!

2. Jungvögelein so froh sich wiegt, wenn es zum ersten Male aus seinem engen Neste fliegt zum lichten Sonnenstrahle; :: es singt in leichtem Mut: :: Ich bleib' nicht mehr im engen Nest: das Wandern ist das Allerbest' usw.

3. Wohl lieb' ich dich, mein Heimattal, muß ich dich auch verlassen! Ich denk' an dich viel tausendmal auf meinen Wanderstraßen. :: Ich schied in trübem Mut, :: es hat das Herze mir gepreßt: doch Wandern ist das Allerbest' usw.

4. Es ist kein Band so inniglich, es muß sich lösen wieder, kein heißer Mut vergnügt sich, liegt ruhig er darnieder, :: und tut die Raft auch gut, :: sie hält mich dennoch nimmer fest; das Wandern ist das Allerbest' usw.

193. Sehnsucht nach dem Frühling.

1. O, wie ist es kalt geworden und so traurig, öd' und leer! Rauhe Winde wehn von Norden, und die Sonne scheint nicht mehr.

2. Auf die Berge möcht' ich fliegen, möchte sehn ein grünes Thal, möcht' in Gras und Blumen liegen und mich freuen am Sonnenstrahl.

3. Möchte hören die Schalmeyen und der Herden Glockenklang, möchte freuen mich im Freien an der Vögel süßen Sang.

4. Schöner Frühling, komm' doch wieder, lieber Frühling, komm' doch bald, bring' uns Blumen, Laub und Lieder, schmücke wieder Feld und Wald.

Hoffmann v. Fallersleben.

194. O, singt mir ein Lied.

Nach der Weise von Kern.

1. O, singt mir ein Lied, da ich scheiden muß und füllt den Pokal bis zum Rand, gib, rosiges Liebchen, den letzten Kuß und reich mir zum Abschied die Hand! Ich ziehe voll Lust in die Welt hinein, ein Wanderbursch, fröhlich und frei, wo Becher mir winken und goldner Wein, da bin ich von Herzen dabei.

2. Mich drücken nicht Kummer und Sorgen viel, mich drückt nicht im Beutel das Geld, ich achte das Leben als leichtes Spiel — und wandre vergnügt durch die Welt. Noch singen im Walde die Vögelein, noch rauschet im Tale der Quell, drum wird auch in jeglichem Lande gebeiht allzeit ein herzfroher Gesell.

195. Oberschwäbischer Ländler.

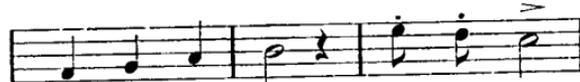
Mäßig bewegt. Schwäbisches Volksweise, vor 1837.



1. Ro-se-stock, Hol-derblüh, wenn i mei



Dirn-derl sieh, lacht mer vor lau-ter Freud'



's Her-zerl im Leib. La, la, la,



la, la, la, la, la, la, la, la, la, la,



la, la, la, la, la, la, la, la, la.

2. Gfichterl wie Milch und Blut, s' Dirnderl
ift gar so gut, um und um dockerlnett, wenn i s'
no hätt! La, la, la! usw.

3. Armerl so kugelrund, Lippe so frisch und
gsund, Füßerl so hurtig und gschwind, 's tanzt
wie der Wind. La, la, la! usw.

4. Wenn i ins dunkelblau, funkelhell Augerl
schau, mein i, i schau in mei Himmelreich nei.
La, la, la! usw.

196. Heidenröslein.

Etwas bewegt.

S. Werner.



1. Sah ein Knab, ein Rös-lein, stehn,



Rös-lein auf der Hei-den, war so



jung und mor-gen-schön, lief er schnell es



nah zu sehn, sah's mit vie-len Freu-den.



Rös-lein, Rös-lein, Rös-lein rot,



Rös-lein auf der Hei - den!

2. Knabe sprach: Ich breche dich, Röslein auf der Heiden, Röslein sprach: Ich steche dich, daß du ewig denkst an mich, und ich will's nicht leiden. Röslein usw.

3. Und der wilde Knabe brach 's Röslein auf der Heiden. Röslein wehrte sich und stach, half ihm doch kein Weh und Ach, muß es eben leiden. Röslein usw. W. v. Goethe.

197. Das freie Wort.

Melodie nach der Weise Nr. 14. (Zu Mantua in Banden.)

1. Sie sollen alle singen nach ihres Herzens Lust; doch mir soll fürder klingen ein Lied nur aus der Brust; ein Lied, um dich zu preisen, du Nibelungenhort, :: du Brot und Stein der Weisen, du freies, freies Wort! ::

2. Ihr habet zugeschworen so treu dem Vaterland, doch seid ihr all verloren und haltet nimmer Stand, so lang in West und Osten, so lang in Süd und Nord :: das beste Schwert muß rosten, das freie, freie Wort! ::

3. Ach! es will finster werden, wohl finster überall, doch ist die Nacht auf Erden ja für die Nachtigall. Heraus denn aus der Wolke, die, Sänger, euch umflort: :: Erst predigt eurem Volke das freie, freie Wort! :: Georg Herwegh.

198. Die Musikanten.

1. Sind wir nicht die Musikanten, komm'n wir nicht aus Schwabenland? Sind wir nicht die Vielgenannten, in der ganzen Welt bekannt!

(Zwischengesang.)

2. Bei der Kaiserin Josephine haben wir auch Musik gemacht, der eine blus die Wigeline, der andre spielt den Stiefelschaft.

3. Bei der Blöcknerin von Kreutine haben wir auch Musik gemacht; da haben uns die dicke Mine und der Hausknecht rausgebracht.

4. Und zu Leipzig auf der Messe haben wir auch Musik gemacht; da haben uns die Herren Studiosen akademisch rausgebracht.

5. Lorbeerkränze war'n zu teuer, Eichenlaub gab man uns nicht; da warf man uns mit faulen Eiern, faulen Äpfeln ins Gesicht.

6. Und der Oberbürgermeister sperrt uns ein bis morgens früh, zählt uns dann mit seinem Eröster fünfundzwanzig auf die Galerie.

199. Freie Kunst.

Melodie nach der Weise Nr. 79. (Auf, ihr Brüder, laßt uns wallen.)

1. Singe, wem Gesang gegeben, in dem deutschen Dichterwald! :: Das ist Freude, das ist Leben, wenn's von allen Zweigen schallt. :: Nicht an wenig stolze Namen ist die Liederkunst gebannt; :: ausgestreuet ist der Samen über alles deutsche Land. ::

2. Deines vollen Herzens Triebe gib sie led
im Klange frei! ;: Säuselnd wandle deine Liebe,
donnernd uns dein Zorn vorbei! ;: Singst du
nicht dein ganzes Leben, sing doch in der Jugend
Drang! ;: Nur im Blütenmond erheben Nach-
tigallen ihren Sang. ;:

3. Kann man's nicht in Bücher binden, was
die Stunden dir verleihn: ;: Gib ein fliegend
Blatt den Winden, muntre Jugend haucht es ein. ;:
Fahret wohl, geheime Kunden, Nekromantik, Alchymie!
;: Formel hält uns nicht gebunden, unsre
Kunst heißt Poesie. ;:

4. Heilig achten wir die Geister, aber Namen
find uns Dunst; ;: würdig ehren wir die Meister,
aber frei ist uns die Kunst. ;: Nicht in kalten
Marmorsteinen, nicht in Tempeln dumpf und tot:
;: In den frischen Eichenhainen webt und rauscht
der deutsche Gott. ;: Ludw. Uhlend.

200. Schmerz beim Abschied.

Bewegt.

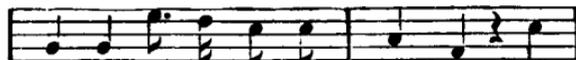
C. Kreuzer.



1. So hab' ich nun die Stadt ver-las-sen,



wo ich ge - le - bet lan - ge Zeit; ich



zie - he rü - stig mei - ne Stra - ßen, und



nie - mand gibt mir das Ge - leit.

2. Man hat mir nicht den Rock zerrissen, es
wär auch schade für das Kleid, noch in die Wange
mich gebissen vor übergroßem Herzeleid.

3. Auch keinem hat's den Schlaf vertrieben.
daß ich am Morgen weitergeh'; sie konnten's halten
nach Belieben, — von Einer aber tut mir's weh!

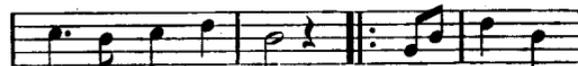
Ludwig Uhlend.

201. Leb' wohl, du schöner Wald.

Volksweise.



1. So schei - den wir mit Sang u. Klang, leb'



wohl, du schö - ner Wald, mit bei - nen
Der freie Turner. 18



küh-len Schat-ten, mit dei-nen grü-nen



Mat-ten, du sü-ßer Auf-ent-



halt, du sü-ßer Auf-ent-halt.

2. Wir singen auf dem Heimweg noch ein Lied der Dankbarkeit; lad' ein wie heut' uns wieder auf Laubeshuft und Lieder, :: zur schönen Maienzeit! ::

3. Schaut hin, von fern noch hört's der Wald in seiner Abendruh'; die Wipfel möcht' er neigen, er rauschet mit den Zweigen, :: lebt wohl! ruft er uns zu. ::

Soffmann v. Fallersleben.

202. Treue Liebe.

Melodie nach der Weise Nr. 110.

1. Steh ich in finst'rer Mitternacht so einsam auf der fernen Wacht, so denk ich an mein fernes Lieb, ob mir's auch treu und hold verblieb.

2. Als ich zur Fahne fortgemüßt, hat sie so herzlich mich geküßt, mit Bändern meinen Hut geschmückt und weinend mich ans Herz gedrückt.

3. Sie liebt mich treu, sie ist mir gut, drum bin ich frisch und wohlgemut; mein Herz schlägt warm in kalter Nacht, wenn ich ans treue Lieb gedacht.

4. Jetzt bei der Lampe Dämmerchein gehst du wohl in dein Kämmerlein, und schickst dein Nachtgebet zum Herrn auch für den Liebsten in der Fern.

5. Doch, wenn du traurig bist und weinst, mich von Gefahr umringet meinst, sei ruhig, bin in Gottes Hut, er liebt ein treu Soldatenblut.

6. Die Glocke schlägt, bald naht die Rund' und löst mich ab zu dieser Stund', schlaf wohl im stillen Kämmerlein und denk in deinen Träumen mein!

Wilhelm Sauff.

203. Das Lied der Arbeit.

1. Stimmt an das Lied der hohen Braut, die schon dem Menschen angetraut, eh er selbst Mensch ward noch. Was sein ist auf dem Erdenrund, entsprang aus diesem treuen Bund. — :: Die Arbeit hoch! ::

2. Als er, vertiert, noch scheu und wild durch schreckenvolles Urgefild und finstre Wälder kroch, wer gab dem Arm die erste Wehr? Die Arbeit war's, noch roh wie er. — :: Die Arbeit hoch! ::

3. Und als er Bogen, Pfeil und Spieß und den Nomadenstab verließ, zu eigem Felde zog, wer schuf den segensreichen Pflug? Die Arbeit, die nie schafft genug! :: Die Arbeit hoch! ::

4. Als später der Familie Herd sich zur Gemeind' und Stadt vermehrt, wer, unter Sklavenjoch, begann den Bau der ersten Stadt? Das ist der Arbeit stolze Tat. ∴ Die Arbeit hoch! ∴

5. Und als sein Drang nach Hab und Gut ihn trieb zur regellosen Flut, die unbezwungen noch, wer stieß das erste Schiff vom Strand? Der Arbeit ewig tät'ge Hand! ∴ Die Arbeit hoch! ∴

6. Und als der Denkergeist schon nah die Geistesfreiheit dämmern sah, welch Genius sandte doch der Menschheit das gedruckte Wort? Die Arbeit war's, der Bildung Hort. ∴ Die Arbeit hoch! ∴

7. Sie hat noch, was kaum Rom vollbracht, die Erde sich zum Knecht gemacht, und Herrin ist sie noch, so hoch ein Paß durch Gletscher führt, so tief nach Erz ein Bergmann spürt. — ∴ Die Arbeit hoch! ∴

8. Sie ist's, die Meere überwand, die alle Elemente spannt ins harte Eisenjoch. Doch ihre Mutter war die Not; vergeßt nicht, mündig, ihr Gebot. ∴ Die Arbeit hoch! ∴

9. Die Pyramide Cheops zeigt, welch drückend Joch sie einst gebeugt; die Arbeit brach es doch! Drum hofft, des Kapitales Joch — die freie Arbeit bricht es noch. ∴ Die Arbeit hoch! ∴

10. Und wie einst Galiläi rief, als rings die Welt im Irrtum schlief: „Und sie bewegt sich doch!“ So ruft: „Die Arbeit, sie erhält, die Arbeit, sie bewegt die Welt! ∴ Die Arbeit hoch! ∴

3. 3. Satz.

204. Der Böhmerwald.

Mäßig, mit Ausdruck.

Volksweise.



1. Tief im Böhmerwald, da ist mein



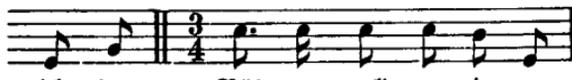
Sei-matsort, es ist schon lan-ge her, daß



ich von dort bin fort, doch die Er-



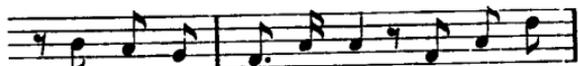
in-ne-rung, die bleibt mir stets ge-wiß, daß



ich den Böh-mer-wald gar nie ver-



giß. Es war im Böh-mer-wald,



wo mei-ne Wie-ge stand, es war im



schö-nen, grü-nen Böhmerwald. Es war im



Böh-mer-wald, wo mei-ne Wie-ge stand,



es war im schö-nen, grü-nen Böhmerwald.

2. O holde Kinderzeit, kehre noch einmal zurück, wo spielend ich genoß das allerhöchste Glück! Wo ich am Vaterhaus auf grüner Wiese stand und weit hin schaute auf mein Böhmerland. ∴ Es war im Böhmerwald usw. ∴

3. Nur noch einmal, o Herr, laß mich die Heimat sehn, den schönen Böhmerwald, die Täler und die Höhen. Dann kehre ich gern zurück und rufe freudig aus: „Behüt dich Böhmerwald, ich bleibe zu Haus!“ ∴ Es war im Böhmerwald usw. ∴

204. Die Würzburger Glöckli.

Etwas bewegt.

Volksweise.



1. Und die Würzburger Glöck-li hab'n



schö-nes Ge-läut und die Würz-bur-ger



Maid-li sei kreuz-bra-ve Leut. La,



la, la, la, la, la, la,



la, la, la, la, la, la, la,



2. Dort drunten im Tale geht's Bächli so trüb,
und i kann dir's nit hehle, i hab di so lieb. La,
la, la usw.

3. Und wenn i dir's zehnmal sag, i hab di so
lieb, und du gibst mi kein Antwort, so wird mi
ganz trüb. La, la, la usw.

4. Und a bißela Lieb' und a bißela Treu, und
a bißela Falschheit ist allweil dabet. La, la, la usw.

5. Vor d'Zeit, daß d' mi g'liebt hast, da dank
i di schön und i wünsch', daß dir's allzeit besser
mag gehn. La, la, la usw.

206. Die Sternlein.

Melodie nach der Weise: Es ritten drei Reiter usw.

1. Und die Sonne sie machte den weiten Ritt
um die Welt, und die Sternlein sprachen: „Wir
reisen mit um die Welt“; und die Sonne, sie schalt
sie: „Ihr bleibt zu Haus! Denn ich brenn' euch
die goldnen Auglein aus bei dem feurigen Ritt
um die Welt.“

2. Und die Sternlein, sie gingen zum lieben
Mond in der Nacht, und sie sprachen: „Du, der
auf Wolken thront in der Nacht, laß uns wandeln
mit dir, denn dein milder Schein, er verbrennet
uns nimmer die Auglein.“ Und er nahm sie,
Gefellen der Nacht.

3. Nun willkommen, Sternlein und lieber Mond,
in der Nacht! Ihr versteht, was still in den Herzen
wohnt in der Nacht. Kommt und zündet die himm-
lischen Lichter an und leuchtet auf einsamer, stiller
Bahn dem Wanderer in später Nacht.

Ernst Moriz Arndt.

207. Von der Alm, da ragt ein Haus.

Mäßig.

Tiroler Volkslied.



1. Von der Alm, da ragt ein Haus friedlich



ü - bers Tal hin - aus, drin - nen



wohnt mit fro - hem Sinn, ei - ne



schö - ne Sen - ne - rin. Senn' - rin



singt so man-ches Lied, wenn durchs



Tal der Ne-bel zieht. Horch, es



klingt durch Luft und Wind: Auf der



Alm, auf der Alm, ja, auf der



Alm, da gib't's foa Sünd'. Auf der



Alm, auf der Alm, ja, auf der



Alm, da gib't's foa Sünd'!

2. Als ich jüngst auf schroffem Pfad ihrer Hütte mich genaht, trat sie sink zu mir heraus, bot zur Herberg' mir ihr Haus, fragt nit lang, was tust allhier, setzt sich traulich her zu mir; sang ein Liedchen weich und lind: :: Auf der Alm, auf der Alm usw. ::

3. Und als ich dann von ihr schied, sang sie noch zum Schluß ein Lied, sang von Liebe und von Lust, du bist einzig mir bewußt. Und seitdem, wo ich nur hin, schwebt mir vor die Sennerin, hör' sie rufen: Komm geschwind! :: Auf der Alm, auf der Alm usw. ::

208. Die Lore am Tore.

Lebhaft.

Volksweise.



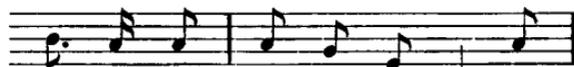
1. Von al-len den Mäd-chen, so



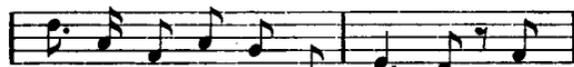
blind und so blank, ge-fällt mir am



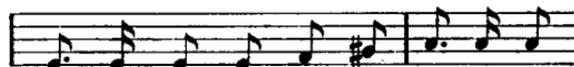
be - sten die Lo - re; von al - len den



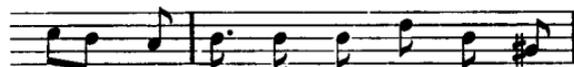
Win - keln und Gäß - chen der Stadt ge -



fällt mir's im Win - kel am Lo - re. Der



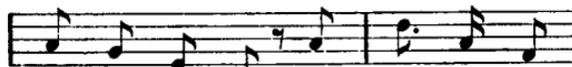
Mei - ster, der schmun - zelt, als hab' er Ver -



dacht, als hab' er Ver - dacht auf die



Lo - re; sie ist mein Ge - dan - ke bei



Tag und bei Nacht und woh - net im



Win - kel am Lo - re.

2. Und kommt sie getrippelt das Gäßchen hinab, so wird mir ganz schwül vor den Augen; und hör ich von weitem ihr leises Klipp-Klapp, kein Niet oder Band will mehr taugen. Die Damen bei Hofe, so sehr sie sich ziern, sie gleichen doch nicht meiner Lore, sie ist mein Gedanke bei Tag und bei Nacht und wohnet im Winkel am Tore.

3. Und kommt die liebe Weihnacht heran, und frost mir das Geld in der Westen, das Geld, das die Mutter zum Rock mir gesandt, ich geb's ihr, bei ihr ist's am besten. Und würden mir Schätze vom Teufel gebracht, ich trüge sie alle zur Lore; sie ist mein Gedanke bei Tag und bei Nacht und wohnet im Winkel am Tore.

4. Und kommt nun endlich Pfingsten heran, nach Handwerksgebrauch müßt ich wandern, dann werd ich jedoch für mein eigenes Geld hier Bürger und Meister trotz andern. Dann werde ich Meister in dieser Stadt, Frau Meisterin wird meine Lore; dann geht es Suchheißa bei Tag und bei Nacht, doch nicht mehr im Winkel am Tore.

209. Der Freiheit eine Gasse.

Im Marschtempo.

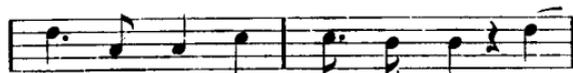
Rich. Fuchs, Op. 66.



1. Vorm Fein-de stand in Reih u. Glied das

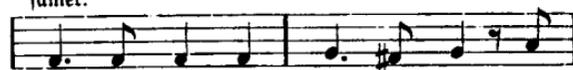


Volk um fei - ne Fah - nen, da



rief Herr Strut-han Win - kel - ried: „Ich

Lang-

— will den Weg euch bah - nen! Dir,
samer.

Gott, be - fehl' ich Weib und Kind, die



ich auf Er - den las - se.“ Und



al - so sprengt er pfeil - ge - schwind und



al - so sprengt er pfeil - ge - schwind der



Frei - heit ei - ne Gas - se, der



Frei - heit ei - ne Gas - se!

2. Das war ein Ritter noch mit Fug, der wie ein heiß Gewitter die Knechte vor sich niederschlug; o, wär ich solch ein Ritter! Auf stolzem Ross von schnellem Lauf, in schimmerndem Kürasse, ;: zu sterben mit dem Donnerruf: Der Freiheit eine Gasse! ;:

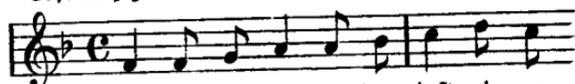
3. Wenn alle Welt den Mut verlor, die Fehde zu beginnen, tritt du, mein Volk den Völkern vor, laß du dein Herzblut rinnen! Gib uns den Mann, der das Danier der neuen Zeit erfasse, ;: und durch Europa brechen wir der Freiheit eine Gasse! ;:

Georg Herwegh.

210. Lang ist es her.

Sehr mäßig.

F. S. Bagly



1. Weißt du noch, was du der-einst mir ge-



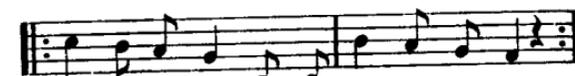
sagt? Lang ist es her, lang ist es her!



Als du so schüchtern dein Leid mir ge-klagt?



Lang ist es her, lang ist's her!



{ Nimmer ver-geß ich die se - li - ge Zeit,
da du voll Lie - be dein Herz mir ge - weihst! }



Ach, je - nes Glü - ckes ge - dent ich noch heut'!



Lang, ach, gar lang ist es her!

2. Kennst du den stillen, den lieblichen Ort,
lang ist es her, lang ist es her, wo wir einander
gegeben das Wort, lang ist es her, lang ist's her!
Jedlichem Glück zogst mein Lächeln du vor, selig
nur lauscht deinen Tönen mein Ohr. Noch jauchzt
mein Herz, weil das dein' es erkor, lang, ach gar
lang ist es her!

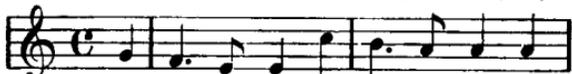
3. Sing mir noch einmal den holden Gesang,
lang ist es her, lang ist es her, der einst so innig
zum Herzen mir drang, lang ist es her, lang ist's
her! Ach, jeder Ton hat dein Wort mir erneut,
daß du voll Treue dein Herz mir geweiht. Nimmer
vergeß ich die selige Zeit, lang, ach, gar lang ist
es her!

211. Halte Wort!

Rel.: Es ist bestimmt in Gottes Rat.

Etwas langsam.

F. Mendelssohn-Bartholdy.



1. Wenn du dein Wort ge - se - het ein, ob



ernst im Rat, ob froh beim Wein, so

Der freie Turner.



löf' es, denn sonst weicht von dir des



Men-schen schön - ste Le - bens - zier, drum



hal - te Wort, drum hal - te Wort!

2. Und hast du deinem Lieb gesagt: „Ich komme zu dir, eh es tagt“, und treibt es dich durch Eis und Schnee und über Berg und Fluß und See —
:: so halte Wort! ::

3. Und wenn der Freiheit du versprichst: „Dir helf ich, wo du Ketten brichst“ und führt es dich in schwere Not, zu Marterpein und Galgentod —
:: so halte Wort! ::

4. Ja, nur das treue Wort allein kann Ritt der Lieb' und Freundschaft sein, denn immer wird des Wortes Bruch der Liebe Grab, der Freundschaft Fluß. :: Drum halte Wort! ::

5. Und Sorge, daß es fest besteht, ob auch dein Leib in Stücke geht, laß in der letzten Lebensstund' noch hören laut aus deinem Mund: :: Ich halte Wort! ::

Joh. Ph. Veder.

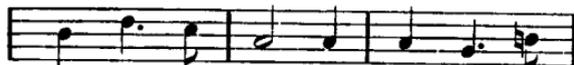
212. 's Mailüfterl.

Gemüthlich.

Josef Kreipl.



1. Wenns Mai - lüf - terl weht, g'geht im



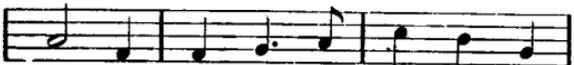
Wald drauß' der Schnee, da heb'n die blau'n



Veigerln die Köp - ferl in d'Höhl'. Und



d'Bögerl, die g'schla - fen hab'n durch d'Winters -



zeit, die werd'n wie - der mun - ter, die



werd'n wie - der mun - ter, die werd'n wie - der



mun - ter und sin - gen voll Freud', die



werd'n wie-der mun-ter und sin-gen voll Freud'!

2. Und blühen amal d'Rosen, wird's Herz nimmer trüb, denn d'Rosenzeit ist ja die Zeit für die Lieb! Die Rosen tun blühen so frisch alle Jahr, :: doch d'Lieb blüht nur amal :: und nachher ist's gar! ::

3. Jed's Jahr kommt der Frühling, ist der Winter vorbei, der Mensch aber hat nur anen oanzigen Mai. Die Schwalben, die ziehn fort, doch sie ziehn wieder her, :: nur der Mensch, wenn er fortgeht, :: der kehrt nimmermehr! ::
Anton von Klesheim.

213. Das Herz.

1. Wenn die Schwalben heimwärts ziehn, wenn die Rosen nicht mehr blühen, wenn der Nachtigall Gesang mit der Nachtigall verklang, :: fragt das Herz in bangem Schmerz: :: Ob ich dich auch wiederseh'? :: Scheiden, ach Scheiden, Scheiden tut weh! ::

2. Wenn die Schwäne südlich ziehn, dorthin, wo Zitronen blühen, wenn das Abendrot versinkt, durch die grünen Wälder blinkt, :: fragt das Herz in bangem Schmerz: :: Ob ich dich auch wiederseh'? :: Scheiden, ach Scheiden, Scheiden tut weh! ::

3. Armes Herz, was klagest du? O, auch du gehst einst zur Ruh. Was auf Erden, muß vergehn; gibt es wohl ein Wiederseh'n? :: Fragt das Herz in bangem Schmerz: :: Glaub, daß ich dich wiederseh', :: tut auch heut das Scheiden so weh! ::
Karl Herloffsohn.

214. Liebessehnsucht.

Etwas langsam.

Volksweise.



1. Wenn ich ein Vöglein wär' und auch zwei



Flüg-lein hätt', flög' ich zu dir;



weil's a - ber nicht kann sein, weil's a - ber



nicht kann sein, bleib' ich all - hier.

2. Ist kein' Stund' in der Nacht, daß nicht mein Herz erwacht und an dich denkst, :: wie du mir viel tausendmal :: dein Herz geschenkt.

3. Bin ich auch weit von dir, bin ich doch im Traum bei dir und red mit dir. :: Wenn ich erwachen tu, :: bin ich allein.

215. Im Frühling.

Eigene Melodie von Abt.

1. Wenn der Lenz beginnt, wenn der Schnee zerrinnt und die Veilchen weckt ein warmer Hauch, wenn die Täler blühen, wenn die Berge grün, :: Herz, o Herz, erwache du dann auch! :: :: Sieh die Welt so blühend, sieh die Welt so weit! O du wunderfel'ge Frühlingszeit! ::

3. Wenn im tiefen Wald Ruckuckruf erschallt, wenn im Blauen sich die Lerche schwingt, wenn mit süßem Schall lockt die Nachtigall, :: o wie jubelt dann das Herz und singt: :: :: O du Welt, so klingend, o du Welt so weit! O du wunderschöne Frühlingszeit! ::

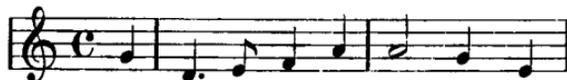
3. Weiß nicht, was ich will, möchte weinen still, möchte jubelnd wandern immerzu. Sehnsucht lockt hinaus, Liebe zieht nach Haus, :: Herz, o trauernd Herz, was willst denn du? :: :: Zieh herein ins Herz in Glanz und Herrlichkeit, o du wunderfel'ge Frühlingszeit! ::

Fr. Bodenstedt.

216. Wenn sich zwei Herzen scheiden.

Betragen.

Peter Selzig.



1. Wenn sich zwei Her-zen schei - den, die



sich der-einst ge - liebt, das ist ein gro-ßes



Lei - den wie's grö-ßer nim-mer gibt. Es



klingt das Wort so trau-rig gar: Fahr wohl, fahr



wohl auf im-mer-dar! Wenn sich zwei Her-zen



schei - den, die sich der - einst ge - liebt.

2. Da ich zuerst empfunden, daß Liebe brechen mag, mir war's als sei verschwunden die Sonn' am hellen Tag. Wie klang's im Ohr so wunderbar: Fahr wohl, fahr wohl auf immerdar! Da ich zuerst empfunden, daß Liebe brechen mag.

3. Mein Frühling ging zur Rüste, ich weiß es wohl, warum? Die Lippe, die mich küßte, ist worden kalt und stumm. Das eine Wort nur sprach sie klar: Fahr wohl, fahr wohl auf immerdar! Mein Frühling ging zur Rüste, ich weiß es wohl, warum?

217. Heimweh.

1. Wenn der Schnee von den Alpen nieder-taut, aus dem See blau der Himmel niederschaut, wenn die Glocken läuten von den Alpen her, schau ich dort die liebe Heimat nimmermehr? :: Liebe Heimat, teure Heimat, schau ich dich wohl nimmermehr? ::

2. Wo das Alphorn von Firn zu Firne klingt und der Gemsbock von Klipp' zu Klippe springt, wo der Adler kreiset überm Wolkenmeer, schau ich dort die liebe Heimat nimmermehr? :: Liebe Heimat, teure Heimat, schau ich dich wohl nimmermehr? ::

3. Wo der Staubbach sich stürzt in die Klust, Dorners Jorhall von Fels zu Felsen ruft, fern ertöft der Schlaglawinen wildes Heer, schau ich dort die liebe Heimat nimmermehr? :: Liebe Heimat, teure Heimat, schau ich dich wohl nimmermehr? ::

4. Wenn die Nacht sinkt und rings die Sterne glühn, wenn der Tag winkt und Alpenrosen blühn, o, mein Herz, mein Herz, was pochst du denn so schwer, schau ich dort die liebe Heimat nimmermehr? :: Liebe Heimat, teure Heimat, schau ich dich wohl nimmermehr? ::

218. Reigentanz.

Melodie nach der Weise Nr. 7. (Seute scheid' ich, morgen wandr' ich.)

1. Wenn zu zweien wir uns reihen, ach, wie tanzt sich's da so schön! :: Laßt uns singen, laßt uns springen :: und im Kreis uns drehn, juchhe!

2. Tanzt geschwinder jetzt, ihr Kinder, aber haltet Hand in Hand, :: laßt im Reigen hier jest zeigen, :: wie uns eint der Freundschaft Band.

3. Sich zu wiegen und zu schmiegen, welche Lust und Fröhlichkeit! :: Frohe Länze winden Kränze :: um die holde Jugendzeit.

4. Was sich findet und verbindet in der schönen Maienzeit, :: bleibt verbunden, ach, in Stunden, :: wenn im Leben wogt der Streit.

5. Wenn zu zweien wir uns reihen, ach, wie tanzt sich's da so schön! :: Laßt uns singen, laßt uns springen :: und im Kreis uns drehn, juchhe!

219. Der letzte Krieg.

Melodie nach Weise Nr. 14. (Zu Mantua in Banden.)

1. Wer seine Hände falten kann, bet um ein gutes Schwert, um einen Helden, einen Mann, den Gottes Zorn bewehrt! Ein Kampf muß uns noch

werden, und drin der schönste Sieg, ∴ der letzte Kampf auf Erden, der letzte heil'ge Krieg. ∴

2. Herbei, herbei, ihr Völker all, um unser Schlachtpanier! Die Freiheit ist jetzt Feldmarschall, und Vorwärts heißen wir. Der Zeiger weist die Stunde, o flieg, mein Volk, o flieg, ∴ mit jedem Stern im Bunde, voran zum heil'gen Krieg! ∴

3. Ja vorwärts, bis der Morgen blinzt, ja vorwärts, frisch und froh! Stets vorwärts, bis hinunter sinkt die Brut des Pharao! Er wird auch für uns sprechen, der Herr, der für uns schwieg ∴ und alle Ketten brechen im letzten heil'gen Krieg. ∴

4. O walle hin, du Opferbrand, hin über Land und Meer, und schling ein ewig Feuerband um alle Völker her! So wird er uns beschieden, der größte schönste Sieg, ∴ der ew'ge Völkerfrieden — frisch auf, zum heil'gen Krieg! ∴

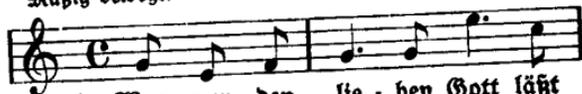
Georg Berwegh.

220. Ermahnung.

Mel.: Im Kreise froher, kluger Jecher.

Mäßig bewegt.

C. Döbbelin.



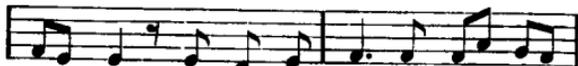
1. Wer nur den lie - ben Gott läßt



wal - ten und zah - let Steuern al - le-



zeit, der wird sich wun - der - bar er-



hal - ten die Gunst der ho - hen Ob - rig -



keit, man weist ihn nicht als De - mo -



krat, in heil' - ger Scheu hin - aus zur Stadt.

2. Was hilft uns denn das Agitieren, was hilft uns unsre Wühlerei, wofür uns täglich schikanieren die Herren von der Polizei? Stets unsre Klage leer verhallt am Ohr der herrschenden Gewalt.

3. Man bleibe nur in Ehrfurcht stille und rüge keinen Übelstand, wenn man auch deren eine Fülle im heil'gen deutschen Reiche fand. Er, der die Steuersummen zählt, der weiß, wieviel dem Volke fehlt.

4. Man kennt die rechten Ruhestörer und gibt auf ihre Reden acht, mit denen diese Freiheitslehrer den Staat fast in Gefahr gebracht; sie müssen, eh wir's uns versehen, gar oft per Schub auf Reisen gehn.

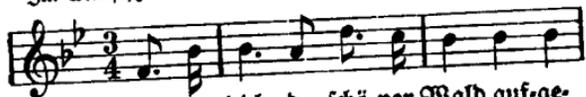
5. Denke nicht, daß dir bei den Prozessen Freizügigkeit dein Recht verschafft. Die Polizei setzt nach Ermessen dergleichen Dinge außer Kraft. Sie ist's allein, die jedermann bestrafen und verweisen kann.

6. Drum gehe stets auf Gottes Wegen und tue alles nur getreu, was man dir nur will auferlegen, wenn du auch hungern mußt dabei; dann weist dich des Gesetzes Wort nicht aus dem Polizeistaat fort. Nur Regel.

221. Der deutsche Wald.

Im Marschzettmaß.

F. Mendelssohn-Bartholdy.



1. Wer hat dich, du schö-ner Wald auf-ge-



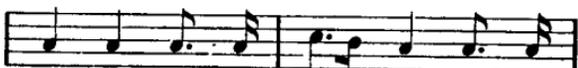
bant so hoch da dro-ben? Wohl, den



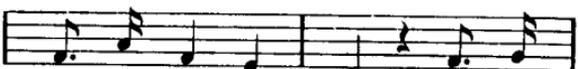
Mei-ster will ich lo-ben, so lang'



noch mein' Stimm' er-schallt, wohl den



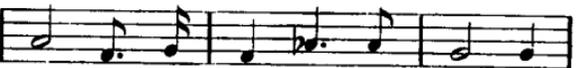
Mei-ster will ich lo-ben, so lang'



noch mein' Stimm' er-schallt. Le-be



wohl, le-be wohl, le-be wohl, le-be



wohl, le-be wohl, le-be wohl, du



schö-ner Wald, le-be wohl, le-be



wohl, du schön - ner Wald!

2. Tief die Welt verworren schallt, oben einsam Rehe grasen, :: und wir ziehen fort und blasen, daß es tausendfach verhallt, :: :: Lebe wohl! du schöner Wald! ::

3. Was wir still gelobt im Wald, wollen's draußen ehrlich halten, :: ewig bleiben treu die Alten, bis das letzte Lied verhallt, :: :: Lebe wohl, du schöner Wald! :: Joseph von Eichendorff.

222. O Maienzeit, o Liebestraum!

Bekannte Weise von S. Brandt.

1. Wer hat das erste Lied erdacht, das in die Lüfte scholl? Der Frühling fand's in lauer Nacht, :: das Herz von Wonne voll! :: Er sang es früh im Fliederbaum und schlug den Takt dazu: O Maienzeit o Liebestraum, was ist so süß wie du!

2. Da kamen Mück' und Käferlein, Waldvöglein ohne Zahl, die übten sich die Weise ein :: wohl an die tausendmal, :: sie trugen's durch den Himmelsraum und durch die Waldesruh: O Maienzeit usw.

3. Mir sang's am Bach die Nachtigall, da ward mir wohnig weh; nun folgt das Lied mir überall :: durch Duft und Blütenschnee! :: Ich pflück den Zweig vom Fliederbaum und sing es immerzu: O Maienzeit usw.

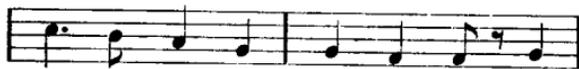
223. Die Wanderburschen.

Marschmäßig.

Nach J. Otto.



1. Wie hat das Gott so schön be-dacht, daß



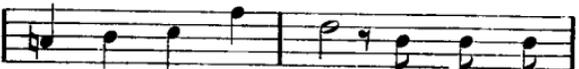
er die Wan - der - bur - schein macht! Denn



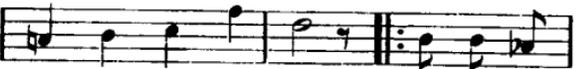
wenn kein Wan - der - bur - sche wär, wo



käm das lie - be Wan - dern her? So man - che



Tä - ler, man - che Höhn, sie blie - ben



still und un - ge - sehn! So man - cher



2. So manches liebe Gläschen Wein müßt da so ungetrunken sein, so mancher Mund, der küßlich ist, blieb da, — ach Gott! — so ungeküßt! — Als unten ich im Tale ging, da pocht's ans Fensterlein: kling, kling! ein holdes Mägglein schaut heraus, das sah so lieb, so freundlich aus.

3. Das liebe Mädchenangeficht vergeß' ich nun und nimmer nicht, das füllt mein armes Herz mit Weh, so lang — bis ich ein andres seh! Drum hat es Gott so schön bedacht, daß er die Wanderburschen macht, denn wenn kein Wanderbursche wär, wo käm das liebe Wandern her?

R. Gärtner (+ 1791).

224. Lied eines Unmodernen.

Melodie nach der Weise Nr. 229. (Sind wir vereint zur guten Stunde.)

1. Wie ist es doch im Mühlengrunde so einsam heute und so still! Ob denn in schöner Morgenstunde kein Mensch mehr richtig wandern will?

Wo seid ihr, die ihr früher walltet den schmalen, waldumsäumten Pfad! Ach ja, das Wandern ist veraltet; man geht nicht mehr, man fährt jetzt Rad.

2. Die Zeiten haben sich geändert, der Pfad ist längst nicht mehr beliebt; Landstraßen, pappelbaumgerändert, sind's, denen man den Vorzug gibt. Dort pflegt in pumpiger Behofung so jung wie alt den Radfahrspott; „nur möglichst weit“ ist ihre Losung, „nur möglichst grad und eben fort!“

3. Und kreuze ich auf meinem Pfade die breite Straße dann und wann, so schauen mich von ihrem Rade die Damen voller Mitleid an, weil ich von aller Fortbewegung gewählt die kümmerlichste Art: O seid bedankt für diese Regung, die eure Güte offenbart!

4. Ich liebe nun einmal zu pflücken die Blume, die am Hang sich wiegt, und nach dem Steine mich zu bücken, der glitzernd an der Heide liegt. In rechter Nähe zu besehen den Schmetterling auf schwankem Ast, nach Wasserkäfern auszuspähen in dunkel schillerndem Morast.

5. Das könnt ihr nicht, ob ihr auch eilet hin durch das Land, dem Winde gleich! Was die Natur ringsum verteilt an kleinen Reizen, überreich, bleibt unbemerkt und unbewundert dem, den das Rad vorüberträgt, ob er auch Kilometer hundert und mehr am Tag zurückgelegt.

6. Drum mögen andre schwitzend treiben das Drehrad stolz bergab, bergan, ich will in alle Zukunft bleiben ein unverdroßner Wandersmann.

Der freie Turner.

Und allen denen, die da reisen wie ich, per pedes,
gilt mein Gruß: Wem Gott will rechte Gunst er-
weisen, den schickt er in die Welt — zu Fuß!
Op. St., Köln a. Rh.

225. Willkommen, o seliger Abend.

Mäßig, nicht zu langsam.

W. G. Becker.



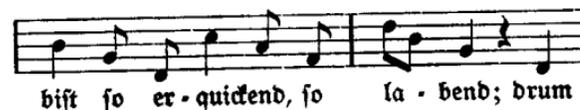
1. Will - kom - men, o se - li - ger



A - bend, dem Her - zen, das



froh dich ge - nießt! Du



bist so er - quickend, so la - bend; drum



sei uns recht herz - lich ge - grüßt.

2. In deiner erfreulichen Kühle vergißt man
die Leiden der Zeit, vergißt man des Mittages
Schwüle und ist nur zum Danke bereit.

3. Wenn küselnde Lüftchen uns kühlen, kein
Horcher, kein Lauscher uns stört, dann wird unter
Wonnegefühlen der Becher der Freundschaft geleert.

4. Im Kreise sich liebender Freunde, gelagert
auf schwellendem Grün, verzeiht man dem suchenden
Feinde und läßt in Frieden ihn zieh'n.

5. Drückt mir eine reizende Schöne im trau-
lichen Dunkel die Hand: — kein Dichter beschreibt
diese Szene, sie ist mit dem Himmel verwandt.

6. Beim Widerschein himmlischer Kerzen fei'rt
Liebe den schönsten Triumph; da schlagen die
Herzen an Herzen, und Echo ruft leise — Triumph!

7. Drum Heil dir! o Abend voll Milde! Du
schenkst dem Ermüdeten Ruh, versehest in Edens
Gefilde und lächelst uns Seligkeit zu.

Fris von Ludwigs.

226. Wanderlied.

1. Will ich einmal :: recht lustig sein, :: dann
wandr' ich in :: den Wald hinein. :: Ein Stünd-
chen zu verbringen mit tausend lust'gen Dingen,
denn in dem Wald, juchhei, juchhei, da lebt man
froh und frei! La la usw.

2. Und wie es :: um mich singt und rauscht, ::
hab' ich auch schon :: ein Lied erlauscht. :: Das
heb' ich an zu singen und tu' mein Hütcchen schwin-
gen, denn in dem Wald, juchhei, juchhei, ist Sang
und Klang noch frei! La la usw.

3. Dann wand're ich :: die kreuz und quer, :: ganz :: ohne Zweck und Ziel einher. :: Bald tief im dunklen Schatten und bald auf lichten Matten, denn in dem Wald, juchhei, juchhei, sind alle Wege frei! La la usw.

4. Dann leg ich mich :: aufs grüne Moos, :: da lieg' ich wie :: im Mutter Schoß, :: Und strecke meine Glieder und schließ die Augenlider und träum im Wald, juchhei, juchhei, daß ich im Himmel sei! La la usw.

227. Das Waldhorn.

Gemächlich.

mf

Fr. Silcher.



1. Wie lieblich schallt durch Busch und



Wald des Waldhorns süßer Klang, des



Waldhorns süßer Klang! Der



Wi - der - hall im Ei - chen - tal hallt's



nach, so lang, so lang, hallt's



nach, so lang, so lang!

2. Und jeder Baum im weiten Raum :: dünkt uns wohl noch so grün! :: Es wallt der Quell wohl noch so hell :: durchs Tal dahin, dahin! ::

3. Und jede Brust fühlt neue Lust :: beim frohen Zwillington! :: Es flieht der Schmerz aus jedem Herz :: sogleich davon, davon! ::

Op. v. Schmidt.

228. Wanderlied.

Weise von Jul. Nerling.

1. Wir wandern ohne Sorgen :: la la :: am frühen Sommermorgen, :: la la :: wenn summend aus der Zelle die Bien' ins Freie fliegt und auf der Ahrenwelle das Morgenrot sich wiegt. :: La la ::

2. Das ist ein fröhlich Wandern :: la la ::
 von einem Ort zum andern, :: la la :: wenn
 Vöglein lustig singen in Feld und Wald so schön,
 und Blöcklein lieblich klingen im Thal und auf den
 Höhen. :: La la ::

3. Und über grüne Matten :: la la :: und
 durch des Waldes Schatten :: la la :: da führen
 wir den Reigen im fröhlichen Verein; und aus
 den grünen Zweigen stimmt alles mit uns ein.
 :: La la ::

229. Festlied zur Zusammenkunft alter Jugendfreunde.

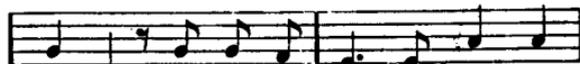
Met.: Sind wir vereint zur guten Stunde.

Bewegt.

G. F. Sanitisch.



1. Wohl ist schon manches Lied er-
 wir ha-ben's froh und frei ge-



klun-gen in un-ferm trau-ten Bru-der-
 sun-gen, frisch aus des Her-zens tief-stem



hund,
 Grund; } all un-fer Hof-sen, un-fer



Stre-ben, das dräu-end uns-re Brust durch-



glüht, all un-fer Lie-ben un-fer



Le-ben, das al-less klang in un-ferm Lied.

2. Die Freundschaft eint uns wieder heute, ein
 neuer Tag ist uns erblüht; dem neuen Tag der
 Lust und Freude, ihm ziemet auch ein neues Lied!
 Füllt denn zum Rande all die Becher, und stimmt
 mir alle jubelnd ein; laßt uns ihr alten, lieben
 Seher, das erste Hoch dem Feste weihn!

3. Wohl mancher ist uns ausgeblieben, der
 unser war in Lieb und Treu, — zur Ehr der alten,
 fernen Lieben füllt denn die Gläser jetzt aufs neu!
 Ob sie auch dort am Meeresstrande, ob bei dem
 alten Vater Rhein, — laßt ihnen all im fernen
 Lande das zweite Hoch uns liebend weihn!

4. Es rinnt die Zeit, die Stunde fließet, und
 schnell verrauscht des Tages Scherz; der Freund,
 der kaum den Freund begrüßet, drückt ihm die

Hand im Abschiedsschmerz. — So sei in süßer Hoffnung heute des Wiedersehens froh gedacht, dem neuen Tag der Lust und Freude das letzte donnernd Hoch gebracht!
R. Zeit.

230. Arbeiter-Marseillaise.

Melodie nach der Weise Nr. 74.

1. Wohlan, wer Recht und Wahrheit achtet, zu unsrer Fahne steh' zu Hauf'; wenn auch die Lüg' uns noch umnachtet, bald steigt der Morgen hell herauf; ein schwerer Kampf ist's, den wir wagen, zahllos ist unsrer Feinde Schar, doch ob wie Flammen die Gefahr mög über uns zusammenschlagen, nicht zählen wir den Feind, nicht die Gefahren all, der Bahn, der kühnen, folgen wir, die uns geführt Lassall'.

2. Der Feind, den wir am tiefsten hassen, der uns umlagert schwarz und dicht, das ist der Unverstand der Massen, den nur des Geistes Schwert durchbricht. Ist erst dies Bollwerk überstiegen, wer will uns dann noch widerstehn? Dann werden bald auf allen Bühn der wahren Freiheit Banner fliegen. Nicht zählen wir usw.

3. Das freie Wahlrecht ist das Zeichen, in dem wir siegen, nun wohlan; nicht predigen wir Haß den Reichen, nur gleiches Recht für jedermann. Die Lieb' soll uns zusammenketten, wir strecken aus die Bruderhand, aus geist'ger Schmach das Vaterland, das Volk vom Elend zu erretten! Nicht zählen wir usw.

4. Von uns wird einst die Nachwelt zeugen, schon blickt auf uns die Gegenwart, frisch auf, beginnen wir den Reigen, ist auch der Boden rauh und hart. Schließt die Phalanx in dichten Reihen! Je höher uns umrauscht die Flut, je mehr mit der Begeisterung Blut dem heil'gen Kampfe wir uns weihen! Nicht zählen wir usw.

5. Auf denn, Gefinnungskameraden, bekräftigt heut' aufs neu den Bund, daß nicht die grünen Hoffungsfaaten gehn vor dem Erntefest zugrund. Ist auch der Säemann gefallen, in guten Boden fiel die Saat, uns aber bleibt die kühne Tat, heil'ges Vermächtnis sei sie allen! Nicht zählen wir usw.
Jakob Audorf.

231. Wanderlied.

Melodie nach der Weise Nr. 77. (Wohlauf, noch getrunken.)

1. Wohlauf noch getrunken den funkelnden Wein! Ade nun, ihr Lieben, geschieden muß sein! Ade nun, ihr Berge, du väterlich Haus! Es treibt in die Ferne mich mächtig hinaus! Zuvivallera usw.

2. Die Sonne, sie bleibet am Himmel nicht stehn, es treibt sie durch Länder und Meere zu gehn! die Woge nicht hastet am einsamen Strand, die Stürme, sie brausen mit Macht durch das Land. Zuvivallera usw.

3. Mit eilenden Wolken der Vogel dort zieht und singt in der Ferne ein heimatisch Lied. So treibt es den Burschen durch Wälder und Feld, zu gleichen der Mutter, der wandernden Welt. Zuvivallera usw.

4. Da grüßen ihn Vögel bekannt überm Meer,
sie flogen von Fluren der Heimat hierher; da
duften die Blumen vertraulich um ihn, sie trieben
vom Lande die Lüfte dahin. Juwvallera usw.

5. Die Vögel, die kennen sein väterlich Haus:
die Blumen einst pflanzt er der Liebe zum Strauß;
und Liebe, die folgt ihm, sie geht ihm zur Hand,
so wird ihm zur Heimat das fernste Land. Ju-
vavallera usw. Justinus Kerner.

232. Lebewohl.

Eigene Melodie.

1. Wohlauf, in Gottes schöne Welt, lebe wohl,
ade! Die Luft ist blau und grün das Feld, lebe
wohl, ade! Die Berge glühn wie Edelstein, ich
wandre mit dem Sonnenschein ins weite Land
hinein.

2. Du traute Stadt am Bergeshang, lebe wohl,
ade! Du hoher Turm, du Glockentlang, lebe wohl,
ade! Ihr Häuser alle wohlbekannt, noch einmal
wink' ich mit der Hand und dann sei abgewandt.

3. An meinem Wege fließt der Bach, lebe wohl,
ade! Er ruft den letzten Gruß mir nach, lebe wohl,
ade! Ach Gott, da wird so eigen mir, so milde
wehn die Lüfte hier, als wär's ein Gruß von dir!

4. Ein Gruß von dir, du schlankes Kind, lebe
wohl, ade! Und nun den Berg hinab geschwind!
lebe wohl, ade! Wer wandern will, der darf nicht
stehn, der darf niemals zurücke sehn, muß immer
weiter gehn!

Zul. Rodenberg.

233. Wanderlied.

Preiscomposition von B. C. Becker, 1861.

1. Wohlauf, die Luft geht frisch und rein,
wer lange sitzt, muß rosten; den aller sonnigsten
Sonnenschein läßt uns der Himmel kosten; jest
reicht mir Stab und Ordenskleid der fahrenden
Scholaren, ich will zu guter Sommerzeit ins Land
der Franken fahren! Valeri, valera, valeri, valera,
ins Land der Franken fahren.

2. Der Wald steht grün, die Jagd geht gut,
schwer ist das Korn geraten; sie können auf des
Maines Flut die Schiffe kaum verladen. Bald
hebt sich auch das Herbst an, die Kelter harret
des Weines; der Winzer Schutzherr Kilian be-
schert uns etwas Feines. Valeri usw.

3. Wallfahrer ziehen durch das Thal mit flie-
genden Standarten, hell grüßt ihr doppelter Choral
den weiten Gottesgarten. Wie gerne wär' ich mit-
gewallt, ihr Pfarr' wolt' mich nicht haben! so
muß ich seitwärts durch den Wald als räudig
Schäflein traben. Valeri usw.

4. Zum heil'gen Beitz von Staffelstein komm'
ich emporgestiegen und seh' die Lande um den
Main zu meinen Füßen liegen: von Bamberg bis
zum Grabfeldgau umrahmen Berg und Hügel
die breite, stromdurchglänzte Au — ich wolt',
mir wüchsen Flügel. Valeri usw.

5. Einsiedelmann ist nicht zu Haus, dieweil es
Zeit zu mähen; ich seh' ihn an der Halbe drauß'
bei einer Schnittrin stehen. Verfahrner Schüler

Stoßgebet heißt: Herr, gib uns zu trinken! Doch wer bei schöner Schnitttrin steht, dem mag man lange winken. Valeri usw.

6. Einsiedel, das war mißgetan, daß du dich hubst von hinnen! es liegt, ich seh's dem Keller an, ein guter Jahrgang drinnen. Hoïho! die Pforten brech' ich ein und trinke, was ich finde — du, heil'ger Beüt von Staffelsein, verzeih' mir Durst und Sünde! Valeri usw.

J. W. v. Scheffel vor 1859.

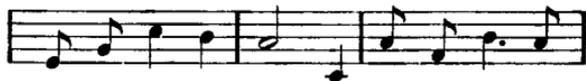
234. Die liebe Polizei.

Weise: Ich kenn' ein'n hellen Edelstein.

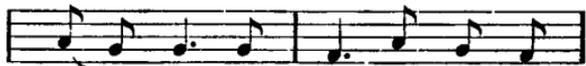
J. Otto (Water).



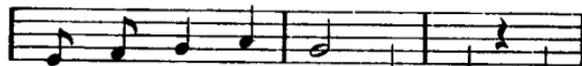
1. Wo Zwei-e stehn, und flü - stern da



sieht die Po - li - zei den Him-mel sich um -



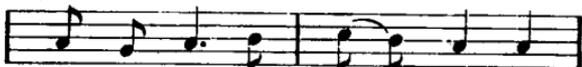
flü - stern und riecht Re - bel - le.



rei und riecht Re - bel - le - rei, fängt



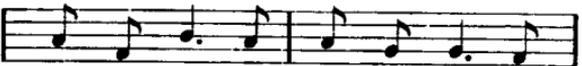
an zu ar - re - tie - ren, denn's



könnt' zu Auf - ruhr füh - ren; und



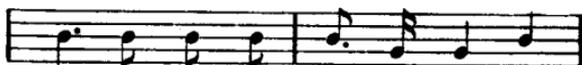
da - rauf hat sie ja zu sehn, die



Welt soll sich auch mor - gen drehn, die



Welt soll sich auch mor - gen drehn. Es



le - be hoch die Po - li - zei, die



lie - be, die lie - be Po - li - zei!

2. Fängt einer an zu niesen, spitzt sie die Ohren schnell und wittert hinter diesem ;: den schändlichsten Rebell. ;: Niest er zum zweitenmale, so sind es Kampffignale! — die Polizei packt ihren Mann, ;: bevor er weiter niesen kann. ;: Es lebe hoch usw.

3. Vor jeder roten Nase, da bleibt sie sinnend stehen, es könnte in der Straße ;: ein Attentat geschehn; ;: und weiter dient dergleichen oft als Erkennungszeichen; — drum mit der Nase in Arreft, ;: dann stehn des Staates Pfeiler fest. ;: Es lebe hoch usw.

4. Drum laßt, ihr guten Christen, euch nie von dem Geschrei der Wähler überlisten, ;: und ehrt die Polizei; ;: und tritt sie euch von hinten, so laßt gefaßt euch finden und denkt: „Ei nun, auch das ist gut, ;: 's ist doch ein schönes Institut!“ ;: Es lebe hoch usw.

235. Die Arbeit.

Wäpfg.

Peter Setz.



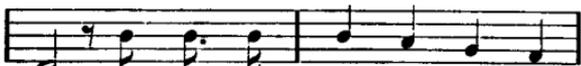
1. Wo - hin, o Mensch, dein Au - ge



sieht, so weit auf reich - be - bau - ten



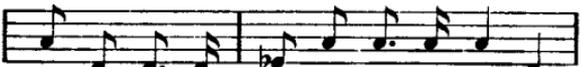
Flu - ren der gold - ne Strahl der Son - ne



glüht, schauft du der Ar - beit Ge - gens -



spu - ren. Sie sät das Korn, sie pflegt die



Saat und mäht die Frucht der goldnen Ah - ren,



sie baut der Müß - le wuch - tig Rad,



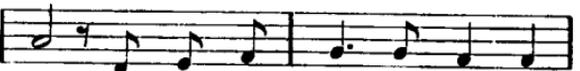
und lie - fert Brot, uns zu er - näh - ren.



Drum laßt uns ihr Pa - nier ent - fal - ten,



stets hö - her, frei - er soll es



wehn im Kampf mit feind - li - chen Ge -



wal - ten: Die Ar - beit hoch, sie wird be -



stehn! Die Ar - beit hoch, die Ar - beit



hoch, die Ar - beit hoch, sie wird be - stehn!

2. Sie schürft das Erz im tiefen Schacht und bringt's der üpp'gen Welt zutage; sie baut Paläste voller Pracht und zimmert Toten Sarkophage. Der Eisenwege fest Geleis, der Segelschiffe starke Planken, der Arbeit nur gebührt der Preis, nur ihrer Kraft sind sie zu danken. Drum laßt uns ihr Papier entfalten, stets höher, freier soll es wehn im Kampf mit feindlichen Gewalten: :: Die Arbeit hoch, sie wird bestehn! ::

3. Sie zeugt und schafft und hält nicht Raft, indem so viel bequem sich strecken, sie wirlet Seide und Damast, hat Linnen kaum, sich zu bedecken. Sie wölbt den weichen Pfühl der Luft und ruht unsanft auf hartem Bette. Der eignen Kraft noch unbewußt trägt sie des Goldes schwere Kette. Doch schon bricht an des Morgens Schimmer, seht ihr das Nachtgewöll vergehn? Die Kette bricht und fällt in Trümmer, :: die Arbeit hoch! sie wird bestehn. ::

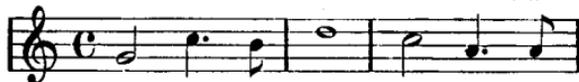
Andreas Scheu.

Der freie Turner.

236. Wo möcht ich fein?

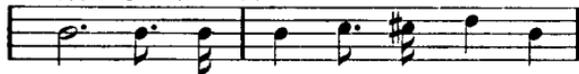
Langsam.

A. Metzfessel.



1. Wo möcht ich fein? Wo möcht ich

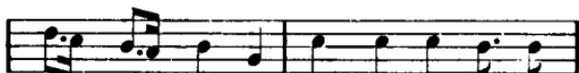
Feurig und schnell.



fein? Wo der per - len - de Wein im



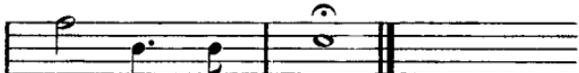
Be - cher glüht, wo Män - ner frei - sen des



Jüng - lings Lied, am Rhein, am to - ben - den



schäu - men - den Rhein — da möcht' ich fein!



da möcht ich fein!

2. :: Wo möcht' ich fein? :: Wo die Braven
gebeihn, wo das eilende Schiff vorüber steuert am
Felsenriff, wo die Braven, die Kühnen mit Luft
gebeihn — :: da möcht' ich fein! ::

3. :: Wo möcht' ich fein? :: Wo sich Sklaven
befrein, wo die Kugel sauft, wo der Freiheits-Mar
durch die Lüfte braust, wo sich Sklaven mit gött-
licher Kraft befrein — :: da möcht' ich fein! ::

4. :: Wo möcht' ich fein? :: Wo zwei Freunde
sich weihn, auf Lebenszeit einander zu lieben in
Luft und Leid, wo zwei wackere Männer der
Freundschaft sich weihn — :: da möcht' ich fein! ::

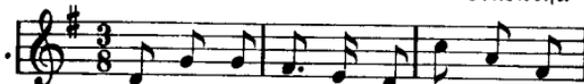
5. :: Wo möcht' ich fein? :: Wo das Liebchen
mein, hold Brust an Brust, ins Auge mir schaut
mit unendlicher Lust, wo mich hold umfängt die
Geliebte mein — :: da möcht' ich fein! ::

D. L. B. Wolff.

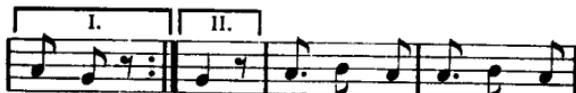
237. Liebescherz.

Zinnig.

Volksweise.



1. { Wo e kleins Hütt-le steht, ist e kleins
Wo e kleins Hütt-le steht, ist e kleins



I. Güt-le. II. Gut. Und wo viel Bu - be find,



Mäd - le find, Bu - be find, da ist's halt



lieb - le, da ist's halt gut.

2. Lieble ist's überall, lieble auf Erden, lieble ist überall, lustig im Mai; wenn es nur mögli wär, z'mache wär, mögli wär, ∴ mei müßt du werde, mei müßt du sei! ∴

3. Wenn du zu meim Schäßle kommst, tu mers schön grüße, wenn du zu meim Schäßle kommst, sag em viel Grüß. Wenn es fragt: wie es geht? wie es steht? wie es geht? ∴ sag: auf zwei Füße, sag: auf zwei Füß. ∴

4. Und wenn es freundli ist, sag: i sei gestorbe, und wenn es lache tut, sag: i hätt gfreit; wenn's aber weine tut, traurig ist, klage tut, ∴ sag: i komm morg, sag: i komm heut. ∴

5. Mädle, trau net so wohl, du bist betroge, Mädle trau net so wohl, du bist in Gfah! Daß i di gar net mag, nemme mag, gar net mag, ∴ sell ist verloge, sell ist net wahr. ∴

Schwäbisches Volkslied.

238. Der Gesang.

Volksweise.

1. Wo man singet, laß dich ruhig nieder, ohne Furcht, was man im Lande glaubt; wo man singet, wird kein Mensch beraubt, böse Menschen haben keine Lieder.

2. Mit Gesange weihst dem schönen Leben jede Mutter ihren Liebling ein, trägt ihn lächelnd in den Maienhain, ihm das erste Wiegenlied zu geben.

3. Mit Gesange eilet in dem Lenze rasch der Knabe von des Meisters Hand, und die Schwester slicht am Wiesenrand mit Gesang dem Gaukler Blumenkränze.

4. Mit Gesange spricht des Jünglings Liebe, was in Worten unaussprechlich war, und der Freundin Herz wird offenbar im Gesange, den kein Dichter schriebe.

5. Männer hängen an der Jungfrau Blicken; aber wenn ein himmlischer Gesang seelenvoll der Zauberin gelang, strömt aus ihrem Strahlentkreis Entzücken.

6. Mit dem Liede, das die Weisen fannen, sitzen Greise froh vor ihrer Tür, fürchten weder Bonzen noch Bezier; vor dem Liede beben die Tyrannen.

7. Mit dem Liede greift der Mann zum Schwerte, wenn es Freiheit gilt und Fug und Recht, steht und trost dem eisernen Geschlecht, und begräbt sich dann im eignen Werte.

8. Wenn der Becher mit dem Traubenblute
unter Rosen unsre Stunden kürzt, und die Weis-
heit unsre Freuden würzt, macht ein Lied den
Wein zum Göttergute.

9. Des Gefanges Seelenleitung bringet jede
Last der Arbeit schneller heim, mächtig vorwärts
geht der Tugend Keim; weh' dem Lande, wo man
nicht mehr singet!

J. G. Seume.

239. Wanderlied.

Leicht.

Volksweise.



1. Zu Fuß bin ich gar wohl be-



stellt, juch - he! Drum wandr' ich durch die



wei - te Welt, juch - he! Und wer nicht



gut mar - schie-ren kann, der such' sich ei - nen



an - dern Mann, bei mir kommt er nicht



an, bei mir kommt er nicht



an! Juch-he, juch - he, juch - he!

2. Fußgehn ist nur für starke Leut', juchhe!
Ein kleiner Weg dem Schwächling weit, o weh!
Bald ist er lahm, sein Magen schwach, vor Schmerz
im Rücken schreit er: Ach! ;: Und seufzend hint
er nach. ;: O weh, o weh, o weh!

3. Fußgehn ist nur für lust'ge Leut, juchhe!
Den Griesgram es gar bald gereut, o weh!
Er-weist man ihm nicht große Ehr, fragt ihn die
Polizei: Woher? ;: so nimmt er alles quer. ;:
O weh, o weh, o weh!

4. Fußgehn ist nur für Turnersleut, juchhe!
Mit Blumen ist ihr Weg bestreut, juchhe!
Ihm ist ein jeder Ort im Land, wo's fröhlich zugeht,
wohlbekannt; ;: dort ist sein Vaterland! ;: Juchhe,
juchhe, juchhe!

Sachenbach.

240. Das Alphorn.

Kräftig, mit Ausdruck.

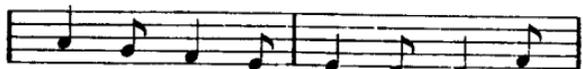
Volksweise.



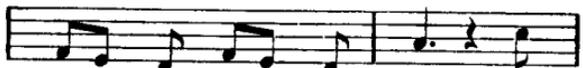
1. Zu Straß-burg auf der lan-gen



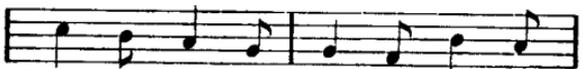
Brück', da stand ich ei-nes Tag's, nach



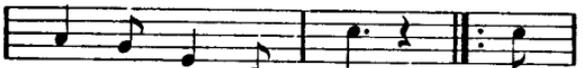
Sü-den wandt ich mei-nen Blick, im



grau-en Ne-bel lag's, mit



fei-nen Al-pen, fei-nen Seen, in



wun-der-ba-rem Reiz, mit



fei-nen Tä-lern, fei-nen Höhen, mein



Va-ter-land, die Schweiz.

2. Und wie ich dacht und wie ich sann, da zog ein Knab' vorbei; er blies ins traute Alpenhorn der Heimat Melodei. Da ward mir's kalt, da ward mir's warm, gleich sprang ich in die Flut, :: den Rhein hinauf mit starkem Arm schwamm ich mit frischem Mut. ::

3. Hätt' mich nicht der Sergeant gesehn, dann hätt' es keine Not; doch haben sie mich eingeholt und heut' schießt man mich tot! Ihr lieben Herren, glaubt mir dies, mich zog ein süßer Ton, :: der Knabe, der das Alphorn blies, der trägt die Schuld davon. ::

4. Führt mich hinaus nun vor das Thor, zählt ab die fünfzehn Schritt, und schießet wacker, doch zuvor gewährt mir eine Bitt': Bläst mir das Alphorn noch einmal in wunderbarem Reiz, :: und dann grüßt mir viel tausendmal mein Vaterland, die Schweiz. ::





Dritter Teil.

Trink-Lieder.





242. Historie von Noah.

Melodie siehe unter Nr. 189.

1. Als Noah aus dem Kasten war, da trat zu ihm der Herr dar, der roch des Noah Opfer sein, und sprach: „Ich will dir gnädig sein, ;; und weil du so ein frommes Haus, so bitt' dir selbst die Gnade aus.“ ;;

2. Da sprach der Noah: „Lieber Herr, das Wasser schmeckt mir gar nicht mehr, dieweil darin ersäufet sind all sündhaft Vieh und Menschenkind; ;; drum möcht' ich armer, alter Mann ein anderweit Getränke han.“ ;;

3. Da griff der Herr ins Paradies und gab ihm einen Weinstock süß, und gab ihm guten Rat und Lehr und sprach: „Den sollst du pflegen sehr,“ ;; und wies ihm alles so und so; der Noah war ohn' Maßen froh. ;;

4. Und rief zusammen Weib und Kind, dazu sein ganzes Hausgesind'; pflanz' Weinberg' rings um sich herum, der Noah war fürwahr nicht dumm; ;; baut Keller dann und preßt den Wein und füllt ihn gar in Fässer ein. ;;

5. Der Noah war ein frommer Mann, stach ein Faß nach dem andern an, und trant es aus zu Gottes Ehr', das macht ihm eben kein Beschwer, :: er trant, nachdem die Sintflut war, dreihundert noch und fünfzig Jahr. ::

6. Ein kluger Mann daraus ersicht, daß Weingenuß ihm schadet nicht, und item, daß ein kluger Christ in Wein niemalsen Wasser gießt, :: diweil darin ersäufet sind all sündhaft Vieh und Menschenkind. ::

August Kopisch.

243. Frohsinn.

Volkswaise.



1. Auf, laßt die Glä-ser klingen, daß



es beim mun-tern Sin-gen recht



hell da-zwi-schen schallt. Laßt le-ben,



was da le-bet und gu-te Lau-ne



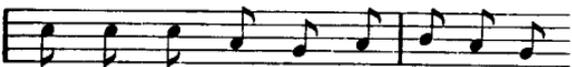
he-bet, daß laut das E-cho



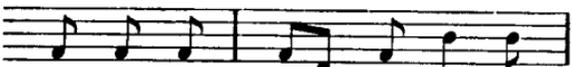
hallt, daß laut das E-cho hallt.



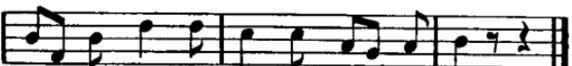
Hal-li, hal-lo, hal-li, hal-lo, der



Froh-sinn ge-dei-he in un-se-rer



Rei-he, hal-li, hal-lo, hal-



li, hal-lo, der Frohsinn le-be hoch.

2. Wir wissen, daß auf Erden es nie kann schöner werden, ;: als jetzt zur Jugendzeit. ;: Drum nützet es recht weise, das Stückerl Erdenreise, ;: die Jugendherrlichkeit. ;: Halli, Hallo usw.

3. In Liebchens Augensterne' da schaun wir, ach, so gerne; ;: ihr weihn wir dieses Glas. ;: Wenn auf der Welt nichts bliebe, als ihre Treu' und Liebe, ;: der Himmel wäre das. ;: Halli, hallo usw.

4. Die Freundschaft bleibt die Kette, hier und an jeder Stätte, ;: die uns zusammenhält. ;: Reicht euch die Brüderhände, bleibt Freunde bis ans Ende ;: auf dieser schönen Welt. ;:

Ab. v. Reiche.

244. Feuerlied.

Beiter und mit Ausdruck.

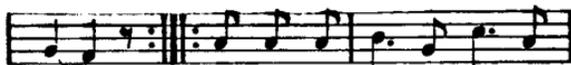
C. M. Arndt.



1. { Aus Feu - er ward der Geist ge -
Die Luft der Lie - der und der



schaf - fen, drum schenkt mir sü - ßes Feu - er
Waf - fen, die Luft der Lie - be schenkt mir



ein! } der Trauben sü - ßes Son - nen -
ein, }



blut, das Wunder glaubt und Wunder tut.

2. Was soll ich mit dem Zeuge machen, dem Wasser ohne Saft und Kraft? gemacht für Kröten, Frösche, Drachen und für die ganze Würmerschaft? Für Menschen muß es frischer sein, drum bringet Wein! und schenket ein!

3. O Wonnesaft der edlen Reben, o Gegengift für jede Pein! wie matt und wässrig ist das Leben, wie ohne Stern und Sonnenschein, wenn du, der einzig leuchten kann, nicht zündest deine Lichter an!

4. Es wäre Glauben, Lieben, Hoffen und alle Herzensherrlichkeit im nassen Jammer längst erloschen, und alles Leben hieße Leid, wärst du nicht in der Wassernot des Nutes Sporn, der Sorge Tod!

5. Drum dreimal Ruf und Klang gegeben! ihr frohen Brüder, stoßet an: „Dem frischen, kühnen Wind im Leben der Schiff und Segel treiben kann!“ Ruft Wein! klingt Wein! und aber Wein! und trinket aus und schenket ein!

Der freie Turner.

6. Aus Feuer ward der Geist geschaffen, drum
schenkt mir süßes Feuer ein! Die Lust der Lieder
und der Waffen, die Lust der Liebe schenkt mir
ein, der Traube süßes Sonnenblut, das Wunder
glaubt und Wunder tut! Ernst Moritz Arndt 1817.

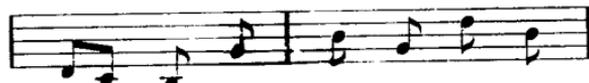
245. Rheinweiniied.

Mäßig.

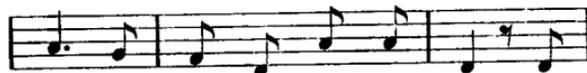
Johann André.



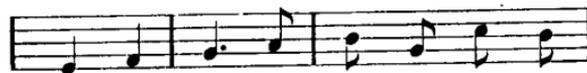
1. Beträngt mit Laub den lie-ben, vol-len



Be-cher und trinkt ihn fröh-lich



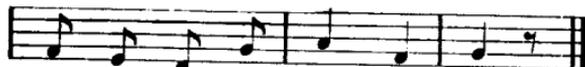
leer, und trinkt ihn fröh-lich leer. In



ganz Eu-ro-pi-a, ihr Her-ren



Se-cher ist solch ein Wein nicht



mehr, ist solch ein Wein nicht mehr.

2. Er kommt nicht her aus Ungarn oder Polen,
:: noch wo man franzmänn'sch spricht; :: da mag
Sankt Veit, der Ritter, Wein sich holen, :: wir
holen ihn da nicht. ::

3. Ihn bringt das Vaterland aus seiner Fülle;
:: wie wär' er sonst so gut? :: Wie wär' er sonst so
edel und so stille, :: und doch voll Kraft und Mut? ::

4. Er wächst nicht überall im Deutschen Reiche,
:: und viele Berge, hört! :: sind, wie die weiland
Kreter, faule Bäuche, :: und nicht der Stelle
wert. ::

5. Thüringens Berge zum Exempel bringen
:: Gewächs, sieht aus wie Wein; :: ist's aber
nicht — man kann dabei nicht singen, :: dabei
nicht fröhlich sein. ::

6. Im Erzgebirge dürft ihr auch nicht suchen,
:: wenn Wein ihr finden wollt; :: das bringt nur
Silbererz und Kobaltkuchen :: und etwas Laufe-
gold. ::

7. Der Blockberg ist der lange Herr Phi-
lister, :: er macht nur Wind, wie der; :: drum
tanzen auch der Ruckuck und sein Rüster :: auf
ihm die Kreuz und Quer. ::

8. Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsere
Reben; :: Gesegnet sei der Rhein! :: Da wachsen
sie am Ufer hin und geben :: uns diesen Labe-
wein. ::

Matthias Claudius.

246. Bin ein fahrender Gesell.

1. Bin ein fahrender Gesell, kenne keine Sorgen, labt mich heut' der Felsenquell, tut es Rheinwein morgen; bin ein Ritter lobesam, reit' auf Schusters Rappen; führ' den lockern Zeisighahn und den Spruch im Wappen: :: Lustig Blut und leichter Sinn, hin ist hin, hin ist hin. ::

2. Meister Wirt darfst heut' nicht ruhn, schlag heraus den Zapfen, bac' Frau Wirtin mit ein Huhn und zum Nachtsch Krapfen: was ich heut' nicht zahlen kann, zahlen will ich's künftig, darum schreib's mit Kreide an, Wirt, und sei vernünftig. :: Lustig Blut usw. ::

3. Komm ich in ein Städtchen 'nein, merk ich's im Gehirne, wo es gibt den besten Wein und die schönste Dirne, Spielmann spielet heute gut, streicht die Fiedel schneller, und ich werf ihm in den Hut, meinen letzten Heller. :: Lustig Blut usw. ::

4. Wein' dir nicht die Auglein trüb, Mägdlein, vor Trauer, fahrender Gesellen Lieb' ist von kurzer Dauer, fahrender Gesellen Lieb' endet vor den Toren, wein' dir nicht die Auglein rot, hast nicht viel verloren. :: Lustig Blut usw. ::

5. Ein Komet im Sternenglanz, will die Welt zertrümmern, leiert euren Rosenkranz, mich soll's wenig kümmern, wird dem Weltenbrand zum Raub, Wald und Tal und Haide, wird das Wirtshaus auch zu Staub, schwarzes Brett mit Kreide. :: Lustig Blut usw. ::

α. Baumbach.

247. Trincklied.

1. Das ist die Zeit der Wanderschaft, wenn alle Blumen blühen, ihr öden Mauern, gute Nacht, will in die Weite ziehen! Dies kalte Leben hab' ich satt, euch Bücher, dumpf und trocken, am Rheine weiß ich eine Stadt, dort tönen hell die Glocken. Vinum bonum, bonum vin tönt ihr Glocken alle, bonum vinum, vinum bon, leeret die Pokale.

2. In einer kühlen Gasse weiß ich die Wirtin milde, die führt den lichten Morgenstern im wein-umrankten Schilde. Dort setzen wir uns an den Tisch mit lustigem Frohlocken, und singen, trinken frei und frisch, bis tönen hell die Glocken. Vinum bonum usw.

3. Und wo der Reben Zauberkräft erfreuet das Gemüte, da öffnet sich wohl ungeschaut manch süße Mädchenblüte. Rück mir zur Seite, holdes Kind, laß dich nicht lange locken und gib ein Küßchen mir geschwind — nun tönen hell die Glocken. Vinum bonum usw.

α. Hörmann.

248. Perkeo.

Weise von Stephan Grube.

1. Das war der Zwerg Perkeo im Heidelberger Schloß, an Wuchse klein und winzig, an Durste riesengroß. Man schalt ihn einen Narren, er dachte: „Liebe Leut', wär't ihr wie ich doch alle feuchtfrohlich und gescheut! wär't ihr wie ich doch alle feuchtfrohlich und gescheut!“

2. Und als das Faß, das große, mit Wein bestellet war, da ward sein künft'ger Standpunkt dem Zwerge völlig klar. „Fahr wohl“, sprach er, „o Welt, du Razenjammertal, was sie auf dir hantieren ist Wurst mir und egal!“

3. Um lederne Ideen rauft man manch heißen Kampf, es ist im Grund doch alles nur Nebel, Rauch und Dampf! Die Wahrheit liegt im Weine. Beim Weinschlurf sonder End' erklär ich alter Narre fortan mich permanent.“

4. Perseo stieg zum Keller; er kam nicht mehr herfür und zog bei fünfzehn Jahren am rhein'schen Malvasser. War's drunten auch stichbunkel, ihm strahlte innres Licht, und wankten auch die Beine, er trank und murrte nicht.

5. Als er zum Faß gestiegen, stand's wohlgefüllt und schwer, doch als er kam zu sterben, klang's ausgefaugt und leer. Da sprach er fromm: „Nun preiset, ihr Leut', des Herren Macht, die in mir schwachen Knirpse so Starckes hat vollbracht.“

6. Wie es dem kleinen David gegen Goliath einst gelang, also ich arm Gezwerge den Riesen Durst bezwang. Nun singt ein de profundis, daß das Gewölb' erdröhnt, das Faß steht auf der Reige, ich falle sieggekrönt.“

7. Perseo ward begraben. — Um seine Kellergruft beim leeren Riesensasse weht heut noch feuchte Luft, und wer als frommer Pilger frühmorgens ihr genaht: Weh ihm! Als Weinvertilger durchtobt er nachts die Stadt!

S. B. von Scheffel.

249. Der Graf von Rüdesheim.

1. Das war der Graf von Rüdesheim, mit Gütern reich beglückt, der hat des Winzers holder Maid zu tief ins Aug' geblickt. Doch als er ihr die Lieb' gestand, lacht sie ihm ins Gesicht; der Graf ritt tief getränkt nach Haus und mied des Tages Licht. ∴ Und er saß und vergaß auf seiner Burg am Rhein seinen Schmerz, denn das Herz tröstet Rüdesheimer Wein. ∴

2. Wohl sieben Jahre saß er so, geschieden von der Welt, und gab für Rüdesheimer Wein hin all sein Gut und Geld; wohl vierzig Güter gab er hin für edles Nebenblut, und als das letzte Jahr verging, ging auch das letzte Gut. ∴ Also saß und vergaß er in der Burg am Rhein seinen Schmerz, denn das Herz tröstet Rüdesheimer Wein. ∴

3. Doch als das letzte Gut vertan, ging es dem Grafen schlecht, ein anderer Herr bezog das Schloß, da ward der Graf ein Knecht! Die ganze Woche plagt er sich im Gutshaus vor der Burg; was in der Woche er verdient, bracht' er am Sonntag durch. ∴ Und dann saß und vergaß er im Kellerloch am Rhein seinen Schmerz, denn das Herz tröstet Rüdesheimer Wein. ∴

4. Und die euch dieses Lied erdacht, die waren selber dort; zu Fuß kam man den Berg herab, die Gelder waren fort. Man haderte mit dem Geschick und härmte sich gar sehr, da hörte man vom edlen Graf die wundersame Mär. ∴ Und

man saß und vergaß vor seiner Burg am Rhein
 allen Schmerz, denn das Herz tröstet Rudesheimer
 Wein. ;: J. D. v. Scheffel.

250. Schwäbisches Trinklied.

Munter.

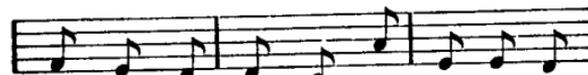
Volksweise.



1. Das Jahr ist gut, braun Bier ist ge-



ra - ten, drum wünsch' ich mir nichts als drei-



tau - send Du - ka - ten, da - mit ich kann



schüt - ten braun Bier in mein Loch; und je



mehr ich da - von trin - ke, de - sto bes - ser schmeckt's



noch, de - sto bes - ser schmeckt's noch.

2. Geh' ich ein Braumbier, o wach ein Vergnügen, da tu' ich vor Freuden die Müze abziehen, betrach' das Gewächse, o große Allmacht! ;: das aus einem Traur'gen einen Lustigen macht. ;:

3. Kann einer vor Schulden nicht bleiben zu Hause, so geht er ins Wirtshaus und setzt sich zum Schmause, er setzt sich zum Braunen und tuf, was er kann, — ;: und wer ihn da fordert, der kommt übel an. ;:

4. Unser Herrgott muß endlich selber drob lachen, was die Menschen für närrische Sachen tun machen; planieren, plattieren, plattieren, planieren, ;: und am Ende, da tun sie noch gar appellieren. ;:

5. Bei der ersten Halben, da ist's mäuschenstille, weil keiner mit einer was anfangen wille, die zweite ist kritisch, die dritte muß ziegen, ;: bei der vierten gibt's Schläg', daß die Haare davon fliegen. ;:

6. Und wenn ich einst sterbe, so laßt mich begraben, nicht unter den Kirchhof, nicht über den Schragen, hinunter in den Keller wohl unter das Faß! ;: Lieg' gar nit gern trocken, lieg' allweil gern naß. ;:

7. Auf meinem Grabsteine, da könnt ihr einst lesen, was ich für ein närrischer Rauz bin gewesen, beständig besoffen, zuweilen ein Narr, ;: aber ein ehrlicher Kerl, und das Letzte ist wahr. ;:

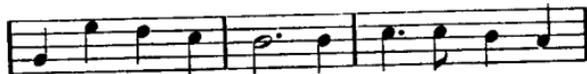
251. Der wandernde Musikant.

Marschmäßig.

Volksweise.



1. Den Wohl-Klang in der Keh-le, die



Si-ther in der Hand, den Frie-den in der



See-le eil' ich von Land zu Land. Wüsst



sich der Him-mel trü-be mit Sturm und



Re-gen ein, sing' ich von Wein und



Lie-be, sing' ich von Lieb' und Wein,



ich sing' von Lieb' und Wein.

2. O! ihr des Reichthums Söhne verlacht mich, wie ihr wollt, das Klingen meiner Töne bezahlt ihr nicht mit Gold. Mich plündern keine Diebe, doch ist die Erde mein. — ∴ Ich sing' von Wein und Liebe, ich sing' von Lieb' und Wein. ∴

3. Das unruhvolle Streben der Ehrfurcht plagt mich nie, ein sorgenfreies Leben ist heitre Melodie. Der Spruch, wenn's nur so bliebe, scheint nicht für mich zu sein. — ∴ Ich sing' von Wein und Liebe, ich sing' von Lieb' und Wein. ∴

4. Und endet auch dies Leben, ist einst mein Wirken aus, dann wird mein Herz nicht beben, geh ja ins Vaterhaus. Im Scheiden, lebensmüde, soll noch mein Wahlspruch sein: ∴ Hoch lebe Wein und Liebe, hoch lebe Lieb' und Wein. ∴

Joh. Friedrich Schlotterbeck.

252. Philosophie.

Melodie nach der Weise Nr. 136. (Da streitten sich die Leur' herum.)

1. Diogenes, im Altertum ein weltberühmtes Haus, bezahlte seine Miete nicht, drum warf der Wirt ihn raus. Das kam ihm schrecklich spanisch vor — der Regen macht ihn naß — da pumpt er fünfzehn Pfenn'ge sich und kauft ein altes Faß.

2. Er kroch hinein und wohnte drin, vertrieb des Hungers Not — weil sonst die Lage niedrig war — mit einem Dreierbrot; sein Trank war eitel Gänsewein, der macht ihm keinen Brand, und den Bedarf an Rauchtabak zog er am Grabenrand.

3. Der Seher, der ist praktischer, der kauft ein Faß sich auch, doch muß es stets ein volles sein, das leert er in den Bauch, und bannet durch diese Fassungskraft den Durst, das Ungetüm: So wohnt er in dem Fasse nicht, doch wohnt das Faß in ihm.

4. „Lern selber dich erkennen,“ sagt ein anderer weiser Spruch, dann wirst du, eh' du dich's verfliehst, ein Pfliffitus gar klug. „Lern selber dich erkennen,“ ist der Weisheit echter Quell; wenn du aus diesem Brunnen trinkst, dann wird der Kopf dir hell.

5. Wir haben uns genau geprüft und bald erkannten wir! Das Wasser sei des Menschen Feind, des Menschen Freund das Bier. Das ist der Quell, zu dem uns stets die Selbsterkennnis führt, der uns, noch eh' wir's uns versehn, den Kopf illuminiert.

6. „Stoffwechsel ist des Lebens Kern,“ das prägte Bod' uns ein: So schluckt man, wenn das Bier nicht schmeckt, getrost ein Gläschen Wein. Wenn beides nicht mehr munden will, da tut's ein steifer Grog, so wechseln wir die Stoffe stets streng nach Professor Bod'.

7. „Was du nicht willst, das man dir tu', das tu' auch andern nicht!“ Drum stellen untern

Scheffel wir nie unser Weisheitslicht. Ihr Sopf-
magister, stets geplagt von eitler Sorg' und Müß',
kommt her zu unsrer Kneiperei und lernst Philo-
sophie!

Leipziger Z. B.

253. Immer mit Maß!

Melodie nach der Weise Nr. 256. (Ein Keller und ein Bogen.)

1. Die Sonne hat acht Uchtel, ein Uchtel nennt man Faß, ein Faß hat dreißig Seidel, vom kühlen braunen Raß.

2. Und also hat die Sonne zweihundertvierzig Glas; ein Glas, das nennt man Seidel, vom kühlen braunen Raß.

3. Ein Mann, der trinkt sechs Seidel, drum kommen fünf aufs Faß, und zwanzig auf die Sonne vom kühlen braunen Raß.

4. Auf zwölf Glas kommt ein Harung, drum zweieinhalb aufs Faß, und zwanzig auf die Sonne vom kühlen braunen Raß.

5. Nun hab' ich euch gesungen, die Relation vom Faß, drum reicht mir auch ein Seidel vom kühlen braunen Raß.

254. Lob der edlen Musica.

Stemlich lebhaft.

Volkswaise.



1. { Ein lust'-ger Mu - si - kan - te mar -
Da kroch wohl aus dem Was - ser ein



schier - te am Niel, } o tem - po -
gro - ßes Kro - to - dil, }



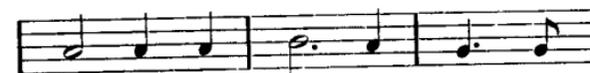
ra, o mo - res! Das



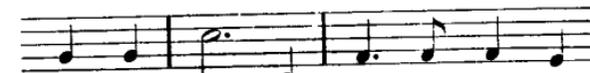
wollt' ihn gar ver - schlu - ßen, wer



weiß, wie das ge - schah? Zuch -



bei - ras - fa - fa, o tem - po,



tem - po - ra! Ge - lo - bet seist du



je - der - zeit, Frau Mu - si - ka!

2. Da nahm der Musikante seine alten Geigen, o tempora, o mores! und tät mit seinem Bogen fein darüber streichen, o tempora, o mores! Allegro, dolce, presto, wer weiß, wie das geschah? Zuchheirassaffa usw.

3. Und wie der Musikante den ersten Strich getan, o tempora, o mores! da fing das Krotodile zu tanzen an, o tempora, o mores! Menuett, Galopp und Walzer, wer weiß, wie das geschah? Zuchheirassaffa usw.

4. Es tanzte wohl im Sande im Kreise herum, o tempora, o mores! und tanzte sieben alte Pyramiden um, o tempora, o mores! Denn die sind lange wacklig, wer weiß, wie das geschah? Zuchheirassaffa usw.

5. Und als die Pyramiden das Teufelsvieh erschlag'n, o tempora, o mores! da ging er in ein Wirtshaus und sorgt für seinen Magen, o tempora, o mores! Tokayerwein, Burgunderwein, wer weiß, wie das geschah? Zuchheirassaffa usw.

6. 'ne Musikantenteble, die ist als wie ein Loch, o tempora, o mores! und hat er noch nicht aufgehört, so trinkt er immer noch, o tempora, o mores! Und wir, wir trinken mit ihm, wer weiß, wie das geschah? Zuchheirassaffa usw.

E. Geibel.

255. Ein Hering liebt' eine Auster.

Melodie nach der Weise Nr. 43. (Ich weiß nicht, was soll es bedeuten.)

1. Ein Hering liebt' eine Auster im kühlen Meeresgrund, es war sein Dichten und Trachten ein Ruß von ihrem Mund. Die Auster die war spröde, sie blieb in ihrem Haus; ob der Hering sang und seufzte, sie schaute nicht heraus.

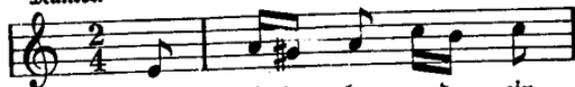
2. Nur eines Tages erschloß sich ihr duftig Schalenpaar, sie wollt' im Meerespiegel beschaun ihr Antlitz klar. Der Hering kam geschwommen, steckt seinen Kopf hinein, und dacht, an einem Ruffe in Ehren sich zu erfreun.

3. O Hering, armer Hering, wie schwer bist du blamiert: Sie schloß in Wut die Schalen, da war er guillotiniert. Jetzt schwamm sein toter Leichnam wehmütig im grünen Meer und dacht: „In meinem Leben lieb' ich keine Auster mehr.“
Scheffel.

256. Der lustige Bruder.

Runter.

Franz Augler.



1. Ein Hel - ler und ein



Ba - zen, war'n all-zwei bei - de mein. Der



Hel - ler ward zu Was - ser, der



Ba - zen ward zu Wein; der



Hel - ler ward zu Was - ser, der



Ba - zen ward zu Wein.

2. Die Mäd'el und die Wirt'sleut', die rufen beid': o weh! ;: Die Wirt'sleut', wenn ich komme, die Mäd'el, wenn ich geh'! ;:

3. Mein' Stiefel sind zerrissen, mein' Strümpfe sind entzwei, ;: und drauß'n auf der Haide, da singt der Vogel frei. ;:

4. Und wär' kein Wirt'shaus nirgends, da säß' ich still zu Haus; ;: und wär' kein Loch im Fasse, so tränk' ich nicht daraus! ;:

Albert Graf von Schlippenbach.

Der freie Turner.

257. Weinlehre.

Mel.: Brüder, lagert euch im Kreise.

Nicht zu langsam.

Studentenlied.



1. { Einst schrieb Pau - lus den E -
„Trinkt nicht aus zu klei - nen



phe - fern: } { sin - te - mal und
Glä - fern, } { Hört, o hört!



all - die - weil die - jes
Hört, o hört, was der



ist dem Herrn ein Gräul! }
from - me Pau - lus lehrt! }

2. Den Galatern tät er schreiben: „Laßt das Wassertrinken bleiben, weil das Wasser heilig ist, denn es tauft damit der Christ!“ Hört, o hört usw.

3. „Wein“, so schrieb er an die Römer, „Wein schmeckt auch viel angenehmer; und das Wasser, wie man weiß, schmeckt nach nichts — Gott tut's mit Fleiß.“ Hört, o hört usw.

4. „Wein“, so schrieb er an den Titus, „liegt im Kultus auch und Ritus; drum, was Vorschrift und Gebrauch, das, mein Sohn, befolge auch!“ Hört, o hört usw.

5. „Wein“, schrieb er gen Thessalonich, „ziehe ich selbst vor dem Honig; Wein stärkt mir den Glaubensmut, was der Honig nimmer tut.“ Hört, o hört usw.

6. „Auch“, schrieb er an die Kolosser, „löscht die Leber nichts famosser; drum mit milder Christenhand löscht mit Wein des Nächsten Brand.“ Hört, o hört usw.

7. „Auch“, schrieb er an den Philemon, „Durst, das ist ein böser Dämon! Durst zu haben und nicht Wein, das ist wahre Höllepein.“ Hört, o hört usw.

8. „Doch“, schrieb er an die Philipper, „seid nur nicht so bloße Ripper; in dem Wein ist Wahrheit — und kommt der Wahrheit auf den Grund.“ Hört, o hört usw.

9. „Doch ein Bischof ist kein Säufer!“ schrieb er dem Timotheus voll Eifer. Weil er nur vom Bischof spricht, gilt das für die andern nicht. Hört, o hört usw.

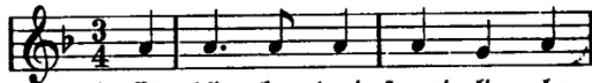
10. Drauf schrieb er an die Korinther: „Trinket wie die Bürstenbinder! Lobt den Herrn! Halleluja! Dafür ist der Weinstock da!“ Hört, o hört usw.

11. Aus dem allen ist zu schließen: Leere Gläser voll zu gießen, stets den Wein zu trinken pur und in großem Quantum nur. Hört, o hört usw.

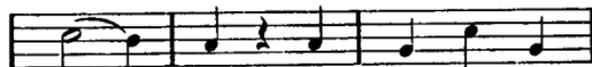
258. Die drei Sterne des Lebens.

Mäßig bewegt.

Fr. S. Stimml.



1. Es bli - ken drei freund - li - che



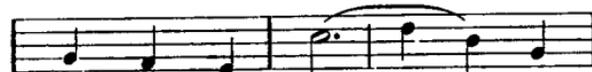
Ster - ne ins Dun - kel des



Le - bens hin - ein, die Ster - ne, sie



fun - keln so trau - lich, sie hei - ßen: Lied



Lie - be und Wein, sie



hei - ßen: Lied, Lie - be und Wein.

2. Es lebt in der Stimme des Liedes ein treues, mitfühlendes Herz. Im Liebe verjüngt sich die Freude, :: im Liebe verweht sich der Schmerz. ::

3. Der Wein ist der Stimme des Liedes zum freudigen Wunder gefellt, er malt sich mit glühenden Strahlen :: zum ewigen Frühling die Welt. ::

4. Doch schimmert mit freudigem Winken der dritte Stern erst herein, dann klingt's in der Seele wie Lieder, :: dann glüht es im Herzen wie Wein. ::

5. Drum blickt denn ihr herzigen Sterne, in unsre Brust auch herein! Es leiten durch Leben und Sterben :: uns Lieder und Liebe und Wein. ::

6. Und Wein nur, und Lieder und Liebe, sie schmücken die festliche Nacht: Drum leb, wer das Küssen und Lieben :: und Trinken und Singen er - dacht! ::

Theodor Körner.

259. Fiducit.

Melodie siehe unter Nr. 22.

1. Es hatten drei Gefellen ein fein' Kollegium, :: es kreiste fröhlich der Becher in dem kleinen Kreise herum. ::

2. So saßen sie und tranken, und waren froh und frei, :: des Weltlaufs Elend und Sorgen, sie gingen an ihnen vorbei. ::

3. Da starb von den Dreien der eine, der andere folgte ihm nach, und es blieb nun der Dritte alleine in dem öden Jubelgemach. ::

4. Und wenn die Stunde gekommen des Zechens und der Lust, :: dann tät er die Becher füllen und sang aus voller Brust. ::

5. So saß er auch einst beim Weine und sang zum Saitenspiel, :: und zu dem Wein im Pokale eine helle Träne fiel. ::

6. Ich trink' euch ein Schmolliß, ihr Brüder, wie sitzt ihr so stumm und so still? :: Was soll aus der Welt denn noch werden, wenn keiner mehr trinken will? ::

7. Da klangen der Gläser dreie, sie wurden allmählich leer. :: Fiducit! wackerer Zecher! der trank keinen Tropfen mehr. :: e. Salomon.

260. Die drei Schneider.

Melodie nach Weise Nr. 137. (Es zogen drei Burschen usw.)

1. Es kamen drei Schneider wohl an den Rhein :: und lehrten beim Gastwirt zu Ingelheim ein. ::

2. Sie hatten im Sack keinen Heller mehr. :: doch dürstete jeden von ihnen so sehr. ::

3. Herr Wirt, wir hab'n keinen Kreuzer Geld, :: doch waren wir weit herum in der Welt. ::

4. Wir können jeder ein Meisterstück, :: das lehren wir ihn, das bringt ihm Glück. ::

5. Ihr Burschen, ich will euer Narr nicht sein, :: ich bin ja der Gastwirt von Ingelheim. ::

6. Und könnt ihr nicht jeder ein Meisterstück, :: so brech ich auch jedem von euch das Genick. ::

7. Der erste nun fing einen Sonnenstrahl :: und fädelt ihn ein in die Nadel von Stahl. ::

8. Er näht ein zerbrochenes Weinglas zusamm', :: daß man auch die Naht nicht erkennen kann. ::

9. Der Zweite darauf eine Mücke fing, :: die grab' über seine Nase ging. ::

10. Die Mücke, die hatt' in dem Strumpfe ein Loch, :: so klein es auch war, er stopfte es doch. ::

11. Der Dritte, der nahm die Nadel zur Hand, :: und bohrte sie mächtig und tief in die Wand. ::

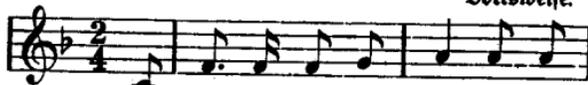
12. Er flog wie ein Blitz durch das Nadelöhr, :: ich hab' es gesehen, bei meiner Ehr'. ::

13. Der Wirt sprach: So was hab' ich noch nie gesehn, :: drum soll euch, ihr Bursch' auch mein Dank nicht entgehn. ::

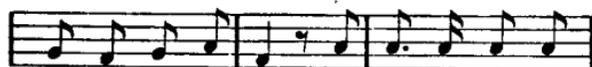
14. Er nahm einen Fingerhut, schenkte ihn voll: :: „Da, Burschen, nun fauft euch toll und voll!“ ::

261. Neun Schneider.

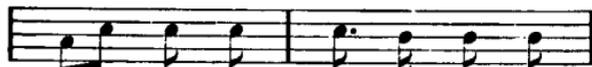
Vollweise.



1. Es war'n ein-mal neun Schneider, die



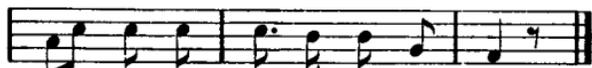
hiel-ten ei-nen Rat, sie sa-ßen al-le



neu-ne auf ei-nem Kar-ten-



blatt, juch-he, sie sa-ßen al-le



neu-ne auf ei-nem Kar-ten- blatt.

2. Als sie den Rat gehalten, da gab'n sie einen Schmaus und aßen alle neune von einer gebratenen Maus, juchhe, und aßen alle neune von einer gebratenen Maus.

3. Und als sie nun geessen, da hatt'n sie guten Mut, da tranken alle neun aus einem Fingerhut, juchhe, da tranken alle neune aus einem Fingerhut.

4. Und als sie nun getrunken, da war'n sie satt und froh, da schliefen alle neune auf einem Halme Stroh, juchhe, da schliefen alle neune auf einem Halme Stroh.

5. Und als sie da nun schliefen, da raschelt' eine Maus, da fuhren alle neune zum Schlüsselloch hinaus, juchhe, da fuhren alle neune zum Schlüsselloch hinaus.

6. Und als sie draußen waren, da machten sie sich weg, da fielen alle neune in einen Gänsefedr, juchhe, da fielen alle neune in einen Gänsefedr.

7. Und was ein rechter Schneider ist, muß wiegen sieben Pfund, und wenn er das nicht wiegen tut, dann ist er nicht gesund, juchhe, und wenn er das nicht wiegen tut, dann ist er nicht gesund.

262. Der Tod.

Alte Volksweise.



1. Ge- stern, Brü-der, könnt ihr's glauben?



ge- stern bei dem Saft der Trau-ben,



bil- det euch mein' Schre-cken ein,



kam der Tod zu mir her - ein! —



Hopp, hopp, hopp, vi - val - le - ral - le.



ra, vi - val - le - ral - le - ral - le - ral - le.



ra, vi - val - le - ral - le - ra!

2. Drohend schwang er seine Sippe, drohend sprach das Furchtgerippe: „Fort, du teurer Bacchusnecht, fort, du hast genug gezecht!“ Hopp, hopp, hopp usw.

3. Lieber Tod, sprach ich mit Tränen, solltest du nach mir dich sehnen? Sieh', da stehet Wein für dich! Lieber Tod, verschone mich! Hopp, hopp, hopp usw.

4. Lächelnd greift er nach dem Glase, lächelnd macht er's auf der Base, auf der Pest Gesundheit leer; lächelnd setzt er's wieder her. Hopp, hopp, hopp usw.

5. Fröhlich glaub' ich mich befreiet, als er schnell sein Drob'n erneuert: „Narr, für dein Gläschen Wein denkst du meiner los zu sein?“ Hopp, hopp, hopp usw.

6. Tod, hat ich, ich möcht' auf Erden, gern ein Mediziner werden: Laß mich, ich verspreche dir meine Kranken halb dafür. Hopp, hopp, hopp usw.

7. „Gut, wenn das ist, magst du leben“, ruft er, „nur sei mir ergeben! Lebe, bis du satt geküßt und des Trinkens müde bist!“ Hopp, hopp, hopp usw.

8. O, wie schön klingt das den Ohren, Tod, du hast mich neu geboren! Dieses Glas voll Rebensaft, Tod, auf gute Brüderschaft! Hopp, hopp, hopp usw.

9. Ewig muß ich also leben, ewig, denn, beim Gott der Reben! ewig soll mich Lieb' und Wein, ewig Wein und Lieb' erfreuen. G. E. Lessing.

263. Glücklicher Wahn.

Schnell.

Spanische Weise.



1. Grad aus dem Wirtshaus nun



komm' ich her - aus, Stra - ße, wie



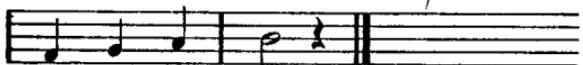
wun - der - lich siehst du mir aus?



Rech - ter Hand, lin - ker Hand, bei - des ver -



tauscht: Stra - ße, ich merk' es wohl,



du bist be - rauscht!

2. Was für ein schief Gesicht, Mond, ziehst denn du? Ein Auge hast du auf, eins hast du zu! Du wirfst betrunken sein, das seh' ich hell; schäme dich, schäme dich, alter Gesell!

3. Und die Laternen erst — was muß ich sehn! Winnen ja alle nicht grade mehr stehn; wackeln und sackeln die Kreuz und die Quer, scheinen betrunken mir allesamt schwer.

4. Alles im Sturme rings, groß so wie klein; wag' ich darunter mich, nüchtern allein? Das scheint bedenklich mir, ein Wagestück! Da geh' ich lieber ins Wirtshaus zurück.

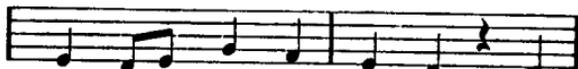
Sehrich von Müller.

264. Zieh, Schimmel, zieh!

Volkweise.



1. Hier la - gern wir im Se - kendorf, im



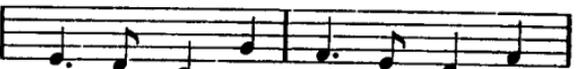
Gras und grü - nen Ran - ken und



trin - ken aus um - fränz - tem Horn, den



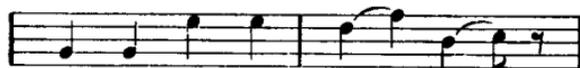
gold - nen Wein aus Fran - ken; es



geht her - um im Krei - se und



kommt zur Ru - he nie; — da -



zu er - tönt die Wei - fe:—



„Zieh, Schim-mel, zieh!“

2. Es hatt' einmal ein Klostersknecht vor langen, langen Jahren, Weinfässer in 'nem Korbgeflecht durchs Tal des Mains zu fahren. Es stand im Straßentore das Kößlein bis ans Knie, ja Knie; ;; der Fuhrmann bat und drohte: „Zieh usw.“ ;;

3. Es knarrt das Rad, der Schimmel dampft, es kracht die Wagenleiter; ob auch der Fuhrmann zankt und droht, der Urme kann nicht weiter. Er steht und senkt die Ohren, trotz Peitsche, Hott und Hüh, ja Hüh; ;; die Mahnung ging verloren; „Zieh usw.“ ;;

4. Da sah der Knecht die Fässer an und sprach: „Sie sind zu schwere! Drum glaub' ich, es wär' wohlgetan, wenn ich das kleinste leere!“ Aus trant er eins der Fässer — der Herr ihm Kraft verlieh, ja lieb — ;; dann rief er: „Setz geh'ts besser! Zieh usw.“ ;;

5. Vorm Kloster hielt am sieb'nten Tag das Schimmeltier, das brave, und auf den leeren Fässern lag der Klostersknecht im Schläfe. Des Pfortners Lachen hallte, der Kellermeister schrie, ja schrie, ;; der Fuhrmann selig lallte: „Zieh usw.“ ;;

6. Da sprach der Prior mit Bedacht: „Wir wollen ihm vergeben, wo man den Bock zum Gärtner macht, gedeihen keine Reben! Der Trunt sei ihm gegonnen, manch Fäßlein ist noch hie, ja hie, ;; schenk ein den Labebonnen! Zieh usw.“ ;;

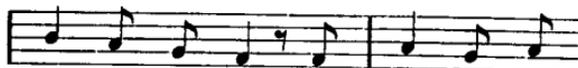
265. Ergo bibamus.

Kräftig.

M. Eberwein.



1. { Hier sind wir ver - sam - melt zu
Die Glä - ser, sie kün - gen, Ge -



lüb - li - chem Tun, drum Brü - der - chen,
sprä - che sie ruh'n; be - her - zi - get:



er - go bi - ba - mus! } Das
er - go bi - ba - mus! }



heißt noch ein al - tes, ein tüch - ti - ges



Wort, es pas - set zum er - sten und



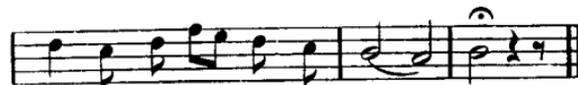
pas - set so fort und schal - let ein



E - cho vom fest - li - chen Ort, ein



herr - li - ches: er - go bi - ba - mus! ein



herr - li - ches er - go bi - ba - mus!

2. Ich hatte mein freundliches Liebchen gesehn, da dacht ich mir: ergo bibamus! und nahte mich freundlich, — da ließ sie mich stehn; ich half mir und dachte: bibamus. Und wenn sie versöhnet euch herzet und küßt, und wenn ihr das Herzen und Küssen vermißt, so bleibet nur, bis ihr was Besseres wißt, beim tröstlichen ergo bibamus.

3. Mich ruft mein Geschick von den Freunden hinweg ihr Redlichen: ergo bibamus! Ich scheide von hinnen mit leichtem Gepäck, drum doppeltes ergo bibamus! Und was auch der Filz von dem Leibe sich schmorgt, so bleibt für den Heitern noch immer gesorgt, weil immer dem Frohen der Fröhliche borgt: drum Brüderchen: ergo bibamus.

4. Was sollen wir sagen zum heutigen Tag? Ich dünkte nur; ergo bibamus, er ist nun einmal von besonderem Schlag, drum immer aufs neue bibamus! Er führet die Freude durchs offene Thor, es glänzen die Wolken, es teilt sich der Flor, da scheint uns ein Bildchen, ein Göttliches vor, wir klingen und singen bibamus! Goethe.

266. Weinlied.

Eigene Weise.

1. Ich trinke gern ein Gläschen Wein, doch muß ich froh und heiter sein; die Traurigkeit mir nicht gefällt, sie ist ein Tränenperlenfeld. Zwar lieb' ich auch die Perlen klein, doch sind's die Perlen in dem Wein. Es machen mir viel Freud' und Spaß :: die kleinen Perlen in dem Glas. ::

2. Mit Perlen schmückt sich manche Maid, doch bringen sie oft Herzeleid. Was nützet es, sind sie von Gold, ist ihr der Schatz nicht treu und hold, dann bringen sie nur Tränen ein; drum lob' ich mir doch meinen Wein. Ich schlürfe gern das goldne Raß, :: die kleinen Perlen in dem Glas. ::

Der freie Turner.

3. Noch eine Reihe Perlen nennt mein Lieben, das ein jeder kennt. Es zeigen sich beim Rosenmund die Perlenzähne weiß und rund; zwar solchen Mund ich küssen möcht', doch sind die Perlen oft nicht echt. Drum bleib' ich treu dem goldnen Nas: :: den kleinen Perlen in dem Glas. ::

267. Zwei Auglein braun.

Weise von Ferd. Gumbert.

1. Ich saß wohl sonst im Zecherkreise und sang so manche lust'ge Weise. Nun lockt mich weder Spiel noch Wein, nun sitz' ich lieber ganz allein. Verwundert drein die Freunde schaun, daß ich so seltsam bin: :: Zwei Auglein braun, zwei Auglein braun, die liegen mir im Sinn. ::

2. Schaut' ich zu tief mal in den Becher, in früherer Zeit im Kreis der Zecher, verdroß am andern Tag mich baß, die Lust beim weingefüllten Glas. Doch euch, ihr Auglein, stets zu schaun, wär' seliger Gewinn: :: Zwei Auglein braun usw. ::

3. Zu allen Stunden schau' ich gerne die holden lieben Augensterne, sie wecken in der tiefsten Brust der Liebe Pein, der Liebe Lust. Vom Morgen bis zum Abendgraun sing leis' ich vor mich hin: :: Zwei Auglein braun usw. ::

E. Rittershaus.

268. Im Kreise froher Zecher.

Weise: Aus Feuer ward der Geist usw. Nr. 244.

1. Im Kreise froher, kluger Zecher wird jeder Wein zum Göttertrank; denn ohne Weiber, Sang und Becher bleibt man ein Narr sein Leben lang, :: und alle Rehlen stimmen ein: Es leben Weiber, Sang und Wein! ::

2. Wir Menschen sind ja alle Brüder, und jeder ist mit uns verwandt, die Schwester mit dem Leinwandmieder, der Bruder mit dem Ordensband; :: denn jeder Stand hat aufgehört, wenn wir das letzte Glas geleert. ::

3. Der Mann auf seinem Throne lebe, mit allem, was ihm angehört, und unser Vaterland umschwebe der Friedensengel ungestört! :: Der Fürst sei Mensch, der Sklave frei, dann eilt die goldne Zeit herbei. ::

4. Wem für der Menschheit edle Sache ein gutes Herz im Busen schlägt, wer gegen Feinde keine Rache, und gegen Freunde Freundschaft hegt; :: wer über seine Pflichten wacht, dem sei dies volle Glas gebracht! ::

5. Beim Silberklange voller Lumpen gedenken wir des Armen gern: ein Menschenherz schlägt unter Lumpen, ein Menschenherz schlägt unterm Stern; :: drum, Brüder, stoß die Gläser an! es gelte jedem braven Mann! ::

6. Wer aus Fortunens Lottorädchen den Treffer echten Wertes zog; wer einem edlen, deutschen Mädchen, das innig liebt, nie Liebe zog,

∴ wer deutscher Frauen Jugend ehrt, sei ewig
unserer Freundschaft wert! ∴

7. Dem Dulder strahle Hoffnungssonne, Ver-
söhnung lächle unserm Feind, dem Kranken der
Genesung Wonne, dem Irrenden ein sanfter
Freund! ∴ Wir wollen gut durchs Leben gehn
und einst uns besser wiedersehn. ∴ s. Schotte.

269. Trinklied.

Mit freiem Vortrag.

2. Fischez.



1. Im kühl-en Kel-ler sitz' ich hier auf



ei - nem Faß voll Re - ben, bin



fro - hen Mutz und laß - se mir vom



al - ler - be - sten ge - ben. Der



Kü - fer zieht den He - ber voll, ge -



hor - sam mei - nem Win - te, reicht



mir das Glas, ich halt's em - por und



trin - te, trin - te, trin - te.

2. Mich plagt ein Dämon, Durst genannt,
doch um ihn zu verscheuchen, nehm ich mein Deckel-
glas zur Hand und laß mir Rheinwein reichen.

die ganze Welt erscheint mir nun in rosenroter Schminke; ich könnte niemand Leides tun, ich trinke, trinke, trinke.

3. Allein mein Durst vermehrt sich nur bei jedem vollen Becher, das ist die leidige Natur der echten Rheinweinzecher! Doch tröst' ich mich, wenn ich zuletzt vom Faß zu Boden sinke, ich habe keine Pflicht verlest, ich trinke, trinke, trinke.

Müller.

270. Brüderschaft.

Stemlich bewegt.

Vollstweife.



1. Im Krug zum grü - nen Kran - ze, da



kehr' ich dur - ftig ein, da



saß ein Wan - drer drin - nen,



drin - nen am Tisch beim kü - len Wein.

2. Ein Glas ward eingegossen, das wurde nimmer leer; sein Haupt ruht auf dem :: Bündel ::; als wär's ihm viel zu schwer.

3. Ich tät mich zu ihm setzen, ich sah ihm ins Gesicht, das schien mir gar :: befreundet ::; und dennoch kann' ich's nicht.

4. Da sah auch mir ins Auge der fremde Wandersmann, und füllte meinen :: Becher ::; und sah mich wieder an.

5. Hei! was die Becher klangen, wie brannte Hand in Hand! „Es lebe die Liebste ::; deine ::; Herzbruder im Vaterland!“

Wilhelm Müller.

271. Im schwarzen Walfisch zu Astalon.

Mel.: War einst ein jung, jung Zimmergesell'.

Mäßig.

Vollstweife.



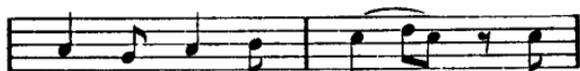
1. Im schwarzen Wal - fisch zu As - ta -



lon da kneipt ein Mann drei Tag, bis



daß er steif wie ein Be - fen - stiel am



Mar - mor - ti - sche lag, — bis



daß er steif wie ein Be - sen - stiel am



Mar - mor - ti - sche lag.

2. Im schwarzen Walfisch zu Aßkalon, da sprach der Wirt: „Halt an! :: Der trinkt von meinem Battrer-Schnaps mehr, als er zahlen kann.“ ::

3. Im schwarzen Walfisch zu Aßkalon, da bracht der Reßner Schar :: in Reißschrift auf sechs Ziegelstein' dem Gast die Rechnung dar. ::

4. Im schwarzen Walfisch zu Aßkalon, da sprach der Gast: „O weh! :: Mein bares Geld ging alles drauf im Lamm zu Niniveh!“ ::

5. Im schwarzen Walfisch zu Aßkalon, da schlug die Uhr halb vier, :: da warf der Hausknecht aus Rubierland den Fremdling vor die Tür. ::

6. Im schwarzen Walfisch zu Aßkalon wird kein Prophet geehrt; :: drum, wer vergnügt dort leben will, zahl' bar, was er verzehrt. ::

272. Der Zecher.

1. Kein Tröpflein mehr im Becher, kein Geld im Sädel mehr, da wird mir armen Zecher das Herze gar so schwer. Das Wandern macht mir Pein, weiß nicht wo aus noch ein, :: ins Kloster möcht ich gehen, da liegt ein kühler Wein. :: Valleri, valleri, valleri, valleri.

2. Ich zieh' auf dürrern Wege, der Rock ist arg bestaubt, weiß nicht, wohin ich lege in dieser Nacht mein Haupt. Mein' Herberg' ist die Welt, mein Dach das Himmelszelt, :: das Bett, worauf ich schlafe, das ist das breite Feld. :: Valleri usw.

3. Ich geh' auf flinken Sohlen, doch schneller reit't das Glück, ich mag es nicht einholen, es läßt mich arg zurück: komm ich an einen Ort, so war es eben dort, :: da kommt der Wind geflogen, der pfeift mich aus sofort. :: Valleri usw.

4. Ich wollt' ich läg' zur Stunde am Heidelberger Faß, den offenen Mund am Spunde und träumt' ich weiß nicht was. Und wollt' ein Dirnlein fein mir gar die Schenkin fein: :: mir wär's als schwämmen Rosen wohl auf dem klaren Wein. :: Valleri usw.

273. Lindentwirtin.

1. Keinen Tropfen im Becher mehr und der Beutel schlaff und leer, lechzend Herz und Zunge. Angetan hat mir's dein Wein, deiner Auglein heller Schein, :: Lindentwirtin, du junge! ::

2. Und die Wirtin lacht und spricht: „In der Linde gibt es nicht Kreid' und Kerbholz, leider. Hast du keinen Heller mehr, gib zum Pfand dein Ränzgel her, :: aber trinke weiter!“

3. Tauscht der Bursch sein Ränzgel ein gegen einen Krug voll Wein, tät zum Geñ sich wenden. Spricht die Wirtin: „Junges Blut, hast ja Pfandel, Stab und Hut; :: trink und laß dich pfänden!“ ::

4. Da vertrant der Wandernab' Mantel, Hut und Wanderstab, sprach: betrübt: „Ich scheide. Fahre wohl, du Kühler Frank, Lindewirtin, jung und schlant, :: schönste Augenweide!“ ::

5. Spricht zu ihm das schöne Weib: „Hast ja noch ein Herz im Leib, laß es mir zum Pfande!“ Was geschah, ich tu's euch kund: Auf der Wirtin rotem Mund :: heiß ein andrer brannte. ::

6. Der dies neue Lied erdacht, sang's in einer Sommernacht lustig in die Winde. Vor ihm stand ein volles Glas, neben ihm Frau Wirtin saß :: unter der blühenden Linde. ::

Rudolf Baumbach.

274. Trinklied.

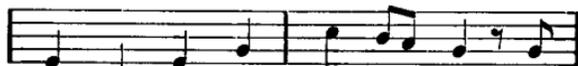
A. Singer.



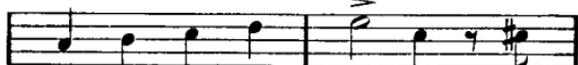
1. Kommt, Brüder, trin- tet froh mit mir



fehst wie die Be- cher schäu- men! Bei



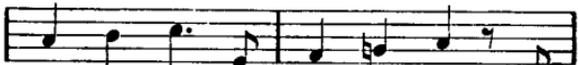
vol- len Glä- fern wol- len wir ein



Stünd- chen schön ver- träu- men! Das



Au- ge flammt, die Wan- ge glüht, in



küh- nen Lö- nen rauscht das Lied, schon



wirkt der Göt- ter- wein! Schenkt ein, schenkt



ein: Schon wirkt der Göt- ter- wein! Schenkt ein!

2. Doch was auch tief im Herzen wacht, das will ich jetzt begrüßen! Dem Liebchen sei dies Glas gebracht, der Einzigen, der Süßen! Das höchste Glück für Menschenbrust, das ist der Liebe Götterluft, sie trägt euch himmelan! Stoßt an!

3. Ein Herz, in Kampf und Streit bewährt, bei strengem Schicksalswalten! ein freies Herz ist Goldes wert, das müßt ihr fest erhalten! Bergänglich ist des Lebens Glück, drum pflicht in jedem Augenblick euch einen frischen Strauß. Trinkt aus!

4. Jetzt sind die Gläser alle leer, — füllt sie noch einmal wieder! Es wogt im Herzen hoch und hehr; ja, wir sind alle Brüder! Von einer Flamme angefaßt! dem deutschen Volke sei's gebracht. ∴ auf daß es glücklich sei und frei, und frei! ∴

Th. Körner.

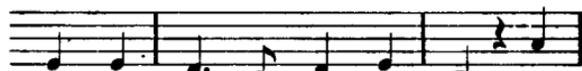
275. Heiterer Lebenslauf.

Gemüthlich.

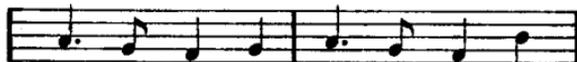
Vor 1823.



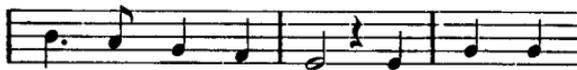
1. Mein Le - bens - lauf ist Lieb und



Luft und lau - ter Lie - der - klang; ein



fro - hes Lieb aus heit - rer Brust macht



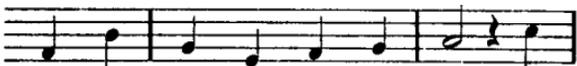
froh den Le - bens - gang. Man geht berg -



aus, man geht berg - ein, heut grad und mor - gen



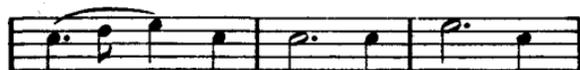
krumm; durch Sor - gen wird's nicht an - ders



sein; was küm'm'r ich mich da - rum! Sei -



da! Juch - he! drum küm'm'r ich mich nichts



drum! Sei - da! Zuch - he! drum



Kümm'r ich mich nichts drum.

2. Das Leben wird, der Traube gleich, gekeltert und gepreßt; so gibt es Most, wird freudenreich und feiert manches Fest! Drum zag ich nicht, engt mir die Brust des Schicksals Anmut ein; bald braus ich auf in Lieb und Lust und werde reiner Wein. ∴ Heida usw. ∴

3. Die Zeit ist schlecht, mit Sorgen trägt sich mancher ohne Mut; doch wo ein Herz vor Freude schlägt, da ist die Zeit noch gut! Herein, herein, du lieber Gast, du Freude komm zum Mahl! Würz uns, was du bescheret hast, kredenze den Pokal! ∴ Heida usw. ∴

4. Fort, Grillen, wie's in Zukunft geht und wer das Szepter führt! Das Glück auf einer Kugel steht und wunderbar regiert! Die Krone nehme Bacchus hin, nur er soll König sein! Und Freude sei die Königin — die Residenz am Rhein! ∴ Heida usw. ∴

5. Beim großen Faß zu Heidelberg berate der Senat und auf dem Schloß Johannisberg der hochwohlweise Rat; der Herrn Minister Regiment sei beim Burgunderwein, der Kriegsrat und das Parlament soll in Champagne sein, ∴ Heida usw. ∴

6. So sind die Rollen ausgeteilt und alles wohl bestellt, so wird die franke Zeit geheilt und jung die alte Welt! Es lebe hoch das neue Reich! Stoßt an und trinket aus! Denn Freud' und Wein macht frei und gleich und würzt den Lebensschmaus. ∴ Heida usw. ∴ Rudwig Ahland.

276. Die Bierprobe.

Melodie nach der Weise Nr. 136. (Da streiten sich die Leur herum.)

1. Schon ziemlich lange mag es sein, man zählte jußt das Jahr, als noch die alte Redlichkeit in Deutschland üblich war. Nun damals galt in München auch ein hergebrachtes Recht, wie man das neue Bier beschaut, der Brauch war gar nicht schlecht.

2. Drei Männer sandte aus der Rat der Münchner Bürgerschaft zum Brauer, ob das junge Bier geerbt die alte Kraft. Ihr meint, die Herrn vom kleinen Rat, die tranken nun aus Pflicht, das mag die Sitte heute sein, doch damals war sie's nicht.

3. Sie gossen's auf die Bank fein aus und setzten drauf sich frei, und kleben mußte dann die Bank, erhoben sich die Drei. Sie gingen drauf mit selber Bank vom Tische bis zur Tür, und hing die Bank nicht steif und fest, verrufen war das Bier!

4. Doch wie hier unterm Mondenschein auch gar nichts kann bestehn und sich die Welt nun immerfort im Kreise pflegt zu drehn, so kam uns

eine andere Zeit, und die war dünn und lerg,
und mit der deutschen Redlichkeit war's lang
nicht mehr so arg.

5. Und matt und dünn und anders ganz war
da das Bier halt auch, und somit nahm ein Ende
dann der alte schöne Brauch. Vielleicht daß
Gerst' und Hopfen man zu wenig heute pflegt,
vielleicht auch, daß vom Pfennigkraut zuviel hinein
man legt!

6. Doch wird noch von der Turnerschaft der
alte Brauch geehrt, nur hat sie ihn, wie anders
auch ins Gegentheil gekehrt. An ihnen klebt die
Bank nicht mehr, drum kleben sie an ihr,
und sitzen drauf wie angepicht, als wär's das alte
Bier!

P. Soppe.

277. Trinklied.

Metze des Dichters.

1. Sitzen wir in heitrem Bunde bei der Fla-
schen Honigseim, gehn die Gläser in die Runde,
aus dem Munde geht ein Reim. Rundum zieht
Lied auf Lied; ohne Liebes Lust und Klage gibt's
kein frohes Zechgelage: :: Säng' er, haltet gleichen
Schritt! Trinker, singt den Rundreim mit! ::

2. Lied, auf deinen Doppelschwingen steig ich
in des Aethers Blau, hör im Unglück Sphären
klingen, trink im Glend Morgentau. Wenn du
schwebst, mich erhebst, mir gehören Erd' und
Sonne, mir die ganze Welt der Wonne: :: Säng' er,
haltet usw. ::

3. Eins nur macht mich manchmal bange, macht
mich demuthsvoll und still: ob dem wechselnden
Gesange wohl die Welt auch lauschen will? Aber
nein, hab' ich Wein, bin ich frei von solchen
Sorgen, hier sind Lieder wohl geborgen: :: Säng' er,
haltet usw. ::

4. Ist ein Lied nicht eine Blume, aufgeblüht
bei Frühlingswehn? Kann es denn zu langem
Ruhme wie ein Baum so sicher stehn? Es ver-
klingt, darum singt, ohne Gram und ohne Reue,
singt nur immer wieder neu! :: Säng' er, haltet
usw. ::

Karl von Sotfel.

278. Der Pünktliche.

1. So pünktlich zur Sekunde trifft keine Uhr
wohl ein, als ich zur Abendstunde beim edlen
Gerstenwein. Da trink ich lang' und passe nicht
auf ein Zifferblatt, ich hör's am leeren Fasse, wie-
viel's geschlagen hat, :: wieviel, wieviel, wieviel's
geschlagen hat. ::

2. Geh nachts ich vom Gelage mit frohem
Sang nach Haus, so kenn' ich, ohne Frage, mich
in der Zeit noch aus. Man kenn't's an meinem
Gange trumm und grab', man kennt es am Ge-
sange, wieviel's geschlagen hat.

3. Geh' ich ein Haus von weitem, wo ein lieb'
Mädel träumt, sing' ich zu allen Zeiten ein Lied
ihr ungesäumt. Und wird's im Zimmer helle,
wär' es auch noch spät, so weiß ich auf der Stelle,
wieviel's geschlagen hat.

Der freie Turner.

279. Die Ritter von der Gemüthlichkeit.

Melodie nach der Weise Str. 94. (Brüch auf, Kameraden, aufs Pferd.)

1. Und wenn sich der Schwarm verlaufen hat um die mitternächtige Stunde, dann findet unter den Ehleren statt eine würdige Tafelrunde. :: Es sind erhaben ob Raum und Zeit die Ritter von der Gemüthlichkeit. ::

2. Und wie der Zapfen vom Fasse springt, so springt der Deckel vom Herzen, und was sich drinnen bewegt, das klingt in lustigen Liedern und Scherzen. :: Es sind dem freien Humor geweiht die Ritter von der Gemüthlichkeit. ::

3. Wenn einem trocken die Kehle ward und er durstig lechzt nach dem Nassen, so ist es dieser Ritter Art, daß sie ihn nicht sterben lassen. :: Es sind dem Wohle der Menschen geweiht die Ritter der Gemüthlichkeit. ::

4. Drum leb' der Humor in Bild und Wort, das frisch von den Lippen rinne! Drum lebe, wem nicht die Kehle verdorrt und wer nicht verachtet die Minne. :: Drum leben erhaben ob Raum und Zeit die Ritter von der Gemüthlichkeit!

Adolf Krummacker.

280. Vater, Mutter, Schwestern, Brüder.

Mäßig.

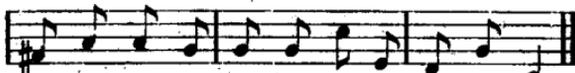
Albert Vorhng.



1. Va-ter, Mut-ter, Schwestern, Brü-der



hab ich auf der Welt nicht mehr; kehrt ich auch zur



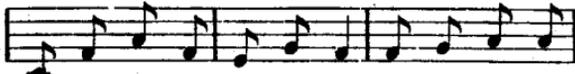
Set-mat wie-der, fänd' ich al-les öd und leer.



{ Ja, wenn nur noch eins am Le-ben. }
{ das sollt ei-ne Freu-be ge-ben! }



Das sollt ei-ne Freu-be ge-ben!



O, wie süß und o, wie schön, wär ein sol-ches



Wie-der-sehn, o, wie süß und o, wie schön,



wär ein sol-ches Wie-der-sehn!

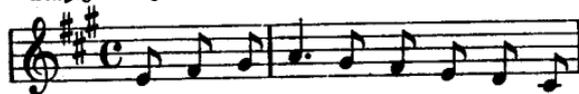
2. In der Reichsstadt traf ich neulich einen dicken Schenkwirt an; „Freundchen!“ rief er, „nicht so eilig, seid so gut und kommt heran. Gelt, Ihr wißt wovon ich spreche, :: zählt mir jest die schuld'ge Zechel!“ :: Das war mir, ich muß gestehn, gar kein freudig Wiedersehn! ::

3. Hab schon öfter sagen hören, daß man dort sich wiederseht, aber niemand kann's beschwören, keiner weiß, was dort geschieht. Wenn es fest und sicher stände, :: daß man da sich wiederfände, :: wär in jenen lichten Höh'n wohl das schönste Wiedersehn! :: (Aus Andine.)

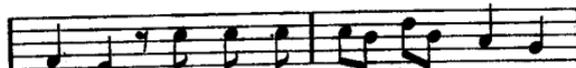
281. Gesellschaftslied.

Mäßig bewegt.

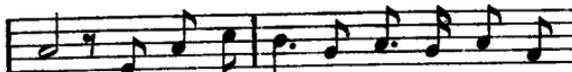
S. C. Schnorr.



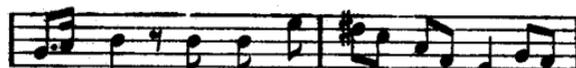
1. Vom höh'n O-lymp her-ab ward uns die



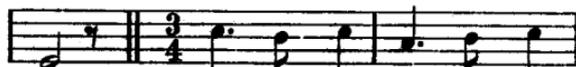
Freu-de, ward uns der Zu-gend-traum be-



schert; drum trau-te Brü-der, tröst dem blas-sen



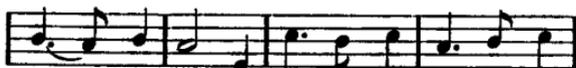
rei-de, der uns-re Zu-gendfreu-den



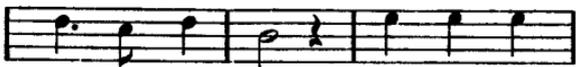
stört! Fei-er-lich schal-le der



Zu-bel-ge-fang schwärmen-der Brü-der beim



Be-herklang! Ja, fei-er-lich schal-le der



Zu-bel-ge-fang schwärmen-der



Brü-der beim Be-her-klang!

2. Versenkt ins Meer der jugendlichen Wonnelacht uns der Freuden hohe Zahl, bis einst am späten Abend uns die Sonne nicht mehr entzückt mit ihrem Strahl. Feierlich usw.

3. So lang es Gott gefällt, ihr lieben Brüder, woll'n wir uns dieses Lebens freun, und fällt der Vorhang einstens uns hernieder, vergnügt uns zu den Vätern reihn. Feierlich usw.

4. Herr Bruder, trink aufs Wohlsein deiner Schönen, die deiner Jugend Traum belebt! Laßt ihr zur Ehr' ein flottes Hoch ertönen, daß ihr's durch jede Nerve bebt! Feierlich usw.

5. Ist einer unsrer Brüder dann geschieden, vom blaffen Tod gefordert ab, so weinen wir und wünschen Ruh und Frieden in unsers Bruders kühles Grab. Ja weinet und wünscht Ruh hinab in unsers Bruders kühles Grab! — Feierlich usw.

Seit 1795 bekannt.

282. Bruder Straubinger.

1. Vor dem Schank zum weißen Schwan saßen einst beim Traubennas Wohlgenut zwei Zechumpane, sprachen dies und sprachen das. Auf der Bank wohl an der Mauer stand ein Glas, das Glas war leer, und dabei in stummer Trauer saß der Bruder Straubinger!

2. Sprach der erste: „Wenn ich hätte einen Wunsch zu tun, ich wollt', daß im weichen Donaubette jeder Kiesel wäre Gold, und die Kiesel müßten alle ausgemünzt mein eigen sein. Bruderherz, in diesem Falle wär' die eine Hälfte dein!“

3. Sprach der zweite: „Meine Schulden könnte ich bezahlen bald, wär ein Schein von tausend Gulden jedes Blatt im Wiener Wald. Und den Rest, ich will's beschwören auf den heil'gen Leib

des Herrn, soll zu Halbpant dir gehören, Bruderherz, dir geb' ich's gern!“

4. Straubinger in seiner Ecke hörte zu und dachte nach, stützte auf den Wanderstecken sein bestoppelt Kinn und sprach. Sprach's und seine Stimme grollte in ein leeres Glas hinein: „Wenn ich mir was wünschen sollte, wär' es eine Halbe Wein!“

5. Also sprach der Straßenweise, wieder saß er stumm und starr, und die andern lachten leise: „Bruderherz, du bist ein Narr!“ Und zum Schanktisch hin erscholl es: „Heda! Meister Wirt, heran! Schenkt dem Straubinger ein Volles, der den kügsten Wunsch getan!“

283. Heute ist heut'.

1. Was die Welt morgen bringt? Ob sie mir Sorgen bringt, Leid oder Freud? Komme, was kommen mag, Sonnenschein, Wetterschlag, ;: morgen ist auch ein Tag, heute ist heut'! ;:;

2. Wenn's dem Geschick gefällt, sind wir in alle Welt morgen zerstreut! Drum laßt uns lustig sein! Wirt roll' das Faß herein! Mädels, schenk ein, schenk ein! heute ist heut'!

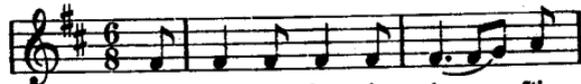
3. Ob ihren Rosenmund morgen schon Hildegund anderen heut -- danach ich nimmer frag', das schafft mir keine Plag', wenn sie mich heut' nur mag — heute ist heut'!

4. Brüder, stoßt an und singt! morgen vielleicht erklingt Sterbegeläut! Wer weiß, ob nicht die Welt morgen in Schutt zerfällt! Wenn sie nur heut' noch hält! heute ist heut'! Rud. Baumbach.

284. Trinklied.

Lebhaft.

C. Kreuzer.



1. Was ist das für ein dür - ftig



Jahr! Die Reh - le lechzt mir im - mer - dar, die



Le - ber dorrt mir ein. Ich bin ein



Fisch auf trockenem Sand, ich bin ein Fisch auf



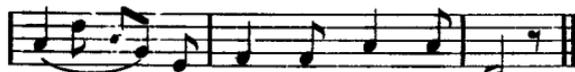
trock - nem Sand, ich bin ein dür - res A - der -



land. O schaff mir, schaff mir Wein, o



schafft mir Wein, o schaff mir, schaff mir



Wein, — o schaff mir, schaff mir Wein!

2. Was weht doch jetzt für trockne Luft! Kein Regen hilft, kein Tau, kein Duft, kein Trunk will mir gedeihn. :: Ich trink' im allertiefsten Zug. :: Und dennoch wird mir's nie genug, :: fällt wie auf heißen Stein. ::

3. Was herrscht doch für ein his'ger Stern! Er zehrt mir recht am innern Kern und macht mir Herzenspein. :: Man dünkte wohl, ich sei verliebt; :: Ja, ja! die mir zu trinken gibt, :: soll meine Liebste sein. ::

4. Und wenn es euch wie mir ergeht, so betet, daß der Wein gerät, ihr Trinker insgemein! :: O heil'ger Urban, schaff' uns Trost! :: Gib heuer uns viel edlen Most, :: daß wir dich benede'n ::

L. Upland.

285. Trinklehre.

Bekante Weise von Fr. Abt.

1. Wem bring' ich wohl das erste Glas, wer lehrt mich das? Das erste Glas dem großen Geist, der uns der Freiheit dienen heißt, der über allen Völkern wacht, :: ihm sei das erste Glas gebracht. ::

2. Wem bring' ich wohl das zweite Glas?
Wer lehrt mich das? Das zweite Glas dem
Vaterland, wo meiner Kindheit Wiege stand, wo
Mutterforge mich bewacht, :: ihm sei das zweite
Glas gebracht. ::

3. Wem bring' ich wohl das dritte Glas?
Wer lehrt mich das? Das dritte Glas dem treuen
Weib, das eigen mir mit Seel' und Leib, in dessen
Blick mir Liebe lacht, :: ihm sei das dritte Glas
gebracht. ::

4. Wem bring' ich wohl das letzte Glas? Wer
lehrt mich das? Das letzte Glas dem guten
Recht, das stets verdammt, was falsch und schlecht,
und alles Gute hält in acht, :: ihm sei das letzte
Glas gebracht. ::

286. War einmal ein Turnerknab.

Mel.: Keinen Tropfen im Becher mehr.

1. War einmal ein Turnerknab, wandt sich
von der Heimat ab, zog wohl in die Ferne, ging
fürbas im Wanderschrift, nahm auch seine Turn-
schuh mit, :: turnte doch so gerne. ::

2. Leichten Muts zog er hinaus, brach sich
manchen Blumenstrauß, grüßt manch hübsches
Mädchen; turnt als Gast im Turnverein und
zog fröhlich singend ein :: wohl in manches
Städtchen. ::

3. Also kam er frisch und led' einst an einen
schönen Fleck, wo im Lindenschatten freundlich hell
ein Wirtshaus blinkt und vom Schild die Inschrift
winkt :: „Lindenwirtin“ dem Matten. ::

4. Sieh, da grüßt schon von der Schwel'
Lindenwirtin den Gefell: „Komm herein und trinke,
goldenkler ist heut mein Wein, doppelt reichlich
schenkt ich ein. :: Komm, o Turner, trinke! ::

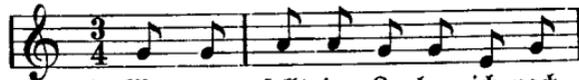
5. Turnerknabe hört die Mähr, trocken war
die Kehle sehr, hat doch keinen Keller. Möcht
gern trinken kühlen Wein und der Wirtin Liebster
sein, :: doch kein Zechepreller. ::

6. Drum zur Wirtin sprach er fein: „Laß dein
freundlich Winken sein, hab's ja längst vernommen,
schenkst nur Wein dem Turnersmann, wenn er
gut bezahlen kann, :: und ist schnell entkommen. ::

7. Draus ein jeder Turnersmann sich die Lehr'
entnehmen kann: Pump nicht in der „Linde“.
Selbst dem lieblichen Gesicht ihrer Wirtin traue
nicht. :: sondern flieh geschwinde. :: Richard Steh.

287. Bier und Wein.

Mäßig.



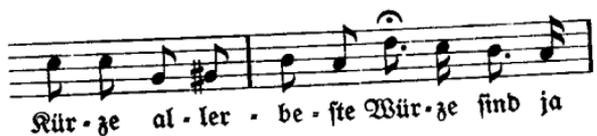
1. Wa- rum sollt im Le- ben ich nach



Bier nicht stre- ben, wa- rum sollt' ich denn nicht



manch- mal fröh- lich sein? Mei- nes Le- bens



2. Wenn die Auen grünen und die Bächlein rinnen, wenn die Felder strotzen alle gerstenvoll, wenn auf Hopfenstangen duft'ge Blüten prangen, ei, wie wird's mir da ums Herz so wohl!

3. Kann bei herben Zeiten wohl den Wein auch meiden, wenn es nicht gebricht am edlen Gerstenbier; kann ja alles dulden, scheue keine Schulden, leide gerne manchen Spott dafür!

4. Möcht im Keller liegen, mich ans Bierfaß schmiegen, möcht die Kehle nezen, vivat Bacchus schrei'n! möchte mich berauschen, nicht mit Fürsten tauschen, und im Wahne selbst nicht König sein.

5. Jenen guten König, dem der Wein zu wenig, der aus Gerste hat das edle Bier gebraut, ihn nur will ich loben dort im Himmel oben, wo des Nektars Fülle ihn umtaut.

6. Wenn mich Kummer drückt und das Schicksal tücket, wenn mich Amor fliehet und kein Mädchen liebt: in der Trinkerhalle bei dem Bierpotale bleibt mein Herz doch ewig ungetrübt!

7. Darum, traute Brüder, singet frohe Lieder, nehmt die vollen Gläser in die Hand und singt!

lebt in Jubelfreuden, eh' von hier wir scheiden,
eh' des Lebens goldne Sonne sinkt!

Dichter unbekannt.

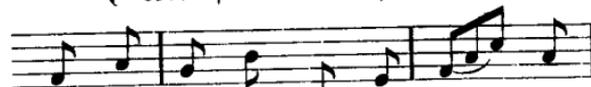
288. Lob der Mäßigkeit.

Bewegt.

W. Müller.



1. { Wer nie-mals ei-nen Rausch-ge-
Wer sei-nen Durst mit Ach-teln



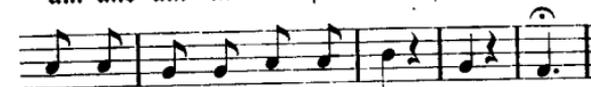
habt, der ist kein bra-ver Mann, der
labt, fang' lie-ber gar nicht an, fang'



ist kein bra-ver Mann. } Da dreht sich al-les
lie-ber gar nicht an. }



um und um in un-ferm Ra-pi-to-li-



um, in un-ferm Ra-pi-to-li-um.

2. Doch viel zu trinken ist nicht gut, ;, drei Quart ist eben recht, ;, da steht auf einem Ohr der Hut, ;, ist nur der Wein auch echt. ;, Trinkt unser einer zu viel Wein, ;, find't er sich nicht ins Haus hinein. ;,

3. Ich trank heut' nicht im Überfluß, ;, ich steh' noch immer grad; ;, wenn man nach Hause taumeln muß, ;, ist's um den Wein nur schad', ;, das ist ein Weinchen wie ein Rad — ;, hübsch grad', hübsch grad', und nicht zickzack. ;,

4. Wenn rein wie Gold das Rebenblut ;, in unsern Gläsern blinkt, ;, sich jeder Zecher wohlgenut ;, ein kleines Räuschchen trinkt. ;, Dann scheint die Welt mit ihrer Pracht ;, für munt're Trinker nur gemacht. ;,

5. Ein jeder Trinker lebe hoch, ;, der bei dem vollen Glas ;, schon oft der Arbeit hartes Joch, ;, des Lebens Müß vergaß. ;, Wer dich verschmäht, du edler Wein, ;, der ist nicht wert, ein Mensch zu sein. ;,

6. Drum trink' ich, weil ich trinken kann ;, und mir das Weinchen schmeckt, ;, so lange, bis der Senfmann ;, ins kühle Grab mich streckt. ;, Beschließ' ich einst den ird'schen Lauf, ;, erst dann hör' ich zu trinken auf. ;,

3. Periner.

289. Ein Wunsch.

Nach der Weise von Binder.

1. Wenn ich einmal der Herrgott wär', mein erstes wäre das: Ich nähme meine Allmacht her und schüf' ein großes Faß, ein Faß, so groß, als

wie die Welt, ein Meer göß ich hinein, ;, von einem bis zum andern Belt vom allerbesten Wein. ;,

2. Wenn ich einmal der Herrgott wär', mein zweites wäre das: Ich nähme meine Allmacht her und schüf' ein großes Glas, ein Glas, so hoch bis an den Mond und wie die Erde rund, ;, auf daß es sich des Trinkens lohnt, leert' ich's bis auf den Grund. ;,

3. Und hätt' ich dann gar manches Jahr das Glas rein ausgeleert, so würde wohl der Wein zu rar, ich hätte mehr begehrt. Dann würf' ich auf die Kniee mich und sing laut an zu schrei'n: ;, „Laß mich, o Gott, ich bitte dich, noch einmal Herrgott sein!“ ;,

290. Das Flaschenlied.

Bekannte Weise von Pabst.

1. Wenn ich sie von ferne seh', leuchtend in dem roßgen Schein, zieht ein unnennbares Weh mir in Herz und Busen ein: Süßes Sehnen, heiß Verlangen hält mich wunderbar befangen, ;, bis ich sie geherzt, geküßt, bis sie ganz mein eigen ist. ;,

2. Ja, mein Liebchen ist nicht spröde, wie so viele Schönen sind: Ist der Freier nur nicht blöde, er gar bald ihr Herz gewinnt. Glutenreich ist ihre Minne, sanft bezwingt sie alle Sinne, ;, wenn man sie geherzt, geküßt, bis man ganz ihr eigen ist. ;,

3. Und so lösen wir zusammen, tief bis in die Mitternacht, bis zu hellen, lichten Flammen sie mein Herz hat angefaßt; bis ich taumelnd, bis ich trunken, ihr zu Füßen bin gesunken, ;, bis mein m' des Haupt vergißt, daß sie ganz mein eigen ist. ;,

(Einlage in Lörzings „Andtne“.)

291. Turner-Zapfenstreich.

1. Wenn beim Glase Bier, Glase Bier, Glase Bier, man nach des Tages Last und Sorgen sucht Erholung hier, tönt so manches Wort, manches Wort, manches Wort aus dem Munde hier im Bunde in die Runde fort. Frei im Herzen, ohne Schmerzen, find't es freud'gen Widerhall. Hier im Saale beim Pokale gibt es keinen Scheidewall, da ist alles gleich, alles gleich, alles gleich, jeder kennt zur rechten Stunde seinen Zapfenstreich.

2. Ruft dich deine Frau, deine Frau, deine Frau, nehmens andre mit dem Schlafengehen vielleicht zu genau, will ein dritter gar, dritter gar, dritter gar, vor dem Stübchen seines Liebchen bring'n ein Liebchen dar, ob sie müssen in die Rissen, weil sie gleich nach Tagesgraun ihre Kräfte im Geschäfte wicht'ger Arbeit anvertraun, das ist alles gleich zc.

3. Ob am Barren wir, Barren wir, Barren wir, oder an Reck und Schaufelringen finden mehr Pläster; wo du reger bei, reger bei, reger bei, sei es Ringen, sei es Springen, das ist einerlei. Wenn du pünktlich bist und stündlich auf dem Saal dich stellst ein, willst mit dreißig Jahren fleißig du ein Turnersmann noch sein, dann ist alles gleich zc.

